Heute auf Seite 7: Das große Pokerspiel – europäische Tragödie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 47 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 24. November 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Dr. Hennig neuer Sprecher der Ostpreußen

Landesvertretung tagte in München – Preußenschild für Hans Georg Bock – Landsmannschaften sind politische Organismen

MÜNCHEN — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig (42) wurde von der Ostpreußischen Landesvertretung zum neuen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Hennig gehört der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages an und ist im Wahlkreis Gütersloh direkt gewählt.

Der bisherige Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, kandidierte aus Altersgründen nicht mehr für dieses Amt; die Ostpreußische Landesvertretung hat Bock in Anerkennung seiner Verdienste und seines unermüdlichen Einsatzes, nicht zuletzt auch für die Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern, den Preußenschild verliehen.

Anläßlich seiner Wahl zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen führte MdB Dr. Ottfried Hennig, geborener Königsberger, vor der Ostpreußischen Landesvertretung aus, selbst Willy Brandt habe noch im Jahre 1944 die Feststellung getroffen, daß das deutsche Volk nicht die alleinige Schuld am Kriege trage. Die Heimatvertriebenen lehnten eine Kollektivschuld ab, zögen aber aus dem Geschehen der jüngsten Vergangenheit den Schluß, daß nie wieder Krieg sein dürfe und der Frieden als kostbares Gut verteidigt werden müsse. Die Heimatvertriebenen seien die eigentlichen Erfinder des Gewaltverzichts, dem sie in ihrer feierlichen Erklärung vom 5. August 1950 bereits Ausdruck gegeben hätten. Nachgiebigkeit einer Diktatur gegenüber mache den Frieden nicht sicherer und mit einer aggressiven Ideologie dürfe es keine Kompromisse geben.

Hennig wies auf die mutvollen osteuropäischen Bürgerrechtskämpfer hin und fragte, weshalb man im Westen so sehr viel kleingläubiger sei als die Dissidenten, die uns durch ihr Beispiel zu beschämen vermögen. Heute gehe insbesondere in Rundfunk und Fernsehen eine fast ausschließlich linke Schickeria in erster Linie der Frage nach, wie die sozialistische Umgestaltung unserer Gesellschaft weitergeführt werden könne, während diejenigen, die den Sozialismus als eine unmenschliche Ideologie erkannt haben, dort nicht zu Worte kommen. Er berief sich auf den in Warschau lebenden Publizisten Stefan Kisielewski und folgerte, daß der Westen bei den leider notwendigen Rüstungsanstrengungen wie auch im Willen zur Selbstbehauptung unterlegen sei. Heute sei es an der Zeit, mit Mut, Zivilcourage und mit Willenskraft die Herausforderung der Zeit anzunehmen. Hierbei sei es eine besondere Aufgabe, friedlich, aber unbeirrbar für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Osteuropa einzutreten und zu ermöglichen, daß für die zwei Millionen Deutschstämmigen in der Sowjetunion jenes Mindestmaß an Volksgruppenrechten erreicht werde, wie es für andere Volksgruppen selbstverständlich sei.

Schon Adenauers weitreichende Angebote an die Sowjetunion hätten keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir für ein ernsthaftes Entgegenkommen in der deutschen Frage zu sehr weitgehenden Zugeständnissen im wirtschaftlich-finanziellen Bereich bereit wären. Unter Bezugnahme auf eine Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Strauß vor dem Deutschen Bundestag nach dem Breschnew-Besuch unterstrich Hennig, man müsse endlich mit der künstlichen Legende aufhören, daß die Deutschen von heute aus zwei Nationen bestehen. Nur eine Änderung in der Haltung der Sowjetführung vermöge einen grundsätzlichen Wandel herbeizuführen. Eine gerecht behandelte freie deutsche Nation könnte dann zu einem gerechten und freundschaftlich verbundenen Partner werden.

Hennig wandte sich den Aufgaben der Ostpreußen Landesvertretung zu, als er feststellte, die Vertreibung habe es verhindert, daß die 2 473 000 Deutschen, die in Ostpreußen lebten, nach dem Krieg eine demokratische Vertretung wählen konnten. „Die Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen ist an ihre Stelle getreten. Sie ist das höchste Beschlußorgan der Ostpreußen. Sie hält die demokratische Tradition dieser deutschen Provinz hoch."

Die Landsmannschaft Ostpreußen sei keineswegs nur ein kulturpolitischer Erinnerungsträger, ein Erinnerungs- und Heimatverein der Erlebnisgeneration und ihrer Kinder, sondern ein zutiefst politischer Organismus, dessen vorrangige Aufgabe es sei, dafür einzutreten, daß, wie das Grundgesetz es auch allen staatlichen Organen aufgibt, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet wird.

Den Wortlaut der Rede des neuen Sprechers bringen wir im Innern des Blattes.



Händedruck mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten: Franz-Josef Strauß begrüßt den Sprecher der Landsmannschaft Dr. Ottfried Hennig (li), in der Mitte dessen Vorgänger Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock

Stafettenwechsel

H. W. — Es gehört in die Berechnungen aller jener, denen die Arbeit der Heimatvertriebenen nicht ins politische Geschäft paßt, daß sich die Frage der Landsmannschaften auf dem biologischen Wege lösen werde. Worunter verstanden wird, daß die Erlebnisgeneration wegstirbt. Also jene Männer und Frauen, die in den ersten Jahren nach dem Kriege, da sie selbst noch mit der Wiederbegründung einer Existenz und damit beschäftigt waren, ihrer Familie wieder ein Dach über dem Kopf zu schaffen, dennoch die Zeit und den Schwung fanden, sich ihrer Schicksalsgefährten anzunehmen und jene Landsmannschaften zu errichten, zu denen sich heute wie die Ostpreußen auch die Pommern, die Schlesier, die Sudetendeutschen, kurzum die Deutschen bekennen, die ihre Heimat aufgrund der Vertreibung aufgeben mußten.

Unzweifelhaft ist das Gedeihen eines großen Verbandes, wie ihn die Landsmannschaften einmal darstellen, mit der Führungsfrage verbunden. Deshalb auch die Spekulation, daß sich dieses Problem eines Tages doch noch mangels Persönlichkeiten oder infolge deren Desinteresse lösen lasse.

Am letzten Wochenende war nun in München, der bayerischen Landeshauptstadt, das höchste Beschlußgremium der Ostpreußen, die ostpreußische Landesvertretung zusammengetreten. Diesmal fiel ihr u. a. die Aufgabe zu, einen neuen Sprecher zu wählen, nachdem Hans Georg Bock bereits bei seiner Wiederwahl vor zwei Jahren bekundet hatte dieses Amt nur bis zum 70. Lebensjahr wahrnehmen zu wollen. In den Jahren seiner Amtsführung, in denen er sich durch pflichtgetreuen Einsatz wie durch unerschrockene Redlichkeit besonders verdient gemacht hat, war es sein vordringliches Anliegen, dieses Amt — nennen wir es vergleichsweise einen Stafettenwechsel — einmal in geeignete jüngere Hände abgeben zu können. Mit der Übernahme dieses Amts durch einen 42jährigen Bundestagsabgeordneten ist bewiesen, daß dieser Stafettenwechsel gelingen kann.

Das aber sollte zugleich ein Beispiel für alle Amtsträger auch unserer Landsmannschaft sein, sich rechtzeitig um einen geeigneten Nachfolger zu bemühen, damit dann, wenn die Stunde ansteht, dieser Stafettenwechsel in allen Landesgruppen, Heimatkreisen und bei allen Gruppen klappt, zu denen sich Ostpreußen zusammengefunden haben. Die rechtzeitige Abgabe eines Amtes und die Einarbeitung eines Nachfolgers bestimmen nicht selten die weitere Entwicklung der Gemeinschaft.

So sollten wir denn auch den in München vollzogenen Stafettenwechsel als ein gutes Omen für unsere Zukunft werten. Indem wir als Redaktion dem scheidenden Sprecher Dank sagen für sein stets gezeigtes Verständnis, versichern wir seinem Nachfolger in der Führung der Landsmannschaft Ostpreußen jede uns mögliche Unterstützung seiner bedeutsamen Arbeit für Ostpreußen und für die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes.

Forderungen an Bund und Länder

Entschließung der Ostpreußischen Landesvertretung

Die am 17. November 1979 in München zusammengetretene Ostpreußische Landesvertretung fordert die Bundesregierung auf,

- in Erfüllung ihrer Verfassungspflicht, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden", sich für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes mindestens in gleicher Weise einzusetzen, wie sie für die Rechte anderer Völker eintritt,
- ihrer Schutz- und Fürsorgepflicht gegenüber den Deutschen ostwärts von Oder und Neiße nachzukommen und insbesondere eine Ausgewogenheit zwischen den kulturellen und nationalen Rechten der Polen in der Bundesrepublik Deutschland und den Deutschen im polnischen Machtbereich mit politischen Mitteln herbeizuführen,
- im Interesse der geschichtlichen Wahrheit die Dokumentation über die an Deutschen begangenen Vertreibungsverbrechen freizugeben.

Die Ostpreußische Landesvertretung erwartet von den Landesregierungen,

- daß in den Schulen im Unterricht und im Kartenbild das ganze Deutschland in allen seinen Teilen dargestellt wird,
- daß die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen wegen ihrer verfälschenden Geschichtsdarstellung im Unterricht in der vorliegenden Fassung nicht angewendet werden,
- daß die Erziehung zu Staatsbürgern, die sich ihrem Volk und dem ganzen Vaterland verpflichtet fühlen, wieder zu einer vordringlichen Aufgabe aller Schulen wird.

Die Ostpreußische Landesvertretung bekennt sich erneut zu friedlichem Zusammenleben mit dem polnischen Volk und den anderen osteuropäischen Völkern. Gute Nachbarschaft kann aber nur auf gegenseitiger Anerkennung und der Anwendung unveräußerlicher Prinzipien des Völkerrechts und der allgemein verbindlichen Menschenrechte begründet sein.

Letzte Meldung:

Franz-Josef Strauß vor Ostpreußischer Landesvertretung

München — Langanhaltenden Beifall spendete die Ostpreußische Landesvertretung dem Bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß, der auf der diesjährigen Herbsttagung zu den Delegierten sprach. Aus drucktechnischen Gründen kann eine weitere ausführliche Berichterstattung hierüber erst in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung erfolgen.

In Kürze:

Hans Edgar Jahn wurde 65



Bonn — Dr. Hans Edgar Jahn, Mitglied der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, begeht am 21. November 1979 seinen 65. Geburtstag. Jahn, der, wie bekannt Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung ist, gehörte zu den frühen Beratern Konrad Adenauers und war über ein Jahrzehnt Präsident der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK), die zur Erhaltung und Festigung unseres freiheitlichen Rechtsstaates wertvolle Arbeit geleistet hat.

Deutsche in Osteuropa

Noch mehr als 3,5 Millionen Deutsche leben nach Feststellung des Bundes der Vertriebenen in Osteuropa. Seit dem Beginn der Aussiedlung im Jahre 1950 kamen bis Ende Juni 985 477 Aussiedler in die Bundesrepublik. Noch in diesem Jahr werde der einmillionste Aussiedler erwartet.

Nicht nach Polen

Eine für den 5. und 6. Dezember geplante Polen-Reise des niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht ist von polnischer Seite abgesagt worden.

„Giganten"-Duell

Die CSU hat ihre Forderung nach einem Fernsehduell zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Unions-Kanzlerkandidat Franz Josef Strauß wiederholt. Allgemeine Parteiendiskussionen interessierten den Bürger immer weniger.

SPD-Politiker zu den Grünen

München (dpa) — Zu ihrem Generalsekretär haben die bayerischen Grünen den ehemaligen parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion, Reinhold Kaub, bestellt. Der Umweltpolitiker war vor mehreren Wochen nach 17 Jahren Mitgliedschaft in der SPD zu den Grünen übergewechselt.

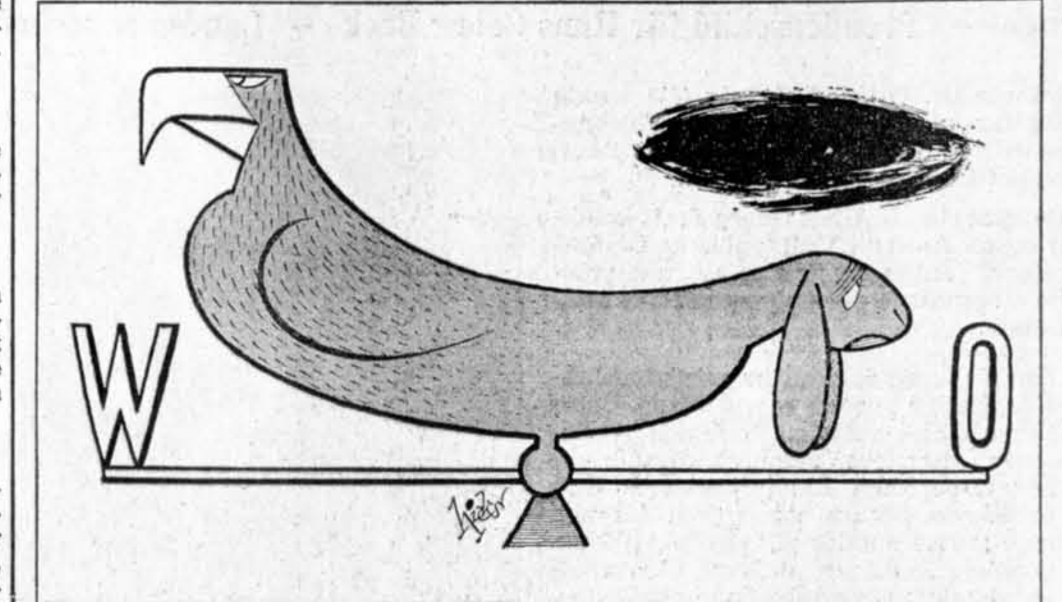
Entspannung:

Mischnicks gefährlicher Vorschlag

Menschliche Erleichterungen würden zum Erpressungshebel – Von Dr. Alois Mertes MdB

Ganz erhebliche Bedenken grundsätzlicher und praktischer Art bestehen gegen die Äußerungen des F.D.P.-Fraktionsvorsitzenden Mischnick, prinzipielle Fragen der Rüstungskontrolle und Abrüstung bei künftigen Gesprächen Bonns mit der „DDR" nicht auszuklammern, da solche Gespräche ein zusätzliches „motorisches Element" für den Ost-West-Dialog sein könnten. Dies erinnert zu sehr an Herbert Wehner und Egon Bahr.

Hingegen ist den grundsätzlichen Ausführungen Mischnicks über die sicherheitspolitischen Voraussetzungen einer tragfähigen Entspannungspolitik zuzustimmen.



Bonner Wetterfahne — Zeichnung aus „Die Welt"

Gegen die Einbeziehung des Themas Rüstungskontrolle und Abrüstung in den innerdeutschen Dialog sprechen folgende Gründe:

— In Fragen der Sicherheit und Rüstungsbegrenzung ist die „DDR" ein gehorsames Sprachrohr der Sowjetunion. Die Beziehungen Ost-Berlins zu Moskau und die Stellung der „DDR" im Warschauer Pakt sind mit dem Verhältnis Bonn—Washington und der Stellung der Bundesrepublik Deutschland im Atlantischen Bündnis politisch nicht zu vergleichen. Ein bilaterales Gespräch Bonn—Ost-Berlin wäre in Wirklichkeit ein bilateraler Dialog Bonn—Moskau. Mehr denn je muß die Bundesregierung aus Gründen der Bündnisloyalität darauf achten, nicht in den Verdacht sicherheitspolitischer Alleingänge zu geraten.

— Moskau und insbesondere Ost-Berlin drohen seit einiger Zeit, ein Junktim zwischen der Aufrechterhaltung und Ausgestaltung der innerdeutschen Beziehungen — besonders im Bereich der menschlichen Erleichterungen und Reisemöglichkeiten — sowie dem Verhalten der Bundesrepublik Deutschland bei den bevorstehenden NATO-Entscheidungen über die Nachrüstung und Modernisierung des amerikanischen Sicherheitspotentials herzustellen. Damit werden Entspannung und menschliche Erleichterungen in ihr Gegenteil verkehrt: sie werden zum innerdeutschen Erpressungshebel gegen elementare Sicherheitsinteressen des Westens. Die begrenzten, aber wichtigen praktischen Folgen der bilateralen Beziehungen Bonns zu Ost-Berlin werden für Moskau zu einem Keil gegen die innere Geschlossenheit des Westens in wesentlichen Fragen der Sicherheit. Noch gestern hat das SED-Politbüro-Mitglied Kurt Hager diesen Erpressungszusammenhang deutlich hergestellt.

— Die Entspannung darf nicht zur Parkuhr für die Kasse des Ostens werden, in die wir immer wieder finanzielle Leistungen, politisches Wohlverhalten oder militärisch einseitige Vorleistungen in der Abrüstung zahlen müssen, damit es mit den positiven Aspekten der innerdeutschen Beziehungen weitergehen kann.

Die Bundesregierung Brandt/Scheel hat 1969/72 erhebliche politische Entspannungspreise im voraus entrichtet. Bonn muß jetzt von der „DDR" erwarten, daß sie ohne immer neue Nachzahlungen und Zumutungen zum Geist und zum Buchstaben ihrer Zusagen steht. Mischnicks „motorisches Element" treibt Bonn in der gegenwärtigen Phase von Einschüchterung, Druck und Drohung in die völlig falsche Richtung.

Verteidigung:

Zur Brüsseler Rede Kissingers

Europas Schutz so rasch und effektiv wie möglich verstärken

Bonn — Wir sollten Kissinger für seine klare und konsequente Darlegung der strategischen und politischen Situation dankbar sein. Kissinger hat einen geradezu leidenschaftlichen Appell an die NATO-Länder gerichtet, die bereits entstandenen Rüstungslücken, besonders auf dem Gebiet der Mittelstreckenraketen, zu schließen, und zwar sofort. Kissinger verdient volle Zustimmung in seiner Auffassung, daß die Sowjets ernsthafte Verhandlungen über den Abbau ihrer schon existierenden Mittelstreckenraketen erst dann führen, wenn sie erkennen, daß auch der Westen ähnliche Raketen baut.

Kissinger hat sich weiter dafür ausgesprochen, daß es für die USA nicht genügt, ihre strategischen Atomwaffen auf die sowjetischen Städte zu richten, sondern nach seiner Meinung müssen sie ein neues System bauen, das diejenigen sowjetischen Raketen bekämpfen kann, welche die amerikanischen Raketensysteme bedrohen. Kissinger will damit vom Zwang der Amerikaner, im Konfliktfall die städtische Bevölkerung der Sowjetunion angreifen zu müssen und dabei große Teile der eigenen Bevölkerung zu opfern, wegkommen und das Prinzip des Krieges auf die Auseinandersetzung zwischen Streitkräften zurückführen. Wer darin Grund und Verdacht sieht, die USA wollten Europa ihren Atomschutz entziehen, hat Kissingers Gedankengang nicht verstanden. In Wahrheit will er nämlich den Schutz Europas durch interkontinentale Atomwaffen, Mittelstreckenraketen und konventionelle Streitkräfte so rasch und effektiv wie möglich verstärken und verdient darin die tatkräftige Unterstützung der Bundesregierung, die ihm aber leider versagt geblieben ist.

Die der Bundesregierung nahestehenden Kreise, die in der Presse Kissinger tadelten und sich angeblich beunruhigt zeigten, tun so, als ob sie mehr atomare Sicherheit für Europa wünschten. In Wirklichkeit wollen sie davon ablenken, daß Bundeskanzler Schmidt sich längst noch nicht gegen die linken Flügel in SPD und F.D.P. durchgesetzt hat, die sich unter Berufung auf den angeblichen Entspannungswillen der Sowjets gegen die dringend notwendige Nachrüstung im Mittelstreckenbereich sperren. Der einschlägige Satz im neuen Sicherheitsweißbuch der Bundesregierung: „Das Bündnis steht vor der Frage, wie es der sich abzeichnenden Entwicklung entgegentreten kann", ist jedenfalls Ausdruck müder Resignation. Auch die vage und bestätigte Absicht der Bundesregierung, sich in der NATO dafür zu verwenden, daß ab 1983 Pershing-II-Raketen der Amerikaner in Dienst gestellt werden, kommt zu spät. Was not tut, ist der Entschluß der Bundesregierung, die Mittelstreckenraketenlücke jetzt zu schließen.

H. G. H.

Polen:

Verdrängungskomplex im Bonner AA

Wird die polnische Vereinigung „Zgoda" unterschätzt?

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

„Der Bundesregierung ist nicht bekannt, daß Mitglieder der polnischen Vereinigung ‚Zgoda' bei der Einreise in die Volksrepublik Polen einem geringeren Devisenzwangsumtausch als andere Bundesbürger unterliegen." So hatte die Antwort von Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Klaus von Dohnanyi, im Deutschen Bundestag gelautet, als danach gefragt worden war, ob die Bundesregierung wisse, daß Mitglieder dieser polnischen Vereinigung mit 13 Mark billiger davon kommen als der Oberschlesier oder Ostpreuße, der ohne Mitglied von „Zgoda" zu sein, 30 Mark pro Aufenthaltstag wechseln muß, wenn er in die Heimat fahren will.

Darauf wurde im „Deutschland-Union-Dienst" behauptet: „Diese Auskunft war falsch, das Parlament wurde belogen." In einem soeben in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingegangenen Brief schreibt von Dohnanyi: „Ihre Feststellung, durch meine Antwort sei ‚das Parlament belogen' worden, weise ich zurück."

Leider stimmt die Zurückweisung nicht, wohl aber die zitierte „Feststellung". Zur Begründung der Zurückweisung gibt von Dohnanyi an: „Zur Zeit der Beantwortung der Frage war dem Auswärtigen Amt nicht bekannt, daß Mitglieder der Vereinigung ‚Zgoda' einen niedrigeren Devisenbetrag umtauschen müssen als andere Reisende aus der Bundesrepublik Deutschland." Bereits genau ein Jahr zuvor, am 22. Juni 1978, war dem Staatsminister im Auswärtigen Amt die Zwischenfrage gestellt worden: „Herr Staatsminister, ist der Bundesregierung bekannt, daß man als Mitglied der polnischen Vereinigung ‚Zgoda' nicht so viel zu zahlen braucht, wenn man in die heutige Volksrepublik Polen einreist?" Die Antwort lautete: „Dies ist mir im Augenblick nicht bekannt. Ich werde der Sache nachgehen."

Das Auswärtige Amt war 1978 trotz seiner Ankündigung der Sache nicht nur nicht nachgegangen, sondern hatte es auch offenkundig versäumt, sich Auskunft beim Bundesverfassungsschutz in Köln zu holen. Unterschätzt man die Bedeutung dieser polnischen Vereinigung auf deutschem Boden, möchte man jede Reibung mit dem Warschauer Auftraggeber der Organisation vermeiden, sieht man die verlockende Aktivität dieser Vereinigung nicht? Wenn die Bundesregierung die Information über die Aktivität von „Zgoda" verdrängt, so ist sie dafür zu tadeln. Der Deutsche Bundestag hat Anspruch darauf, die ganze Wahrheit zu erfahren und darf nicht durch die bewußte Verweigerung einer Auskunft belogen werden.

Das Ostpreußenblatt

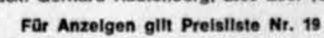
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kultur:

Nur 2 Millionen D-Mark . . .

Warschau übergeht Bonner Kunstgeschenke

Warschau — Nur mit einer lapidaren Einsatz-Meldung registrierte die amtliche polnische Presseagentur PAP verspätet die Tatsache, daß die Bundesregierung für das im Wiederaufbau befindliche Warschauer Königsschloß ein durchaus imposantes Geschenk machte. Während ein Sprecher des Bonner Auswärtigen Amtes dieses Zwei-Millionen-Mark-Geschenk als „äußeres Zeichen der hohen Einschätzung des deutsch-polnischen Verhältnisses" und als „Würdigung der beiderseitigen guten Beziehungen" pries, heißt es wörtlich bei PAP:

„Wie aus Informationen des Auswärtigen Amtes der deutschen Bundesregierung hervorgeht, hat die Regierung der BR Deutschland beschlossen, den polnischen Behörden 18 Kunstwerke als Geschenk für das Warschauer Königsschloß zu überweisen."

Der Sprecher des Bonner Auswärtigen Amtes erklärte, daß es sich in der Tat um 18 Kunstwerke, Einrichtungen, Skulpturen, Gemälde und Möbel, im Wert von 1,2 Millionen Mark handele, die sein Amt als Geschenk angekauft habe. Sie wurden sowohl in Zürich als auch in London vor wenigen Tagen dem Vertreter der polnischen Regierung, Professor Dr. Aleksander Gieysztor, von Vertretern des Auswärtigen Amtes überreicht.

Das Auswärtige Amt plane den Ankauf von weiteren Kunstgegenständen im Gesamtwert von DM 800 000,—. Das Gesamtgeschenk geht auf eine Zusage des Bundeskanzlers aus dem Jahre 1977 zurück, die dieser Polens Parteichef Edward Gierek während eines Polenbesuches machte. Das Bonner Auswärtige Amt ist der Auffassung, daß alle diese Geschenke im kommenden Jahr in einer besonderen Ausstellung in Warschau gezeigt werden.

Ostpreußische Landesvertretung:

„Wir müssen einen langen Atem behalten"

Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

40 Jahre ist es nun her, daß der Zweite Weltkrieg ausbrach und namenloses Leid über viele Länder kommen ließ, natürlich auch und insbesondere über unser eigenes Vaterland. Dies alles wird uns noch lange anhängen. 1944 schrieb Willy Brandt in der Schrift „Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten": „Das deutsche Volk trägt nicht die alleinige Schuld am Krieg." Es ist hier nicht der Ort, die Kriegsschuldfrage im einzelnen zu erörtern. Aber es ist angebracht, Ihnen zu sagen, wie ich zu diesen für uns Ostpreußen fundamentalen Dingen stehe.

Ich war zwei Jahre alt, als der Krieg ausbrach, und acht, als er zu Ende war. Ich lehne es daher natürlicherweise ab, schuld oder auch nur mitschuld an diesem die Völker verheerenden Ereignis zu sein. Es gibt keine Kollektivschuld, gar bis ins zweite oder dritte Glied. Aber es gibt Mithaftung und Mitverantwortung für die Folgen und für den Weg, den unser Volk zurückgelegt hat. Und es gibt eine ganz klare Erkenntnis, eine Lehre, die gerade wir Heimatvertriebenen eingebleut bekommen haben: Krieg darf nie wieder sein. Der Friede ist ein kostbares Gut.

Es ist mir ein Bedürfnis, in dieser Stunde auch an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu erinnern, an ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung, ausgesprochen in der feierlichen Erklärung vom 5. August 1950. Wir sind die Erfinder der Politik des Gewaltverzichts, und dabei soll es für uns und von uns aus bleiben für alle Zeit. Aber man muß in dieser Stunde auch daran erinnern, daß es die Weichheit, die Nachgiebigkeit der westlichen Demokratien gegenüber

Keine faulen Kompromisse

einem Diktator war, die die Gefahren für den Weltfrieden unheilvoll vergrößerten. Eine Politik des Appeasements macht den Frieden nicht sicherer, sondern verspielt ihn. Unsere Erkenntnis aus Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegspolitik ist es deshalb, daß es gegenüber den Herausforderungen einer Diktatur, gegenüber einer aggressiven Ideologie keine faulen Kompromisse geben darf. Sonst verspielt man Frieden und Freiheit. Dies ist eine historische Lektion, die wir als Ostpreußen, die wir mit dem Verlust unserer Heimat bezahlt haben, für alle Zeit gelernt haben.

Daraus folgt, daß wir Antikommunisten sind. Wir lehnen die menschenfeindliche Ideologie des Marxismus-Leninismus ab. Es ist schlimm genug, daß sie bis zur Elbe hat vordringen können, daß sie viele Völker in und außerhalb der Sowjetunion versklavt hat. Im freien Teil Deutschlands ist sie chancenlos, wenn wir wachsam bleiben und so handeln, wie die eben erwähnten Völker in und außerhalb der Sowjetunion es gerne tun würden, wenn sie so frei geblieben wären, wie wir dies heute noch sind.

Der junge russische Dissident Victor Nekipelow schrieb kürzlich über die Entwicklung, die sich innerhalb der letzten zehn Jahre in der Sowjetunion abgespielt hat: „Zehn Jahre mit einem sich verschärfenden Chaos, einer fortschreitenden Militarisierung, mit katastrophalen Wirtschaftsschwächen, steigenden Lebenshaltungskosten, einer unzureichenden Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, einer Zunahme der Verbrechen, des Alkoholismus, der Korruption und der Eigentumsdelikte — vor allem aber eines unaufhaltsamen Vertrauensverlustes der gegenwärtigen Machthaber im Volke. Das bedeutet die moralische Vernichtung des Sozialismus, zumindest dessen, was man heute dafür hält, wenn nicht des Sozialismus überhaupt."

Und Victor Nekipelow fährt fort: „Unter uns" — den Sowjetbürgern — „gibt es heute nur wenige, denen nicht bekannt ist, daß das ‚Land des entwickelten Sozialismus' jedes Jahr bis zu 15 Millionen Tonnen Getreide vom ‚dekadenten' Amerika kauft, daß der Lebensstandard eines Arbeiters in den USA nahezu zehnmal

Meinungsmonopol des Rundfunks verhindert mehr Freiheit

höher ist als der eines sowjetischen Arbeiters, daß unsere unprofitable Wirtschaft nur durch die wirtschaftliche Unterstützung des Westens und durch den Raubbau an unseren Rohstoffen (Erdöl, Erdgas, Holz, Gold, Pelze, Erze) vor dem Zusammenbruch bewahrt wird."

Nekipelow schließt seinen Aufruf des Protests gegen die Kreml-Herren, den die „Welt" am 31. August 1979 in voller Länge abgedruckt hat, indem er seine Überzeugung ausdrückt: „Es muß sich etwas ändern!" Er ist sich sicher, daß es in der Sowjetunion den lang erwarteten Wandel zum Positiven geben wird.

Warum — so frage ich — warum sind wir eigentlich kleingläubiger als diese tapferen sowjetischen, polnischen, tschechischen oder deutschen Bürgerrechtskämpfer, die es doch so unendlich viel schwerer haben, ihre Meinung offen zu äußern, für die das jedesmal eine Frage von Leib und Leben ist, die ein offenes Wort mit langjähriger Zuchthausstrafe, Verbannung, Arbeitslager oder Gefangenschaft in einem Irrenhaus bezahlen müssen und es dennoch immer wieder aussprechen? Warum lassen wir uns von diesen Dissidenten, diesen Freiheitsdurstigen, immer wieder beschämen? Warum lassen wir sie allein? Warum lassen wir sie alleine davon reden? Warum verstärken wir ihre Stimmen nicht mit unseren vorgeblich so freien und vielfältigen Massenmedien? Warum lassen wir es zu, daß insbesondere in unserem Rundfunk und Fernsehen eine fast ausschließlich linke Schikeria in erster Linie der Frage nachgeht, wie denn die sozialistische Umgestaltung unserer Gesellschaft weitergeführt werden kann, während alle, die den Sozialismus als eine unmenschliche Ideologie erkannt haben, dort fast überhaupt nicht zu Wort kommen?



Das Symbol deutscher Einheit

Dieses Meinungsmonopol unserer Rundfunkanstalten sorgt nicht für mehr Freiheit. Es bewirkt u. a., daß Solschenizyn und Bukowski, die Autoren der Charta 77 aus Prag oder Männer wie Dr. Nitschke aus der „DDR" hier nicht ausreichend zu Wort kommen. Unsere Ministerpräsidenten Albrecht und Stoltenberg haben das erkannt. Sie haben den Staatsvertrag über den Norddeutschen Rundfunk gekündigt. Ich wünsche ihnen das nötige Durchhaltevermögen, damit hier endlich einmal Remedur geschaffen wird und diese Chance nicht vertan wird für das Linsengericht einer verbesserten Regionalberichterstattung. Nehmen wir die Berichterstattung über unser großes Bundestreffen der Ostpreußen in Köln als ein aktuelles Beispiel dafür, wie blind ein wichtiger Teil unserer Massenmedien auf einem Auge bereits geworden ist, und sorgen wir dafür, daß die Meinungsvielfalt in unserem Lande verteidigt und da, wo sie bedroht ist, wiederhergestellt wird! Hier ist eine wirkliche „innere Reform" unseres Landes zu bewerkstelligen, die des Schweißes der Edlen wert ist.

Ich sprach von der Kleingläubigkeit, der viele im freien Westen und auch in unserem Lande erlegen sind. Manche glauben nicht mehr an die Überlegenheit der eigenen Sache. Hier liegt ein psychologisches Problem, denn wie will man einen Wettkampf der Systeme langfristig gewinnen, wenn man den Gegner für unüberwindlich stark und monolithisch geschlossen hält?

Er ist es nicht! Jeder kann sich bei einer Reise in ein beliebiges Land des Ostblocks davon überzeugen, daß drüben eine geradezu lächerliche Diskrepanz besteht zwischen den Spruchbändern „Der Sozialismus siegt!" und der realen Lage. Der Sozialismus besiegt auf die Dauer nur sich selbst. Es ist nicht möglich, mit ihm den Wettkampf der Systeme zu gewinnen. Wir haben recht, wenn wir den Kommunismus für eine zutiefst reaktionäre, längst überholte und total veraltete, sich selbst und dem eigenen Erfolg immer wieder im Wege stehende Ideologie aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts halten. Eine freiheitliche Demokratie ist einer sozialistischen Planwirtschaft auf fast allen Gebieten haushoch überlegen,

— nicht nur im Lebensstandard,
— in der Produktivität,
— auch in der künstlerischen Kreativität,
— in der ständigen Erneuerung,
— in der sozialen Absicherung,
— in der freiheitlichen Vielfalt, die die Quelle unserer Stärke ist.

Gewiß gibt es auch bei uns viele Tatbestände und Entwicklungen, die einen mit Sorge erfüllen können, national wie international. Es gibt im westlichen Bündnis einen Erosionsprozeß, der angesichts einer unverminderten, ja sogar gesteigerten Bedrohung aus dem Osten gestoppt werden muß.

Aber das ist doch jederzeit möglich, wenn wir nur wollen. Es gibt Fragezeichen angesichts der ners. Aber es gibt doch keinen Zweifel, daß die Vereinigten Staaten von Amerika auch in Zukunft ein starkes, ein reiches und ein erneuerungsfähiges Land bleiben werden.

Gewiß fände gerade ein Oppositionspolitiker genug Themen und Anlässe, um auf bedrohliche innenpolitische Entwicklungen hinzuweisen. Aber das ist nichts, was nicht mit harter Arbeit und kluger Politik repariert werden könnte. Da ist nichts, was unsere tiefe Überzeugung von der kurz-, mittel- und langfristigen Überlegenheit unseres Systems, der Sozialen Marktwirtschaft, erschüttern könnte, wenn wir sie nur unbeschädigt erhalten und nicht immer weiter planend, gängelnd und bürokratisierend von ihr abweichen. Die Schere zwischen West und Ost geht trotz aller krisenhaften Erscheinungen im Westen nicht nur im Lebensstandard immer weiter auseinander. Der Sozialismus besiegt letztlich nur sich selbst.

30 Jahre Soziale Markt- und zentrale Plan-Wirtschaft im geteilten Deutschland — ein System- und Leistungsvergleich beweist eindeutig, daß das wachsende innerdeutsche Wohlstandsgefälle fast zwangsläufig einem kritischen Punkt zusteuert, der Konsequenzen für das politische System haben könnte. Die Schere öffnet sich. Da gibt es nicht den geringsten Hinweis, daß der Sozialismus siegt oder daß er auch nur aufholt. Er fällt auf entscheidenden Gebieten immer weiter zurück. Er muß dies zwangsläufig, weil er unfähig ist zur Lösung der Probleme unserer Zeit, dieses nun bald zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts.

Auch hierfür gibt es wichtige Zeugnisse aus dem Ostblock selbst.

Ich mache sonst keine Schleichwerbung, aber mir liegt daran, Ihnen in diesem Zusammenhang ein Buch zu empfehlen, ein unerhört mutiges und ehrliches Buch. Es heißt „Polen — oder die Herrschaft der Dilettanten. Sozialismus und Wirtschaftspraxis." Der Autor ist Stefan Kisielewski, ein in Warschau lebender und schreibender Publizist und oppositioneller Politiker. Ich zitiere aus seinem 1978 in der Schweiz erschienenen Buch:

„Geringe Produktionsleistung und eine Investitionstätigkeit, die den Stand der Möglichkeiten übersteigt, das ist der Alltag der sozialistischen Länder, denen man dafür ununterbrochen eine leuchtende Zukunft verspricht, wenn die Investitionen erst einmal Erträge abzuwerfen beginnen. Das erinnert an jenes Gasthaus, an dem die Aufschrift zu lesen war: ‚Heute gegen Bargeld, morgen auf Kredit.' ‚Heute' dauerte immer, und ‚morgen' erwies sich stets als unerreichbar."

So Stefan Kisielewski. Wir sind also insgesamt alles andere als unterlegen.

Unterlegen sind wir allenfalls

— bei den leider notwendigen Rüstungsanstrengungen,
— im Willen zur Selbstbehauptung,
— im psychologischen Kräftevergleich, weil wir uns mit unserer Kleingläubigkeit oft selbst im Weg stehen.

Alexander Solschenizyn hat in einer berühmten Rede vor der Harvard-Universität, die er im vergangenen Jahr gehalten hat, etwas gesagt, was weithin als eine Warnung an den Westen verstanden worden ist und uns zu denken geben sollte:

„Die Mutlosigkeit ist vielleicht das Erstaunlichste, was ein fremdes Auge im heutigen Westen erblickt. Der Westen" — so Solschenizyn — „der Westen hat die Zivilcourage verloren — in jedem Land, jeder Regierung, jeder politischen Partei und natürlich auch in den Vereinten Nationen. Keine Waffen, wie mächtig auch immer, können dem Westen helfen, ehe er nicht seinen Verlust an Willenskraft überwindet."

Darum geht es:

— um Mut,
— um Zivilcourage
— und um Willenskraft.

Wir haben friedlich, aber unbeirrbar anzugehen gegen Mauer und Todesstreifen, die unsere Heimat teilen. Wir dürfen uns damit nicht abfinden. Wir haben friedlich, aber unbeirrbar Front zu machen gegen die geistige Mauer, die nach dem Willen der SED 1979 mit der Strafrechtsverschärfung drüben gebaut werden soll. Wir dürfen unsere Landsleute nicht sitzen lassen, nicht allein lassen mit dieser unerhörten Herausforderung. Wir müssen in dieser Auseinandersetzung an ihrer Seite stehen; wir müssen anklagend und nicht resignierend darüber reden, wo in unserer Heimat Deutschland die Menschenrechte verletzt werden.

Wir haben — friedlich, aber unbeirrbar — einzutreten für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Osteuropa. Wir müssen für sie — z. B. für die zwei Millionen Deutschstämmigen in der Sowjetunion — ein Mindestmaß an Volksgruppenrechten erreichen, wie es für andere Volksgruppen selbstverständlich ist. Und wenn sie zu uns kommen wollen, wenn sie ausreisen wollen, weil das Leben dort für sie nicht erträglich ist, müssen wir dieses selbstverständ-

Menschenrechte sicherstellen

liche Menschenrecht auch in Zukunft, auch nach dem Auslaufen unserer Zahlungen an die Volksrepublik Polen, sicherstellen, denn es wollen immer noch Hunderttausende diesen schweren, aber ihnen notwendig erscheinenden Weg, der den Verlust der bisherigen Heimat für sie bedeutet, gehen.

Und wir müssen ihnen, wenn sie dann hierher kommen, mindestens mit der gleichen Welle der Hilfsbereitschaft, der gleichen menschlichen Zuwendung, der gleichen wohlwollenden Aufmerksamkeit gegenübertreten wie den Flüchtlingen aus Südostasien.

Wir müssen für jeden Deutschen, für jeden Menschen, das Menschenrecht sicherstellen, seine Heimat, wenn schon derzeit nicht in ihr leben, dann doch zumindest sie besuchen zu können, und wir dürfen nicht vergessen, daß dieses selbstverständliche Recht z. B. allen Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen immer noch verwehrt wird. Wir müssen die Sowjetunion immer wieder fragen, aus welchen ganz unverständlichen Gründen sie dies mehr als 34 Jahre nach Kriegsende immer noch tut und wann dies ein Ende haben wird.

Wir müssen schließlich und ganz allgemein für das Recht auf Heimat aller Deutschen, aller Menschen, unbeirrt und mit langem Atem eintreten.

Schon seit Konrad Adenauers weitreichenden Angeboten an die Sowjetunion kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir für ein ernsthaftes Entgegenkommen in der deutschen Frage zu sehr weitgehenden Zugeständnissen im wirtschaftlich-finanziellen Bereich bereit wären.

Franz-Josef Strauß hat in einer bedeutungsvollen Rede, die er nach dem Breschnew-Besuch im Bundestag gehalten hat, gesagt — und er hat damit den langanhaltenden lebhaften Beifall der gesamten CDU/CSU-Bundestagsfraktion erhalten:

„Nur eine Zielorientierung darf nicht verlorengehen: Es gibt ein russisches Volk, und es gibt ein deutsches Volk. Und bei keiner Gelegenheit habe ich mich anders geäußert, als daß man mit

Nur eine deutsche Nation

der künstlichen Legende aufhören soll, daß die Deutschen von heute aus zwei Nationen bestehen. Es gibt keine zwei deutschen Nationen, auch wenn die Deutschen 1949, schnell vorweggenommen, in zwei Staaten eingeteilt worden sind. Es gibt nur eine deutsche Nation.

Wenn Rußland, gleichgültig unter welchem System und heute unter dem Kommunistischen Machtsystem, wenn die Führer des Kreml endlich begreifen, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik zu Deutschland in seiner Gesamtheit eine Wende herbeiführen würde, bei der wir viele Sorgen, aber auch sie viele Sorgen loshätten, wenn sie einmal über den Graben dieser Ideologie, dieser zum Teil pervertierten Geschichtsphilosophie springen könnten, wenn sie begreifen würden, daß eine gerecht behandelte freie deutsche Nation ein dankbarer, gerechter, freundschaftlich verbundener Partner sein wird, dann würden viele andere Sorgen wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Darauf müssen wir hinarbeiten!"

Ich stimme jedem dieser Worte zu. Das war immer unsere Politik, und sie wird uns eines Tages auch ans Ziel führen. So muß Deutschland- und Ostpolitik ab 1980 aussehen.

Ich glaube unbeirrt daran, daß Deutschlands Trennung nur vorübergehend sein wird. Ich glaube daran, daß die Deutschen eines Tages wieder unter einem gemeinsamen Dach leben werden. Unsere patriotische Gesinnung richtet

Fortsetzung nächste Seite

Aus der Arbeit der LO:

Ohne jeden Abstrich hinter der Landsmannschaft

Aus dem Jahresbericht der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat 1979 ihre Arbeit insbesondere
- auf eine Verbesserung der Lage im Führungsbereich durch Verstärkung der Schulungsarbeit,
- auf den Aufbau von Jugendgruppen und Arbeitskreisen in den Landesgruppen,
- in der internationalen Jugendbegegnung (deutsch-dänisches Jugendwerk),
- in der Betreuung jugendlicher Aussiedler,
- in der Mitgliederwerbung

angesetzt.

Nach den Berichten der Landesjugendwarte ist der Bestand an Jugendgruppen erhalten geblieben, konnten die Landesarbeitskreise personell sogar verstärkt werden und es wurden eine ganze Reihe von Landeslehrgängen erfolgreich durchgeführt. Besonders erfreulich sind die Ansätze bei der Bildung neuer Jugendgruppen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Nordrhein-Westfalen.

Die Bundesgruppe ist in den von ihr durchgeführten Seminaren und Freizeiten um eine verstärkte Mitgliederwerbung bemüht. Sie konnte besonders 1979 eine größere Anzahl junger Menschen für die Mitarbeit in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gewinnen und sie der Landesarbeit zuführen.

Die GJO betont, daß jede Gruppe nur so gut ist und auf Dauer besteht wie ihre Führung sie zusammenhalten, motivieren und einsetzen kann. Deshalb führt die Bundesgruppe zur Schulung der Jugendleiter jährlich einen Wochenendlehrgang durch, an dem auch ein ausgesuchter Kreis aus dem Führungsnachwuchs teilnimmt. An dem diesjährigen Lehrgang nahmen 62 Führungskräfte teil. Ein weiterer Lehrgang der Bundesgruppe für die Führungsarbeit diente der besonderen Vorbereitung der Lagerleiter und Lagerhelfer auf ihre Aufgaben in den Freizeiten, Lägern und Gräbereinsätzen.

Für die in der Bundesspielschar zusammengeschlossenen Volkstanzkreise der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wurden auch 1979 wieder vier Regionallehrgänge — 200 Teilnehmer — durchgeführt. An dem Herbstlehrgang für den Nordbereich nahmen auch Vertreter der befreundeten internationalen Gruppen teil. Besonderer Höhepunkt in der Arbeit der Bundesspielschar waren das Bundestreffen der LO in Köln und das 5. Internationale Volkstanzfest in Unna-Massen. An dem Volkstanzfest nahmen 250 Volkstänzer aus Belgien, Dänemark, Lettland und der Bundesrepublik teil. In mehreren Veranstaltungen erfreuten die in herrlichen landschaftlichen Trachten auftretenden Jugendlichen viele tausend Zuschauer. In Gemeinsamkeit mit der LO hat die Bundesspielschar eine Doppel-Schallplatte mit ostpreußischen Volkstänzen herausgebracht, die zweifelsohne eine Lücke im Bereich der kulturellen Arbeit schließen konnte.

Aus der nunmehr 28 Jahre andauernden Arbeit der jungen Ostpreußen an den Gräbern der in den dänischen Lägern verstorbenen deutschen Flüchtlinge und den in Dänemark gefallenen deutschen Soldaten entwickelte sich eine Zusammenarbeit, die zur Gründung des „Deutsch-dänischen Jugendwerkes e. V." der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Gemeinde Blavanshuk geführt hat. Das Jugendwerk verfolgt durch die Förderung gemeinsamer beruflicher Bildung junger Deutscher und Dänen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Erklärtes Ziel des Jugendwerkes ist es, durch die Zusammenarbeit junger Deutscher und Dänen gemeinsames Verständnis füreinander zu wecken, und so einen Beitrag zu einem vereinigten freien Europa zu leisten, das die verschiedenen Nationen und Volksgruppen harmonisch miteinander verbindet, ohne ihre individuelle Eigenart zu zerstören.

Auch in diesem Jahr hat das Jugendwerk seine Arbeit erfolgreich fortgesetzt. An einem deutsch-dänischen Schülerseminar im Ostheim in Bad Pyrmont nahmen 40 Schüler im Alter von 16 bis 18 Jahren teil. In einem gemeinsamen Freizeitlager, das in einem Heim in Ehningen am Rande des Schwarzwaldes durchgeführt wurde, trafen sich 40 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren.

In dem Jahresbericht 1978 wurde bereits auf die konkrete und aktuelle Aufgabe hingewiesen, die sich der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der Betreuung junger Aussiedler stellt; diese Arbeit wurde auch 1979 fortgesetzt. In drei Eingliederungsseminaren hat sich die Bundesgruppe der jugendlichen Aussiedler aus dem Durchgangswohnheim Unna-Massen angenommen und ihnen durch gezielte Informationen Hilfen für ihre Eingliederung gegeben.

Die von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen angebotenen Freizeitmaßnahmen heben sich in ihrer Ausgestaltung von den Maßnahmen anderer Jugendgruppierungen ab. Insbesondere trifft dieses für die Lager zu, die für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark und in der Eifel durchgeführt wurden. Hier arbeiten die Jugendlichen auf Soldaten- oder Flüchtlingsfriedhöfen. Die Art der Freizeitmaßnahmen kommt bei den Jugendlichen immer besser an. In diesem Sommer wurden neben den bereits aufgezeigten Veranstaltungen zwei Sommerlager in Blavandshuk/Dänemark mit rund 100 Teilnehmern durchgeführt. Dazu hatte der dänische Partner seine Schule in dem schön gelegenen Blavand zur Verfügung gestellt.

Die Informations- und Meldestelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für das Jugendlager im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen registrierte allein 801 Teilnehmer, die eine Verpflegungskarte und Quartierzuweisung erhielten. Die GJO war 1979 in Köln stärker als je zuvor bei Bundestreffen vertreten. Sie hat in den verschiedensten Veranstaltungen lebendige Jugendarbeit demonstriert und sich in ihrer politischen Aussage ohne jeden Abstrich hinter die Landsmannschaft Ostpreußen gestellt.



Das Sapinenflußtal (Kreis Angerburg): Die Überlieferungen der Heimat werden in allen Gruppen gepflegt — Foto Edith Boehm

Frauenarbeit:

Auch im Jahre 1979 erfolgreich

Pflege des Heimatgedankens in Wort und Tat

Aus dem Frauenkreis der LO ist für das Sommerhalbjahr zu berichten, daß die Arbeit in den Gruppen kontinuierlich weitergeht. So trafen sich in den vergangenen Monaten die Frauen der Landesgruppen Schleswig-Holstein in Rendsburg, Hamburg in Hamburg, Nordrhein-Westfalen in Unna-Massen, Hessen in Marburg, Baden-Württemberg in Stuttgart und Bayern in Schwabach. Für die Gruppe Niedersachsen-Süd schreibt die Leiterin größere Busfahrten aus, bei denen die Leiterinnen der Gruppen Gelegenheit haben, in persönlichem Gespräch Erfahrungen und Anregungen untereinander auszutauschen.

In allen Gruppen kommt man mindestens einmal im Monat und wo außerdem Laienspiel-, Sing- und Werkgruppen bestehen, auch öfter zusammen.

Neben der Betreuung der Mitglieder in unseren Verbänden hat die Aussiedlerarbeit einen großen Stellenwert, und sie wird allerorts mit viel persönlichem Einsatz und Opferbereitschaft geleistet.

In der Kulturarbeit, in die die Frauen auf örtlicher Ebene weitgehend eingebunden sind, werden die Überlieferungen unserer ostdeutschen Heimat, die unsere Wesensart prägten, gepflegt und immer wieder in den Blickpunkt gerückt. Die Werkwoche, die auch in diesem Jahr wieder über zehn Tage im Ostheim durchgeführt wurde, gibt dafür Grundlagen und wird überall im Lande weiterentwickelt. Vielbeachtete Ausstellungen geben davon Kenntnis. So hat z. B. die auf Bundesebene zusammengetragene und ständig weiterwachsende Wanderausstellung „Erhalten und Gestalten" inzwischen einen so großen Umfang erreicht, daß gleichzeitig mehrere große Ausstellungen beschickt werden können, wovon auch reger Gebrauch gemacht wird. Außer bei dem Bundestreffen in Köln waren aus diesem Bestand sehr gut aufgebaute und somit eindrucksvolle Ausstellungen zu sehen in Berlin, Bielefeld, Nienburg und Flensburg.

Durch die staatsbürgerlichen Seminare für den Frauenkreis (2. bis 8. Mai 1979 über Themen zur Europa-Wahl und 29. August bis 4. September 1979 über Familienpolitik unter der gegenwärtigen Koalitionsregierung) wird den Teilnehmerinnen das Rüstzeug gegeben für eine Argumentationssicherheit in ihren örtlichen Wirkungsbereichen. Auch werden durch die Pyrmonter Seminare jüngere Kräfte an die Arbeit herangeführt, so daß in bezug auf die Verjüngung unserer Führungsschicht Optimismus berechtigt ist.

Außerdem fand im Mai eine Tagung der Landesfrauenleiterinnen statt.

Schwerpunkt: Agnes Miegel

Vielgestaltige Kulturvorhaben werden durchgeführt

Vielfältige Aktivitäten standen in diesem Jahr im Mittelpunkt der Arbeit der Kulturabteilung in der Landsmannschaft Ostpreußen. So wurden unter anderem Arbeitsbriefe über Rossitten und zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel herausgebracht. Weiter erscheinen Arbeitsbriefe über Rominten und die dörfliche Baukultur in Ostpreußen. Vier Titel (Memelland, Frisches Haff, Kurische Nehrung, Erhalten und Gestalten) wurden 1979 neu aufgelegt. Eine ebenso große Resonanz wie die schon zur Tradition gewordenen Arbeitsbriefe fanden die Künstlerpostkarten mit Motiven des Nidden-Kunstkalenders 1979, die über das Kulturreferat verkauft werden.

Seit etwa drei Jahren beliefert die Kulturabteilung rund 500 Lehrer und andere interessierte Personen regelmäßig mit der Vierteljahresschrift „Ostkunde im Unterricht". Darüber hinaus werden an diesen Personenkreis Fragebogen und weiteres Schriftenmaterial versandt.

Neben den erfolgreichen Wanderausstellungen mit Kulturgut unserer Heimat, neben den über 50 Dia-Reihen hat die Kulturabteilung in diesem Jahr erstmals die beim Bundestreffen 1979 in Köln gezeigten Großfotos zum Thema „Ostpreußen heute" in ihren Leihdienst aufgenommen. Ebenfalls neu im Programm des Leihdienstes sind Werkvorlagen für Wappen (Sticken und Weben) sowie für Kurenwimpel zum Sägen und Schnitzen. Beide Angebote erfreuen sich einer lebhaften Nachfrage.

Aus Anlaß der zahlreichen Feierstunden zum 100. Geburtstag der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel hat die Kulturabteilung der LO umfangreiches Material in Bild, Wort und Ton erarbeitet und auf Anfragen an die Veranstalter weitergeleitet.

Großen Anklang fand auch in diesem Jahr das „Schaufenster Ostpreußen", eine Dauerausstellung mit heimatlichem Kulturgut im Bergenhusen-Haus (Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum Kiel-Rammsee). Die Pflege und Erhaltung des ausgestellten Kulturgutes liegt in den Händen der Kulturabteilung der Bundesgeschäftsführung.

Neben einer Tagung für die Kulturreferenten der Landesgruppen in Münster, währenddessen auch das Westpreußische Kulturzentrum in Wolbeck besichtigt wurde, war wohl das Bundestreffen 1979 in der Rheinmetropole der Höhepunkt der diesjährigen Kulturarbeit. Während dieses Treffens wurden auch wieder Kulturpreise der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. In diesem Jahr ging der Preis für Bildende Kunst an die Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski; für seine Arbeit im Bereich der Musik wurde Heinz von Schumann mit dem Kulturpreis für Musik ausgezeichnet.

Ebenso wie in früheren Jahren wurden diesmal in Köln auch verschiedene Ausstellungen der Kulturabteilung einer breiten Öffentlichkeit präsentiert; so unter anderem die Schau „Erhalten und Gestalten", deren Bestände in den vergangenen Jahren beträchtlich erweitert werden konnte, eine Sonderausstellung der zahlreichen Holzschnitte von Eduard Bischoff und eine Präsentation der Arbeiten verschiedener ostpreußischer Künstler, insbesondere die der diesjährigen Kulturpreisträger.

„Ostpreußen heute" war der Titel einer Ausstellung mit großformatigen Fotos, die ebenfalls großen Beifall bei den Besuchern des Bundestreffens gefunden hat. Unter großem Arbeitsaufwand waren aus den rund 3000 Einsendungen etwa 50 Motive ausgewählt worden, um sie in Köln erstmals der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die drei besten Einsendungen wurden mit einer Geldprämie ausgezeichnet, während alle ausgewählten Motive mit je DM 10,— honoriert wurden.

Ste

Fortsetzung von Seite 4

„Wir müssen einen langen Atem haben"

sich nicht auf einen Teil Deutschlands, sondern auf Deutschland als Ganzes.

In der Familiengeschichte von Millionen Mitbürgern kommen die Geburtsorte Rostock, Breslau und Königsberg ebenso vor wie Stuttgart, Berlin und Hamburg. Unseren Herzen stehen die geistigen und künstlerischen Leistungen aus Thüringen, Brandenburg und Ostpreußen ebenso nahe wie die aus Schwaben oder dem Rheinland. Kluge und vorausblickende Staatsmänner im Ausland sollten den Wunsch der Deutschen nach Zusammenleben unter einem Dach als einen natürlichen Prozeß ansehen und bei der Planung der europäischen Zukunft ernsthaft berücksichtigen. Die deutsche Frage ist offen. Wir werden das Bewußtsein von Deutschland in allen seinen Teilen bewahren und lebendig erhalten. Wir bejahen Verhandlungen und Vereinbarungen, die das Leben im geteilten Land erleichtern und Kontakte fördern, den Menschenrechten Geltung verschaffen und die Fundamente künftiger Einheit festigen sollen.

Freie Selbstbestimmung gehört zu einem Frieden, der mehr ist als bloßer Verzicht auf Gewalt. Dies gilt bei uns wie überall in der Welt. Wir setzen auf die Kraft des Rechts.

Solange das Recht auf Selbstbestimmung nicht durch alle Deutschen ausgeübt werden kann, ist die Bundesrepublik Deutschland Treuhänder für eine freiheitliche Ordnung aller Deutschen. Sie nimmt die Schutzpflicht für die Grund- und Menschenrechte der Deutschen wahr. Wir halten an der einen, ungeteilten deutschen Staatsangehörigkeit fest.

Freiheit und Einheit für das gesamte deutsche Volk zu erringen, ist Aufgabe der deutschen Politik. In Frieden wollen wir die Spaltung Europas und mit ihr die Teilung unseres Vaterlandes überwinden.

Wir verwerfen Androhung und Anwendung von Gewalt als Mittel der Politik. Wir verkennen nicht die realen Machtverhältnisse. Aber zu der Macht der Tatsachen zählen nicht nur die Politik der Regierungen und die Stärke der Waffen, sondern auch der Wille der deutschen Nation zur Einheit, der seine geschichtliche Kraft behalten wird. Hier liegt unsere Pflicht und unsere Aufgabe. Wir wollen miteinander versuchen, ihr gerecht zu werden.

Bei Kriegsausbruch lebten in Ostpreußen 2 473 000 Menschen. Die Vertreibung aus der Heimat hat es verhindert, daß sie sich nach dem Krieg eine demokratische Vertretung in ihrer Heimat wählen konnten. Die Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen ist an ihre Stelle getreten. Sie ist das höchste Beschlußorgan der Ostpreußen. Sie hält die demokratische Tradition dieser deutschen Provinz hoch.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist daher nicht nur ein kulturpolitischer Traditionsträger, ein Erinnerungs- und Heimatverein der Erlebnisgeneration und ihrer Kinder. Sie ist ein zutiefst politischer Organismus. Die Richtlinien unserer gemeinsamen Politik müssen hier in dieser Landesvertretung vorgetragen, diskutiert und beschlossen werden. Mir lag daher daran, hier eine sehr grundsätzliche Zusammenfassung meiner Sicht der Dinge zu geben. Ich stelle sie hiermit zur Diskussion. Es kommt darauf an, nicht nachzulassen in unserem Bemühen um unsere ostpreußische Heimat. Es kommt darauf an, durchzuhalten, einen langen Atem zu behalten, damit wir nicht eines Tages gewogen und für zu leicht befunden werden. Unsere eigentliche Aufgabe bleibt es, wie das Grundgesetz es auch allen staatlichen Organen aufgibt, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Niemand kann es uns verwehren, entsprechend dem „Brief zur deutschen Einheit" auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Es ist kein Revanchismus, sondern es ist eigentlich nur eine historische Selbstverständlichkeit, daß wir Ostpreußen dabei auch an unsere Heimat denken, an das Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen.

Das neue Buch:

Im Brennpunkt: Polen

Zu der Neuerscheinung des jungen Ostpreußen Jürgen Danowski

Die kommunistische Regierung der Volksrepublik Polen herrscht über ein Gebiet von 312 000 Quadratkilometern. 103 000 qkm, das ist ein Drittel des polnischen Machtbereichs, sind deutsches Reichsgebiet nach dem Vorkriegsstand. Dieser in der neueren europäischen Geschichte einmalige Landraub vollzog sich im Schatten des Sieges der alliierten Kriegsgegner über Deutschland. Mehr als neun Millionen Deutsche wurden unter unmenschlichsten Bedingungen aus diesen, seit 700 Jahren deutschen und ethnisch nie umstrittenen Provinzen ausgetrieben. Etwa zwei Millionen wurden dabei getötet.

Das Verhältnis der Deutschen zu diesem Staat, der sich zur Hälfte auf dem Gebiet des Deutschen Reiches von 1914 etabliert hat, ist Gegenstand des von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft herausgegebenen Buches „Polen und wir". Verfasser ist der junge Ostpreuße Jürgen Danowski, der mit seiner Dissertation „Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen" in Würzburg promovierte.

An Versuchen, den 1000jährigen Nachbarn Polen darzustellen, ein Volk, mit dem die Deutschen am Ostrand ihres Landes in vielfältiger Tuchfühlung gute und schlechte Nachbarschaft erlebt oder erlitten haben, hat es nach 1945 nicht gefehlt. Waren es auf der einen Seite seriöse, die geschichtliche Darstellung mit dem Kriegsende und der Vertreibung abschließende Arbeiten, so finden wir andererseits eine zunehmende Reihe von Schriften — beginnend mit der Auseinandersetzung um die verhängnisvolle Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland — die ausschließlich in tendenziöser Weise die Okkupation Ostdeutschlands durch Polen rechtfertigen sollen.

Letztere dienen nicht der historischen Wahrheit, sie sind vielmehr neben den Schulbuchempfehlungen und „Partnerschaftsabkommen" als flankierende Unterstützung der polnischen „Westarbeit" zu werten. Sie haben das Ziel, das polnische Waffenarsenal der polit-psychologischen Kampfführung der Annexionspropaganda durch Geschichtsverfälschung und Geschichtsverfremdung zu erweitern.

All diesen Versuchen, die nationale Identität der Deutschen und die moralische Grundlage für deren selbstverständliche Rechtsansprüche zu erschüttern, tritt die Arbeit von Danowski, bar jeder Polemik, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit entgegen.

Der Untertitel untertreibt etwas gegenüber dem Inhalt. Gewiß beruht die Arbeit auf dem Studium der politischen Entwicklung der Landsmannschaft Ostpreußen, ihrer Grundsatzaussagen zum Thema und der Auswertung von 26 Jahrgängen der Wochenzeitschrift „Das Ostpreußenblatt". Aber schon die 12 Seiten des Quellen- und Literaturverzeichnisses sind ein Hinweis darauf, wie sorgfältig der Verfasser das ihm zugängliche Material ausgewertet hat.

Daß im Ergebnis die über ein Vierteljahrhundert kontinuierliche Beurteilung Polens seitens der Landsmannschaft Ostpreußen ihre Bestätigung im Urteil zahlreicher Sachkenner aus Politik, Publizistik und Wissenschaft gefunden hat und daß sie keineswegs als ostpreußisches Reservat anzusehen ist, wird bei der Lektüre des Buches deutlich. Was Ostpreußen widerfuhr, ist auch das Schicksal Pommerns oder Schlesiens. Und die schmerzvolle Amputation dieser Provinzen vom deutschen Volkskörper hinterläßt eine Wunde, die unserem ganzen Volk geschlagen wurde.

In übersichtlicher Darstellung werden der polnische Nationalcharakter, der Charakter der polnischen Politik, der ihr zugrunde liegende Expansions- und Großmachtgedanke untersucht, wie auch das Bild vom künftigen deutsch-polnischen Verhältnis. Mehr als die Hälfte des Buches behandelt in einem umfassenden geschichtlichen Abriß die historisch-friedliche Beständigkeit Ostdeutschlands und die Widerlegung „historischer Ansprüche" Polens auf Ostdeutschland. Danowski geht auf die Wiedererstellung des polnischen Staates von 1918 bis 1923 und die polnische Politik der Zwischenkriegszeit ein. Der Zweite Weltkrieg mit den Vorstellungen der Sieger wird gebührend behandelt, die polnische Schuld bei der Behandlung der Deutschen und deren Unterdrückung seit 1945 findet genauso ihren Platz wie die Auseinandersetzung mit den Versuchen, das polnische Vorgehen zu rechtfertigen.

Neben der rechtlichen und politischen Einordnung des Warschauer Vertrages steht die begründete Forderung nach Beendigung des einseitigen historischen Schuldvorwurfes gegen Deutschland, wenn zum Beispiel der Autor den bekannten französischen Militärschriftsteller F. O. Miksche zitiert: „Wahren Frieden kann es nur dann geben, wenn nicht nur die Deutschen, sondern auch die anderen die ihnen zufallende Schuld anerkennen, anstatt sich der Welt immer wieder als völlig unschuldige Opfer zu präsentieren. Alle sind wir dafür schuldig, was in den letzten Jahrzehnten in Europa geschah. Das, was soeben gesagt wurde, ist keineswegs antipolnisch, sondern nur geschichtstreu."

Niemand, der sich als Politiker oder Publizist mit dem deutsch-polnischen Verhältnis redlich auseinandersetzen will, kann an der Arbeit von Danowski vorbeikommen. Sie gehört in die Hand eines jeden, der die in den letzten Jahren leichtfertig verschüttete Wahrheit sucht.

471 Fußnoten zeigen die Sorgfalt auf, mit der der Verfasser vorgegangen ist. Bei aller wissenschaftlichen Quellenforschung und Quellendarstellung zeichnet sich das Buch durch einen behutsamen Umgang mit der deutschen Sprache aus, der das Verstehen des behandelten Stoffes jedermann leicht macht.

Einige kleine begriffliche Fehler wären bei einer Neuauflage zu korrigieren, so die Erklärung der Abkürzung BHE, die nicht „Bund Heimatloser und Entrechteter", sondern „Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten" bedeutet. Oder die wiederholt verwendete Bezeichnung „Bundessprecher", wenn von dem obersten gewählten Repräsentanten der Landsmannschaft die Rede ist. Man wählte ja für dieses Amt seinerzeit den schlichten Begriff „Sprecher"; Sprecher eines Landes und einer Volksgruppe, die durch rechtswidrige Gewalt zum Verstummen gebracht werden sollten. Das ist sicher mehr, als die Reduzierung auf ein für das „Bundes"-Gebiet zuständiges Spitzenamt einer Personenvereinigung.

Dr. Ottomar Schreiber war nicht „Präsident des Memellandes" (das hätte eine souveräne politische Einheit vorausgesetzt), sondern „Präsident des Direktoriums" im „Memelgebiet", das auf Grund des Memelstatus vom 8. Mai 1924 litauischer Souveränität und einem litauischen Gouverneur unterstand.

Es wären außerdem lediglich die Organisationsschemata der Landsmannschaft Ostpreußen geringfügig zu aktualisieren.

Diese Anmerkungen mindern nicht den Wert des mit siebzehn Karten und Tabellen angereicherten Werkes.

„Polen und wir" wird seinen Aussagewert im Ringen um die schwerste Schicksalsfrage Deutschlands behalten. Der Autor hat eine nicht leichte Aufgabe bravourös gemeistert.

Harry Poley

Jürgen Danowski, „Polen und wir". Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Hamburg, 252 Seiten, 17 Tabellen und Karten, Paperback, 9,80 DM.

Mitteldeutschland:

Wo Luther die 95 Thesen anschlug

Das alte Wittenberg zwischen Luthereiche und Schloßkirche – Heute Industriestadt

Vor dem wuchtigen spätmittelalterlichen Rathaus mit seinem prunkvollen Portalvorbau im Stil der mitteldeutschen Hochrenaissance stehen auf dem weiträumigen Marktplatz unter neugotischen Baldachinen Luther und Melanchthon. „Lutherstadt Wittenberg" ist heute der offizielle Name der rund 52 000 Einwohner zählenden Kreisstadt im Bezirk Halle, von der einst die wichtigsten Impulse der Reformation ausgingen. Wittenberg ist heute eine für die „DDR"-Wirtschaft wichtige Industriestadt mit Chemiewerken, Maschinenbau und Konsumgüterindustrie.

Für die Besucher, die in großer Zahl auch aus dem Ausland, vor allem aus den protestantischen Ländern, kommen, zählt nur das alte Wittenberg zwischen Schloßkirche und Luthereiche: Schloßstraße, Collegienstraße, der Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche in der Mitte. Hier sind die Gedenkstätten, die Wittenberg in der Welt bekannt machten.

Die Schloßkirche, mit ihrer charakteristischen Haube ein Wahrzeichen der Stadt, in der Luther und Melanchthon beigesetzt sind, bei zahlreichen Belagerungen und Feuersbrünsten verwüstet, stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem 19. Jahrhundert und entspricht in ihrer Ausstattung wilhelminischem Repräsentationsbedürfnis. Auf den beiden Flügeln des Portals sind die Thesen in Bronze gegossen.

Einem aufgeschlagenen Bilderbuch über das Leben in der Stadt vor mehr als vier Jahrhunderten, in einer Zeit, da jedes zweite im deutschen Sprachraum gedruckte Buch aus Wittenberg stammte, gleicht das Melanchthonhaus in der Collegienstraße. Schon das quergeteilte Portal ist eine Besonderheit. Mit Liebe und viel Sachverstand betreuen zwei Damen das Haus und seine Schätze, die den Geist der Zeit und den Lebensstil eines Gelehrten lebendig machen. Das Eckhaus, am Beginn der Schloßstraße, in dem Lucas Cranach eine Apotheke betrieb, steht noch heute. Noch immer — oder wieder — ist hier eine Apotheke. Cranach, einer der bedeutendsten Maler seiner Zeit, der eine große Werkstatt unterhielt, war zugleich ein erfolgreicher Geschäftsmann, der auch einen Weinausschank und einen Kräuterladen betrieb und mehrmals zum Ratsherrn und Bürgermeister bestellt wurde. Die Anziehungskraft der Stadt auf Männer mit bekannten Namen machen Tafeln deutlich, die man in großer Zahl an den Häusern findet, Thomas Müntzer und Florian Geyer sind da ebenso vertreten wie Zar Peter der Große und Friedrich von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches, Professor Dr. Titius, der den ersten Blitzableiter Deutschlands baute, oder der Weltumsegler Joh. Georg Forster.

Vor zwölf Jahren, 1967, beging die Stadt die 450-Jahr-Feier des Thesenanschlags. An die Festlichkeiten erinnern sich die Wittenberger noch gut. Am 31. Oktober 1517, so ist überliefert, schlug der damalige Professor der Heiligen Schrift Martin Luther, der fünf Jahre zuvor an die noch junge Universität berufen worden war, an das Portal der Schloßkirche ein mit lateinischen Sätzen bedrucktes Papier an, jene 95 Thesen, in denen er gegen Ablaßhandel und eine ihren eigentlichen Aufgaben entfremdete Kirche Stellung nahm. 450 Jahre später wurde das bedeutsame Ereignis auf volkstümliche Weise nachvollzogen. „Es gab einen großen Festumzug in mittelalterlichen Kostümen", so erinnerte sich mein Tischnachbar in der Ratsschänke, wo es an diesem Mittag Gulasch gibt — samt Limo für dreisechzig. „Ich war als Mönch verkleidet, andere als Studenten oder Gelehrte." Rechtzeitig zum Jubiläum waren die Stadtkirche St. Marien, Luthers Predigtkirche mit dem Reformationsaltar von Lucas Cranach d. Ä., die Fassaden des einstigen kurfürstlichen Schlosses und des Augusteums, des alten Universitätsbaus, das Melanchthonhaus und die Wohnstube im Lutherhaus, wo einst die Studenten Luthers Tischreden mitgeschrieben haben sollen, restauriert worden.

Ein nicht minder bedeutsames Jubiläum steht bevor, Luthers 500. Geburtstag im Jahre 1983. Längst sind die Vorbereitungen angelaufen. Im Lutherhaus, das die wohl bedeutendste und umfangreichste Sammlung zur Reformationsgeschichte besitzt, soll bis dahin die Neugestaltung abgeschlossen sein. Schon heute ist die Besichtigung lohnend. Aber die Pläne beziehen nicht nur die Gedenk- und Wirkungsstätten der Reformatoren ein. So manches alte Bürgerhaus der Altstadt wurde bereits restauriert, andere Fassaden sind eingerüstet.

Christa Ball

Bayern:

Der „ostdeutsche Oscar" heißt „Worpel"

Medienpreisverleihung der Heimatvertriebenen 1979 in München

Im Münchener Haus des Deutschen Ostens wurden erstmals Medienpreise und Ehrengaben an verdiente Mitarbeiter von Funk und Fernsehen für Sendungen über den deutschen Osten und Heimatvertriebenenprobleme vergeben. Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern, verliehen vier Hauptpreise; Ehrengaben stifteten etliche Institutionen, Firmen und landsmannschaftliche Verbände, darunter auch der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und das „Ostpreußenblatt".

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste — darunter Fernsehdirektor Dr. Oeller, Ministerialdirektor Dr. Schmatz, Amtschef des Bayerischen Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Anneliese Halbe als Vorsitzende der Max-Halbe-Gesellschaft, prominenter Vertreter der bayerischen Ministerien, der landsmannschaftlichen Verbände sowie von Rundfunk, Fernsehen und Presse — überreichte Staatsminister Dr. Fritz Pirkl im Rahmen einer Feierstunde die von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ausgesetzten Hauptpreise „Worpel 1979" — je eine Porzellanfigur „Ruhender Elch" der Firma Hutschenreuther aus Selb —, und zwar, nach einstimmigem Beschluß der Jury, an:

- Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl für die kontinuierliche Behandlung heimatpolitischer Themen im Programmbereich Politik und Wirtschaft des Bayerischen Fernsehens
- Redakteur Hans-Ulrich Engel für die Sendungen der Redaktion für Ostfragen des Bayerischen Hörfunks und
- Hauptabteilungsleiter Franz Schönhuber für die Sendereihe des Bayerischen Fernsehens „Hüben und drüben".

Der „Worpel", der zugleich mit einem Geldpreis von DM 1000,— verbunden ist, soll in Zukunft jeweils im Zeitraum von ein bis zwei Jahren vergeben werden, und zwar dann vorwiegend als Anerkennung für besonders gute Einzelleistungen — etwa analog dem „Bambi" oder dem „Oscar" der Filmbranche. Sein Name wurde dem bekannten Buch von Otto Boris „Worpel — Die Geschichte eines Elches" entlehnt. Bis heute gilt der Elch als Symbolfigur für die alte deutsche Provinz Ostpreußen, in der die Kurische Nehrung und das Gebiet um die „Elchniederung" an den Ufern des Kurischen Haffs zu den größten Elchrevieren des Ostseeraumes gehörten.

Den mit 1500,— DM dotierten Ersten Preis für die beste Fernsehsendung, den der Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern, gestiftet hatte, erhielt aus der Hand des Landesvorsitzenden MdB Dr. Fritz Wittmann der Redakteur des Bayerischen Fernsehens Dr. Max Gleißl für seinen Film „Die Deutschen in Rumänien".

Darüber hinaus wurden wertvolle Ehrengaben, Sach- und Buchpreise, verliehen, so zum Beispiel:

- ein Silbertaler des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, aus dem Jahre 1510 an den Intendanten des Bayerischen Rundfunks Reinhold Vöth,
- ein Flaschenaufsatz aus 40 Millionen Jahre altem ostpreußischen Bernstein mit Insekteneinschlüssen, den die bekannte Königsberger Firma Bistrick (heute Vaterstetten) gestiftet, und den die Jury dem Redakteur Mato Weiland für die Gestaltung der Sendereihe „Hüben und drüben" zugesprochen hatte,
- sechs holzgeschnitzte Nachbildungen ostpreußischer Kurenkahnwimpel, die an die Hauptabteilungsleiter des Bayerischen Fernsehens Thilo Schneider und Dr. Otto Guggenbichler, Hörfunkprogrammdirektor Gunthar Lehner, Produktionschef Helmuth Haselmayr, den Leiter des Studios Bayern des ZDF Dr. Röderich Frantz sowie Generaldirektor Hans-Georg Siefken, den Gastgeber und Organisator des Mediengesprächskreises der Stiftung, gingen.
- Ein von der Landsmannschaft Ostpreußen gestiftetes Wappen von Königsberg auf Leinwand erhielt der Chef vom Dienst des Bayerischen Fernsehens Norbert Matern — er betreut übrigens redaktionell die in Vorbereitung befindliche große dreiteilige Fernsehdokumentation zum Thema Flucht und Vertreibung,
- die vom „Ostpreußenblatt" gestifteten Bildbände über Ostpreußen bekamen Hörfunkautorin Dr. Hannelore Beekmann und Redakteur Heinz Strubel vom Bayerischen Schulfernsehen.

Insgesamt wurden — neben den 4 Hauptpreisträgern — 20 Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks und Fernsehens durch — zumeist mehrere — Sach- und Buchpreise ausgezeichnet, die außer von den bereits genannten Stiftern von der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Bayern, der Sudetendeutschen Stiftung, der Max-Halbe-Gesellschaft, den alten Königsberger Firmen Gräfe und Unzer-Verlag (heute München) und Schwermer-Marzipan (heute Bad Wörishofen) und dem Haus des Deutschen Ostens zur Verfügung gestellt worden waren.

Eine Ehrengabe besonderer Art erhielt der Landtagsabgeordnete Dr. Erich Schosser, der sich als gebürtiger Bayer stets tatkräftig für die Wahrung des Kulturerbes der Heimatvertriebenen eingesetzt hat: Die Reproduktion der Urkunde Kaiser Ludwigs des Bayern aus dem Jahre 1337, durch die der Hochmeister des Deutschen Ordens mit dem Land Litauen belehnt wurde — als symbolisches Zeichen der vielseitigen historischen Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen Bayern und dem nordostdeutschen Raum.

Diese nunmehr erstmals erfolgte Medienpreisverleihung der Heimatvertriebenen, so betonte Dr. Heinz Radke — zugleich in seiner Eigenschaft als Referent für die Rundfunköffentlichkeitsarbeit des BdV Bayern wie auch als 1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung — in seiner Begrüßungsrede, solle Ausdruck der Verbundenheit und der Beweis einer langjährigen bewährten Zusammenarbeit zwischen den Heimatvertriebenen und dem Bayerischen Rundfunk sein. Diese Zusammenarbeit sei besonders erwachsen aus dem inzwischen zu einer ständigen Institution gewordenen Mediengesprächskreis, zu dem sich in regelmäßigen Abständen Vertreter der Heimatvertriebenen und der Medienanstalten zusammengefunden und sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht räumlich, sondern sachlich und fachlich auseinandergesetzt haben. Man habe jedoch sehr bald erkannt, daß die Heimatvertriebenen nicht jene Erzreaktionäre mit noch immer nicht überwundener Flüchtlingsmentalität, als die sie bisweilen verschrien würden, die Journalisten andererseits aber auch nicht ausschließlich vertriebenenfeindliche destruktive Bösewichter seien. Das journalistische Verantwortungsbewußtsein, das vor allem dort vonnöten sei, wo man prädestiniert ist, das verloren gegangene Geschichtsbild unseres Volkes neu zu vermitteln, sei bei diesen Auseinandersetzungen immer mehr in den Vordergrund getreten. Hierfür einmal ganz schlicht „Dankeschön" zu sagen, sei der Sinn dieser Preisverleihung.

Im Namen aller Preisträger dankte Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl den Heimatvertriebenen für die ihnen zuteil gewordene Ehrung und Dr. Radke für die gelungene Feierstunde, die er als „runden Erfolg für den Bayerischen Rundfunk" wertete. Das Verhältnis der Heimatvertriebenen zu den Journalisten sei in der Tat früher sehr diffizil gewesen. Man habe inzwischen viel dazu gelernt. Geschichte als Zeitauftrag auch für



Minister Dr. Fritz Pirkl übergibt Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl den „Worpel 1979". Bildmitte Dr. Heinz Radke mit der Hutschenreuther-Elchfigur. Im Hintergrund die der Stiftung von Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen geschenkte preußische Flagge, die bis zur Vertreibung bei festlichen Gelegenheiten über seinem Gut Groß Falkenau im Kreis Rosenberg (Westpreußen) wehte.

Foto Kurt Hiller

aktuelle Journalisten sei ein außerordentlich wichtiges Vermächtnis, das man heute mehr denn je an die jungen Kollegen weitergeben müsse. In diesem Sinne sei der Medienpreis der Heimatvertriebenen 1979 auch zugleich Ansporn und Verpflichtung. **Doro Radke**

Kinder – unsere einzige Zukunft:

Zynische Antwort zum Geburtenrückgang

Forderung der Opposition zur Förderung der Geburtenrate wurde abgelehnt

Wer die vom sozialliberalen Kabinett verabschiedete Antwort auf die Große Anfrage der CDU/CSU zum kritisch gewordenen Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik aufmerksam studiert, kann den Verdacht nicht verdrängen, daß hier einer künftigen Zertrümmerung der biologischen Substanz des deutschen Volkes zugestimmt wird.

Das Kabinett hat in seiner Stellungnahme am 24. Oktober 1979 die Forderungen der Opposition, eine aktive Bevölkerungspolitik mit dem Ziel der Erhöhung der Geburtenrate einzuleiten, mit hergeholten Argumenten in einer nur noch zynisch zu nennenden Scheinheiligkeit widersprochen.

In ihrer 40 Seiten umfassenden Antwort auf die Anfrage betont die Regierung, daß die Entscheidungsfreiheit der Eltern über Zahl und Zeitpunkt der Geburt ihrer Kinder gewährleistet sein müsse, obwohl die Anfrage durchaus nicht verlangt, daß Geburtenfreudigkeit befohlen werden solle.

Die Modellrechnung, nach der die Zahl der Bundesbürger bis zum Jahre 2030 von jetzt 63 Millionen auf 39 Millionen schrumpfe, wird mit der Bemerkung abgetan, daß diejenigen Personen, die in 20 bis 50 Jahren Eltern werden könnten, derzeit ja noch gar nicht geboren seien. Der nicht unbegründete Vorwurf der Opposition, der Geburtenrückgang seit Mitte der 60er Jahre stehe im Zusammenhang mit der sozialliberalen Politik, wird mit der Behauptung zurückgewiesen, eine gleiche Entwicklung sei in allen Industriestaaten zu beobachten und habe schon in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnen. Dies stimmt freilich, hat aber in der Vergangenheit keine gravierenden Auswirkungen gehabt. Dort, wo sie sich zeigten, wie z. B. in Frankreich, hatten kluge bevölkerungspolitische Maßnahmen Erfolg.

Die Ursache für den Geburtenrückgang sieht die Bundesregierung vor allem „in einem Wandel des generativen Verhaltens im Sinne einer bewußten Beschränkung der Kinderzahl". In diesem Zusammenhang wird die Konkurrenz der Freude an Kindern mit anderen Sinnerfüllungen der Ehe, die Schwierigkeit, familiäre und berufliche Aufgaben miteinander zu vereinbaren, Probleme der Wohnbedingungen sowie eine im allgemeinen wenig kinderfreundliche Einstellung der Gesellschaft angeführt. Gewiß kommt die Armut von der pauvreté her, wie Onkel Bräsig sagt, und die mangelnde Wehrbereitschaft von der Abneigung, unangenehme Pflichten auf sich zu laden.

Die Regierungsantwort brüstet sich mit der Erkenntnis, daß eine Verringerung der Bevölkerungszahl eines dicht besiedelten Landes durchaus nicht nur Nachteile haben müsse. Angesichts der Arbeitslosenzahlen und der Zukunftsaussichten auf dem Arbeitsmarkt könne man nicht den Rückgang der Zahl der Erwerbspersonen beklagen. Außerdem entschärfe der Bevölkerungsrückgang die Verkehrsprobleme und alle sonstigen Versorgungsschwierigkeiten.

Mit dieser Regierungsantwort kann man sich nicht zufriedengeben. Schweigen wäre auch Blindheit. Die fehlende Einsicht von Gesellschaft und Staat — mehrfach schon hat diese Zeitung darauf hingewiesen; entschlossen Konsequenzen zu ziehen — ist ein Skandal.

Der Spiegelfechterei der Regierungsantwort, aus der klar hervorgeht, daß die Regierung davor zurückschreckt, das Problem anzupacken, muß man entgegenhalten, daß allein wohlstandsorientierte Lebensführung absehbaren Untergang bedeutet. Die Geschichte beweist es.

Die Zahl der Lebendgeborenen in der Bundesrepublik ist in den letzten zehn Jahren von jährlich einer Million auf 500 000 zurückgegangen. Nach der Statistik hat ein heutiges Ehepaar nur 1,4 Kinder, also zu wenig, um den Bevölkerungsstand zu halten. Aus offiziellen Statistiken des Bundesamtes ergibt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Frauen und der Kinderzahl.

Die Grünen machen von sich reden und wollen jeden Baum im Wald und jedes Tier in freier Wildbahn ebenso wie unsere Atemluft schützen, vom Überleben unseres Volkes hört man nichts. Gründe für unser Versagen in der Bevölkerungspolitik gibt es viele. Bietet der Soziale Wohnungsbau familiengerechte Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern in genügender Zahl an? Man kann die Frage nur mit Nein beantworten.

Bei weiterem Absinken der Bevölkerungszahl müssen wir mit einer geringeren Altersrente rechnen. Der sogenannte Generationenvertrag gerät ins Schwanken, volkswirtschaftlich kaum absehbare Folgen drohen. Ehen, in denen man jetzt lieber zu zweit arbeiten will, um möglichst viele schöne Reisen unternehmen zu können, werden ihren Egoismus in dreißig Jahren wohl schon bereuen.

Der Regierungsantwort auf die Anfrage der Opposition kann man nur bescheinigen, daß sie in unerträglicher Weise Resignation und Hilflosigkeit verrät, daß sie bewußt die Überlebenschancen unseres Volkes negiert.

f. d.

Berlin:

Kammerherren-Taler – Nachprägung

Worüber König Friedrich Wilhelm III einmal verärgert war





Als sechsten Preußentaler hat die Sparkasse der Stadt Berlin West den Taler Friedrich Wilhelm III. von 1816 — genannt Kammerherren-Taler — als gekennzeichnete Nachprägung in 925 Sterlingsilber, 23 g, 40 mm Durchmesser, herausgegeben. Die bisherigen Nachprägungen umfassen den Kurfürstentaler, Krönungstaler, Friedrich Wilhelm I.-Taler, Friedrichstaler und Friedrich Wilhelm II.-Taler, alle in gleicher Ausstattung.

Die volkstümliche Bezeichnung Kammerherren-Taler wird auf die Beschriftung K. v. Preuss auf der Vorderseite der Münze zurückgeführt. Die Abkürzung veranlaßte Friedrich Wilhelm III. zu der verärgerten Bemerkung „Ich bin doch nicht der Kammerherr von Preuss". Die Auflage an Originalen fiel dementsprechend gering aus. Ein Exemplar des Originals liegt auch in der im Aufbau befindlichen Sammlung brandenburg-preußischer Münzen und Medaillen im Schloß Charlottenburg aus.

Die Nachprägung des Kammerherren-Talers ist, wie auch die anderen fünf Preußentaler, bei der Sparkasse der Stadt Berlin West und allen anderen Geldinstituten erhältlich.

Die Tatsache, daß der sowjetische Außenkommissar dem deutschen Botschafter, Graf von der Schulenburg, die Glückwünsche der Sowjetregierung zum Sieg über Frankreich ausgesprochen hatte, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß man in Moskau über den Verlauf des Westfeldzuges keineswegs erfreut war. Vielmehr hatte man im Kreml eine längere militärische Auseinandersetzung, die ganz zwangsläufig einen stärkeren Kräfteverschleiß hätte zur Folge haben müssen, vorgezogen. Diese Ansicht wurde nach dem Kriege bestätigt, als die in Moskau erscheinende Zeitschrift „Kommunist" zur „Frage des Charakters des Zweiten Weltkrieges" schrieb:

„Der Nichtangriffspakt mit Deutschland war darauf berechnet, Zeit zu gewinnen und unsere Verteidigungsmacht zu stärken . . . Als England und Frankreich, die den Krieg um imperialistischer Ziele willen begonnen und fortgesetzt haben, die ersten schweren Niederlagen erlitten . . . änderten die Kommunisten ihre Einstellung zum Krieg . . . und setzten sich zum Ziel die Befreiung der Völker und der besetzten Länder und die völlige Zerschlagung des Faschismus."

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Darstellung, die der frühere sowjetische General Alexei Markoff, der im Frühjahr 1941 ein Truppenkommando an der sowjetischen Westgrenze hatte, in der amerikanischen Zeitschrift „Saturday Evening Post" vom 13. 5. 1950 gab. Markoff schrieb, Stalin habe bereits 1940 nach der Niederlage Frankreichs „Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland" angeordnet, „weil Hitler zu schnell siegte." Der sowjetische Generalstabschef, so schrieb Markoff, habe ihm seinerzeit erklärt, im Herbst werde man fertig sein und man werde losschlagen, „sobald es für uns günstig ist".

Solche Äußerungen sind erst nach dem Kriege bekanntgeworden; bekannt aber war die Analyse der französischen Zeitung „Temps", in der es bereits im Juli 1940 hinsichtlich des deutsch-sowjetischen Verhältnisses hieß; „bevor noch der Krieg zu Ende geht und die Neuorganisation Europas in Angriff genommen werden kann, hat sich ein slawisches Problem erhoben, das mit allen Risiken der sowjetischen Expansion belastet ist. Es kann als gesichert gelten, daß Moskaus Politik ständig von dem Gedanken geleitet wird, einen großen europäischen Krieg zu entfesseln und zu unterhalten, durch den nach Ansicht der sowjetischen Machthaber der Ruin der sogenannten kapitalistischen Mächte herbeigeführt wird . . . . Die neue Entwicklung im Osten hat Deutschland vor eine vollendete Tatsache gestellt, die es unter dem Vorbehalt, später bei wiedergewonnener Bewegungsfreiheit die notwendigen Korrekturen anzubringen, habe annehmen müssen . . ."

Dichtung oder Wahrheit?

In Berlin liefen Meldungen ein, die zu Besorgnis Anlaß boten. So erfuhr der deutsche Botschafter in Rom über das italienische Außenministerium, daß die in Stockholm akkreditierte Sowjetgesandtin, Frau Kollontay, nach einer Rückkehr aus Moskau davon gesprochen habe, in Moskau herrsche ob des raschen Erfolgs der Achsenmächte große Nervosität. Der italienische Gesandte in Schweden z. B. gewann aus seinem Gespräch mit Frau Kollanty den Eindruck, daß die Sowjetunion bei einer sich bietenden günstigen Gelegenheit gegen die Achsenmächte auftreten werde. Und mit besonderer Aufmerksamkeit bemerkte man in Berlin, daß es in Stockholm neben häufigeren Fühlungnahmen nicht nur der diplomatischen Vertreter Londons und Moskaus, sondern auch Gespräche mit besonderen Emmissären gegeben habe.

Sicherlich ist mit solchen Beobachtungen allein Hitlers Feldzug gegen die Sowjetunion nicht zu begründen; hier soll auch lediglich aufgezeigt werden, welche Faktoren mitwirkten und was damals die Situation alles beeinflußt hat. Angesichts dieser Gerüchte und im Hinblick darauf, daß man Klarheit gewinnen und den weiteren Weg abstecken wollte, kam dem Besuch des sowjetischen Außenministers Molotow, um dessen Entsendung nach Berlin gebeten worden war, besondere Bedeutung bei.



Erkundungsreise Molotows: Auf dem Weg in Hitlers Arbeitszimmer



Das entscheidende Gespräch am 13. November 1940 in der Berliner Reichskanzlei: Sowjets beanspruchen Mitsprache in allen entscheidenden Fragen Europas und Asiens

Europäische Tragödie (II):

Das große Poker-Spiel

Das breite Spektrum der sowjetischen Interessen

Im Schloß Bellevue, dem Gästehaus der Reichsregierung nahm Molotow Wohnung, bevor er zu Gesprächen mit Hitler in die Reichskanzlei fuhr. Hitler, dem man seinen Besucher als scheu bezeichnet hatte, sah sich einem aufmerksamen Beobachter gegenüber, durch dessen Kneifergläser schwerlich zu erkennen war, was er zu dem Monolog dachte, in dem Hitler ausführte, ausschließlich die Situation des kriegsführenden Reiches habe dazu geführt, daß man in Gebiete eingedrungen sei, an denen keinerlei politische, sondern ein auf den Krieg bezogenes wirtschaftliches Interesse bestehe. Während des Krieges, so meinte Hitler, könne Deutschland den Balkan nicht preisgeben. Er wünschte von Molotow zu erfahren, wie sich die Sowjetunion die Sicherung ihrer Interessen im Schwarzen Meer und der Meerengen vorstelle und fügte hinzu, das Reich sei bereit, dem Kreml behilflich zu sein, wenn es gelte, eine Verbesserung des Meerengenstatuts zu erreichen. Hitler betonte die Notwendigkeit eines Friedensschlusses mit England und einer Kombination von Mächten, „die unter nüchterner Beurteilung der Realitäten ihre Interessengebiete untereinander festzulegen hätten und sich der anderen Welt gegenüber unter entsprechenden Bedingungen behaupten würden."

Wortspiele und Meditationen waren nicht von der Art Molotows, sie entsprachen auch keineswegs den klaren Direktiven, die Stalin seinem Außenkommissar mit auf den Weg gegeben hatte. So erinnerte Molotow zunächst nüchtern an das deutsch-sowjetische Abkommen, durch das das Reich erhebliche politische und wirtschaftliche Vorteile gehabt habe, die man sicherlich in Rechnung stellen müsse.

Molotow begehrte alsdann präzise zu wissen, was „die Neuordnung in Europa und Asien praktisch bedeutet und in welcher Weise wird die Sowjetunion hier eingeschaltet". Außerdem seien zahlreiche Fragen bezüglich der russischen Balkan- und Schwarzmeerinteressen, hinsichtlich Bulgariens, Rumäniens und der Türkei zu klären. Die Sowjetunion werde zu Hitlers Vorstellungen dann schneller und klarer Stellung nehmen können, wenn eine präzise Beantwortung zu den sowjetischen Fragekomplexen erfolge.

Die von Molotow angeschnittenen Fragen liefen nun keineswegs in die Richtung, die man deutscherseits den Gesprächen geben wollte. Auch Hitlers Bemerkung hinsichtlich einer von ihm angestrebten Anti-England-Koalition, bei der sich die Sowjetunion zum mindesten in Ostasien bedienen könnte, vermochte bei Molotow wenig Zuneigung zu erzielen. So erkannte Hitler bereits in diesem ersten Gespräch, auch wenn dieses praktisch nur ein Vorgeplänkel war, daß Stalin den geschlossenen Freundschaftsvertrag nicht mehr als ausreichend ansah und die bisherigen Vertragsbestimmungen durch andere, weitergehende ersetzt sehen wollte. Was in der Praxis bedeutete, daß die Sowjetunion nunmehr vom Reich ein weiteres Entgegenkommen hinsichtlich ihrer eigenen politischen Vorstellungen und Absichten erwartete und sich dabei in einer guten Position wußte, weil die Westmächte auf Hitlers Friedensangebote nach dem polnischen Feldzug ablehnend geantwortet hatten und das Reich Krieg weiterführen mußte.

Am Abend dieses Tages, an dem die erste Unterredung bereits durch einen Luftangriff unterbrochen und damit gezeigt worden war, daß die englische Luftwaffe keineswegs ausgeschaltet war, gab Ribbentrop im „Kaiserhof" einen Empfang.

Eine Bestandsaufnahme der Beziehungen ließ die Gegensätze in Erscheinung treten

Die eigentliche und folgenschwere Unterredung, mit der praktisch der Bruch des Paktes vom August 1939 eingeleitet wurde, fand am 13. November, 15 Uhr, in Hitlers Arbeitszimmer in der Reichskanzlei statt. Als man in eine Bestandsaufnahme der Beziehungen eintrat, bemerkte Molotow, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen vereinbart worden sei, auch Erfüllung gefunden habe. Schon lagen die Gegensätze — wenn auch noch diplomatisch verbrämt — auf dem Tisch; Hitler konterte die Bemerkung seines Gastes mit dem Hinweis, daß sich die Sowjetunion keineswegs an die vereinbarten Einflußzonen gehalten habe. Er wies dabei auf Litauen und die Bukowina hin und machte deutlich, daß das Reich einen stärkeren Einfluß der Sowjetunion auf Finnland nicht dulden werde. Er begründete diese Haltung mit dem Interesse an Nickel und Holz, das Deutschland für die Zeit des Krieges dringend benötige. Kurzum, Hitler sprach sich gegen einen Konflikt im Ostseeraum aus, was für Molotow signalisierte, eine sowjetische Aktion gegen Finnland werde eine sofortige deutsche Reaktion auslösen. Molotow berief sich darauf, daß Finnland nach den Geheimprotokollen zur sowjetischen Einflußsphäre gehöre, jedoch war Hitler nicht bereit, sich in diesem Falle an dieses Protokoll zu halten.

Im Norden Europas war man also zu keinem gemeinsamen Nenner gelangt, aber auch hinsichtlich der Südflanke gab es erhebliche Gegensätzlichkeiten. Hitler wies auf die Bukowina hin, Molotow zitierte Hitlers früher gegebene Zustimmung. Es wurde deutlich, daß Hitler 1939 zu allen möglichen Zugeständnissen bereit gewesen war, um den deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt unter Dach und Fach zu bringen. Jetzt wurde er mit Stalins Forderungen auf Einhaltung dieser gegebenen Zusagen konfrontiert, der damit rechnete, daß die militärische Lage, d. h. der Fortgang des Krieges mit den Westmächten, das Reich veranlassen müsse, nachzugeben. Stalins Rechnung ging hier nicht auf: Hitler weigerte sich, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage nachzugeben. Dieser Punkt des Gesprächs wird als die eigentliche Wende im Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion angesehen. Dabei hatte Hitler keineswegs nur ein „Nein" gesprochen, sondern sich mehrmals bemüht, den Appetit der Sowjets in andere Gebiet zu lenken. So offerierte er Molotow den großasiatischen Raum, in dem er Rußlands vorrangige Interessen anerkannte. Doch die Gebiete, über die hier gesprochen wurde, unterstanden keineswegs dem Einfluß Hitlers; vielmehr gehörten sie weitgehend zur britischen Krone und der hätten die Sowjets diesen Raum erst abjagen müssen. Molotow erkannte sehr klar, daß Hitler die Russen von Europa ablenken wollte; ruhig und nüchtern betonte er, daß es nicht seine Absicht sei, sich über Asien zu unterhalten, sondern daß es um Europa gehe, und hier hätten die Sowjets sehr klare Vorstellungen. So war die Sowjetunion auch nicht bereit, etwa mit Japan oder Italien über die Erweiterung des Dreierpaktes zu einem Viererabkommen zu verhandeln, bevor nicht die europäischen Fragen geklärt sein würden. Darüber, so betonte Molotow, könne die Sowjetunion nicht abseits stehen, wenn es um die Regelung entscheidender Fragen in Europa oder in Asien gehen werde. Er habe das, was der deutsche Führer vorgetragen habe, mit Interesse zur Kenntnis genommen, und er werde Herrn Stalin ausführlich berichten. Man trennte sich in diplomatisch-höflicher Form, jedoch waren sich beide Seiten darüber klar, daß eine Einigung in den entscheidenden Fragen nicht erzielt worden war.

Am Abend dieses 13. November revanchierte sich Molotow mit einem Essen in der Sowjetbotschaft, die auf Berlins Prachtstraße „Unter den Linden" gelegen war. Wieder stellten sich die Briten mit einem Luftangriff auf Berlin ein. Man konnte fast den Eindruck haben, als solle Molotow mit Nachdruck daran erinnert werden, daß das Reich sich im Krieg mit den Westmächten befand. So saßen denn die beiden Außenminister im Luftschutzkeller der Sowjetbotschaft beisammen und Molotow wurde wesentlich deutlicher als bei dem in der Reichskanzlei geführten Gespräch. Der sowjetische Außenminister verlangte „statt papierner Erklärungen tatsächliche Sicherheiten". Das Gespräch drehte sich um fast alle Länder Ost- und Mitteleuropas, ganz gleich ob Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien oder Griechenland. An diesen Fragen wie auch an der Regelung des Problems Polen sei die Sowjetunion interessiert und sie verlange hieran beteiligt zu werden. Selbst die Frage der schwedischen Neutralität wurde aufgeworfen und hinsichtlich der Durchfahrt durch die Ostsee verlangte Molotow die Aufnahme direkter Gespräche zwischen Berlin und Moskau. Hier wurde deutlich, daß die Sowjetunion glasklare Vorstellungen hinsichtlich des Ostseeraumes wie auch des Balkans besaß und was Polen anging, so liefen die Moskauer Vorstellungen keineswegs auf die Wiederherstellung eines freien Polen, sondern auf ein Gebilde heraus, das unter sowjetischem Protektorat stand.

Angesichts dieser Situation vermochte ein britischer Sender bereits einige Tage später zu analysieren: „Wir können bereits sehen, daß sich eine Lage entwickelt hat, wie sie die Deutschen bereits einmal erlebt habe." Spätestens zu dieser Stunde erkannten die Westmächte, daß der Bruch zwischen Berlin und Moskau nur noch eine Frage der Zeit war.

Rainer Probst

Gebt nicht auf!

SiS — In diesen stillen Novembertagen verweilen unsere Gedanken immer wieder in der Heimat. Voller Wehmut und Schmerz gedenken wir der Lieben, die fern von uns in ihren Gräbern ruhen. Fremde Menschen haben von dem alten Land im Osten Besitz ergriffen und lassen es nicht zu, daß wir die Gräber unserer Toten pflegen. Manch einer ist unter uns, der nicht einmal weiß, was aus seinen Lieben geworden ist — mehr als dreißig Jahre nach den verheerenden Ereignissen. „Bei der Flucht verschollen", „Schicksal unbekannt" — heißt es dann in den amtlichen Mitteilungen. In unseren Herzen aber sind sie lebendig, und viele unserer Landsleute haben bis heute die Hoffnung nicht aufgegeben, ihre Lieben doch noch in die Arme schließen zu können. Zeugnis dieser Hoffnung und Zuversicht sind die zahllosen Suchanzeigen, die auch wir in unserer Wochenzeitung immer wieder veröffentlichen.

Siegfried Suhr aus Langheim, Kreis Rastenburg, heute Besitzer des Restaurants ‚Falkenburg' in Lübeck, ist einer der Menschen, die nicht aufgegeben haben. Im Jahre 1942 lernte er im Kreis Rößel eine Arbeitsmaid kennen, zu der er bald eine tiefe Zuneigung entwickelte. Durch die Kriegswirren und die Vertreibung aus der Heimat verlor er das Mädchen jedoch aus den Augen. Da ihm die Anschrift der Freundin bekannt war — sie wohnte in Insterburg —, wandte er sich gleich nach Kriegsende an das Rote Kreuz und andere Such- und Auskunftsstellen. Jedoch ohne Erfolg. Das Mädchen und auch ihre Eltern galten als verschollen.

Siegfried Suhr aber gab nicht auf — irgendeine Spur mußte doch zu finden sein. Und schließlich — vor zwei Monaten! — erhielt Siegfried Suhr von der Heimatauskunftstelle in Lübeck die Nachricht, daß seine Freundin heute in Hamm/Westfalen lebt, wo auch ihre Eltern begraben sind. Nach 34 Jahren ein Erfolg!

„Ich kann nur jedem zurufen, der noch irgendwelche Angehörigen vermißt, die Suche nicht aufzugeben, denn in meinem Fall hat es sich erwiesen, daß meine Bemühungen in diesen Jahren ab 1945 nicht umsonst waren", sagt Siegfried Suhr. „Vor allen Dingen ist es wichtig, konkrete Angaben bei den Heimatauskunftstellen zu machen. Ich bin überzeugt, daß vielleicht doch noch einige Schicksale aufgeklärt werden können — auch heute noch!"



Ein ungewöhnliches Bild: Ein Mann am Spinnrad während der Herbstwoche im Hochwildschutzpark Schwarze Berge

Jung und alt begeistert

Ostpreußisches Kunsthandwerk fand viel Beachtung

In der Kunsthandwerkhalle im Hochwildschutzpark Schwarzberge bei Ehestorf am Rande der Lüneburger Heide fand vor einiger Zeit eine Herbstwoche der Künstler und Kunsthandwerker statt. Sie zeigten ihr Schaffen und ihre Produkte und boten eine breite Palette von Bauernmalerei bis Hinterglasmalerei und Schnitzarbeiten, Siebdruck, Keramik und Töpferei.

Ruth Hoesch, Organisatorin dieser Kunsthandwerkhalle, hatte zu dieser Herbstwoche auch die Ostpreußen mit ihrem Kunsthandwerk eingeladen. In Zusammenarbeit mit Damen aus der ostpreußischen Webstube Hamburg und der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zeigten die Frauen in ostpreußischen Trachtenkleidern, wie man Wolle spinnt und am Webrahmen arbeitet; außerdem boten sie handgewebte Decken und Läufer von einer ostpreußischen Weberei sowie auch Bernsteinarbeiten an.

Viele Schulklassen und Kindergärten sowie christliche Frauenverbände besuchten den Tierpark und kamen erstaunt und begeistert in die Kunsthandwerkhalle.

Der Jagdhornbläserchor des Hegeringes Hittfeld war eigens zu der Eröffnung gekommen. Als Dank für die wunderschönen Klänge erhielten alle 13 Bläser einen Pillkaller serviert. Aber zuvor bekamen sie von Else Gruchow (Kulturreferat der LO) die Anleitung, wie man diesen Trunk zu sich nimmt, und mit einem dreifachen Horrido dankten sie.

Es gab viele Gespräche am Rande der Veranstaltung, und ein Mann zeigte am Spinnrad, was er noch von zu Haus behalten hatte. Sehr interessiert war die Jugend an Bernstein und an den Knüpfarbeiten; ein junges Mädchen arbeitete am Sonntagvor- und -nachmittag über vier Stunden. Sie knüpfte am Rahmen und bat auch, einmal am Spinnrad sitzen zu dürfen. Eine große Menschenmenge beobachtete sie und lobte ihren Fleiß. Eine Verwandte der ostpreußischen Damen aus der ‚DDR' spann über zwei Stunden an einem neuen Spinnrad und meinte, so etwas habe sie ihr Lebtag nicht mitgemacht.

Am 27. Oktober fand eine Kinderveranstaltung statt. So wurde ein Kindermalwettbewerb durchgeführt. Dazu hatte Else Gruchow aus der Ausstellung ‚Erhalten und Gestalten' alle Puppen, die unser Brauchtum im Jahreslauf darstellen, mitgebracht und aufgestellt. Zwei Tage lang war es eine große Freude zu beobachten, wie interessiert die Gäste in der Halle diese Ausstellung bewunderten.

Am Sonntag, dem 28. Oktober, beschloß ein gemischter Chor aus Klecken mit der Darbietung von Volksliedern diese Herbstwoche. Eine besinnliche Stunde am offenen Kaminfeuer, an der alle Kunsthandwerker und Aussteller teilnahmen, klang mit ostpreußischen und schlesischen Volksliedern und auch einigen Shanties aus. Den ostpreußischen Frauen wurde großer Dank ausgesprochen. Sie hätten mit ihren Werken und ihren Trachtenkleidern dieser Herbstwoche erst die richtige Atmosphäre gegeben.

E. B.

Weihnachten ist nicht mehr fern

Rechtzeitige Vorbereitungen sparen Zeit und Nerven

Die ersten Weihnachtskalender tauchen in den Schaufenstern auf, es duftet bereits nach Pfefferkuchen und Printen. „Viel zu früh!" schüttelt man den Kopf und denkt daran, daß es noch lange Wochen bis zum Weihnachtsfest sind.

Abgesehen davon, daß man sich wirklich eine gute Portion Weihnachtsstimmung vorweg nimmt, wenn man bereits Wochen vorher Christgebäck knabbert.

Aber jetzt kann man in Ruhe kalkulieren, jetzt kann man aussuchen, was man Verwandten und Freunden schenken will. Ein Schaufensterbummel ohne Hetze und ohne den zeitlichen Druck, noch schnell etwas erstehen zu müssen. Und außerdem belastet es das Portemonnaie lange nicht so sehr, wenn man in Ruhe auswählen und Preisvergleiche anstellen kann, als wenn man gezwungen ist, das zu kaufen, was vorhanden ist.

Kurzum: fangen wir jetzt mit dem Überlegen an, was wir schenken wollen, und setzen dieses auch in die Tat um. Hat Ihr Mann nicht neulich beim Durchblättern eines Modeprospektes „Donnerwetter!" gesagt, als er eine sehr elegante Kombination ‚Schlafanzug-Morgenmantel' fand? Jetzt ist die Auswahl noch möglich, falls man nicht so geschickt ist, solch eine Kombination selbst zu nähen.

Beruhigt das nicht ungemein, wenn sich die Weihnachtstruhe oder wo Sie auch immer ihre Gaben verstecken langsam aber sicher füllt? Wenn man weiß, daß die Tage vor dem Fest ohne Angst sind: kommst du auch mit dem Geld aus? Die Nerven werden nicht mit einem durchgehen, und es wird am Weihnachtsabend keine erschöpfte Frau geben, die plötzlich aus der Feststimmung aufschrickt: um Himmels willen, wir haben ja Onkel Franz vergessen!

Astrid Lundin

Anjas Freunde

Kinderbuch von Eva Sirowatka

Aus der Vielzahl der in diesem Jahr erschienenen Kinderbücher möchte ich Ihnen heute ‚Anjas Freunde sind die Tiere' von Eva Maria Sirowatka vorstellen. Dieser im Spectrum Verlag Stuttgart erschienene Band enthält vier der erfolgreichsten Kinderbücher der ostpreußischen Autorin: ‚Anja und ihr Dackel Nicki', das als Schneiderbuch damals eine Auflage von 100 000 Exemplaren erreicht hat, ‚Anja und ihre neuen Freunde', ‚Die tollen Abenteuer eines Pudels' und ‚Ein Wunsch geht in Erfüllung'. In ihrer liebevollen Art schildert Eva M. Sirowatka die Welt der Kinder, mit ihren kleinen Sorgen und Nöten, aber auch mit den großen Freuden, die eigentlich nur eine Kinderseele empfinden kann.

Da ist zunächst einmal die kleine Anja, sie wächst in einem Lehrerhaus am Waldrand auf — ebenso wie die Autorin selbst. Eva M. Sirowatka wurde in Krausen, Kreis Rößel, geboren, verlebte ihre Kindheit jedoch in Neu-Wuttrienen, Kreis Allenstein. Ihre Kindheitserlebnisse sind es, die sie hier in der Person der kleinen Anja den Leser noch einmal nachvollziehen läßt.

In ‚Die tollen Abenteuer eines Pudels' ist ein geheimnisvoller weißer Hund die Hauptperson. Liebevoll wird er von Klaus und Susi ‚Tinki' genannt; in Wirklichkeit heißt er jedoch ‚Lady' und stammt aus dem fernen England. Auch in dem vierten Buch ‚Ein Wunsch geht in Erfüllung' geht es sehr geheimnisvoll zu. Dirk und Petra, die sich oft sehr einsam fühlen, weil ihre Eltern arbeiten müssen, haben eine tolle Idee. Tante Lie, eine liebe alte Dame, wird für die ganze Familie Braun zu einer wirklichen Weihnachtsüberraschung.

Die lustigen Zeichnungen zu jeder Geschichte und die großen Buchstaben machen das Buch ‚Anjas Freunde sind die Tiere' zu einem idealen Weihnachtsgeschenk für Mädchen ab acht Jahre. Aber ich könnte mir denken, daß Jungen ebenfalls ihre Freude an den Geschichten von Eva M. Sirowatka haben werden.

Ste

Eva Maria Sirowatka, Anjas Freunde sind die Tiere. Spectrum Verlag Stuttgart. 284 Seiten, mit vielen Zeichnungen, Pappeinband, 9,80 DM.

Jetzt schon für den Advent basteln

Kalender selbst gemacht: In diesen grauen Novembertagen bereitet es besondere Freude

November — wie schön ist es doch, zu dieser kalten und stürmischen Jahreszeit in der warmen Wohnung zu sitzen, dem Regen zu lauschen, wie er gegen das Fenster prasselt, Kerzen anzuzünden und gemütlich eine Tasse Tee zu trinken.

In dieser anheimelnden Atmosphäre muß ich oft an meine Kinderzeit denken, wenn ich meiner Mutter beim Backen der Kekse geholfen habe, das Wohnzimmer mit Tannenzweigen geschmückt und der Adventskalender gekauft wurde. Wie gern habe ich in dieser Zeit mit meiner Mutter gebastelt. Ganz besonders aber freute ich mich jedes Jahr auf den Adventskalender, immer neugierig, wie wohl die Schokoladenfigur des nächsten Morgens aussehen würde.

Wie schön ist es, heute die gleiche Reaktion bei meinen kleinen Neffen beobachten zu können. Doppelte Freude bereitet es mir dann, ihren Adventskalender selber gebastelt zu haben. Aber auch meine Eltern freuen sich jedes Jahr neu über ihre Kalender. Wenn Sie ebenfalls Spaß daran haben, anderen eine Freude zu bereiten, möchte ich Ihnen drei meiner Lieblingskalender vorstellen.

Material: einen Strohkranz, Durchmesser 25 bis 30 cm, 24 kleine Messingringe, Nadel und Faden, Geschenkpapier und -band, Adventsschmuck, Filzstift.

Arbeitsanleitung: Die kleinen Überraschungen werden in das Geschenkpapier gewickelt. Auf jedes malen wir dann eine Zahl von 1 bis 24. An den unteren Rand des Strohkranzes nähen wir in regelmäßigem Abstand die 24 Messingringe. Hieran hängen wir an verschieden langem Geschenkband die kleinen Päckchen. Dann befestigen wir über Kreuz vier Schleifen, um den Kranz aufhängen zu können. Zum Schluß wird er mit dem Adventsschmuck verziert.

Material: 50 mal 60 cm farbigen Stoff, grünen, weißen, braunen, roten, rosa und schwarzen Filz, Watte, 24 kleine und 10 etwas größere Messingringe, ein 70 cm langes Bambus- oder Messingrohr, Geschenkpapier und -band, Filzstift, Klebstoff.

Arbeitsanleitung: Aus dem Filz schneiden wir kleine Tannenbäume, Schneemänner, Hasen und Engel, ordnen diese zu einer Winterlandschaft auf dem Stoff an und kleben sie auf. Für das Haar des Engels benutzen wir die Watte. Die kleinen Messingringe werden dann hübsch verteilt auf den Stoff genäht. Daran hängen wir wieder die kleinen, eingeschlagenen und mit einer Zahl versehenen Pakete. Die größeren Messingringe nähen wir an den oberen Rand des Stoffes und ziehen sie über das Messing- bzw. Bambusrohr. Der fertige Kalender wird dann mit zwei kleinen Haken an die Wand gehängt.

Der letzte Kalender, den ich Ihnen vorstellen möchte, ist für die ganz Kleinen gedacht.

Material: eine Styropor- oder Spanplatte, leere Streichholzschachteln, Klebstoff, Packpapier, Tuschkasten und Pinsel, Filzstift.

Arbeitsanleitung: Die Streichholzschachteln kleben wir so auf die Styropor- oder Spanplatte, daß sie eine kleine Stadt mit einer Schule, einer Kirche und kleinen Wohnhäusern bilden. Für die Schule kleben wir zwei Schachteln nebeneinander, für das Kirchenschiff drei und zwei übereinander für den Turm. Für die Wohnhäuser nehmen wir je eine Schachtel. Die obere Fläche der Streichholzboxen bekleben wir nun mit dem Packpapier und malen einen farbigen Untergrund darauf. Ist die Farbe getrocknet, verzieren wir die kleinen Gebäude mit Fenstern und Türen. Für die Dächer schneiden wir entsprechend geformte Stücke aus dem Papier, färben sie und kleben sie mit dem einen Ende auf die Platte, mit dem anderen Ende auf die Streichholzschachtel. Jedes Gebäude, mit einer leckeren Überraschung gefüllt, wird schließlich mit einer Hausnummer von 1 bis 24 versehen. Zum Schluß verbinden wir die Häuser mit kleinen Wegen und Straßen. Die Platte wird dann an die Wand gehängt.

Elke Lange



Am Adventskalender: Was bringt das erste Türchen?

Fotos Löhrich, Schmidt



6. Fortsetzung

Hans Horstmann spürte, wie es würgend in seiner Kehle aufstieg. Er schluckte. „Die Sonne blendet so", brummte er und fuhr sich mit den Fingern der rechten Hand über die schmerzenden Augen. Es brauste und rauschte in seinem Gehirn, doch die Verfinsterung war von ihm gewichen, seine Züge waren gelöst, und seine Stimme klang weich, fast zärtlich, als er sagte: „Es ist sehr schön, Martin, wie du von deinen Eltern sprichst. Später mußt du mir mehr erzählen. Wir beide aber wollen gute Freunde sein!"

Er gab ihm die Hand, und Martin ergriff sie glücklich und ließ sie, ein großer Junge doch schon, nicht mehr los, bis beide sich langsam dem Dorf näherten, ohne auch nur ein Wort miteinander gesprochen zu haben.

Frau Peleikis, die den Sommergast längst zurück erwartet hatte, fand, daß er sich doch wohl zuviel zugemutet hätte, denn er sah erschreckend müde und abgespannt aus. Er aß auch nichts zu Mittag, schien mit seinen Gedanken in weiter Ferne zu sein und legte sich still in den Liegestuhl, der im Garten stand. Er rührte sich kaum, aber er schlief nicht; seine Augen standen weit geöffnet unentwegt in die helle Unermeßlichkeit der Höhe gerichtet.

Ein unvergeßlicher Sommer

Wie war das gewesen? Ein unvergeßlicher Sommer, jener, in dem der große Krieg begann, von dem keiner in den wunschlos verzauberten Wochen auch nur im geringsten geahnt hatte. Er selbst, einundzwanzig Jahre alt, zum vierten oder fünften Mal auf diesem verwunschenen Land zwischen Haff und Meer, allein, ohne die Kameraden früherer Jahre. Aber alle Tage, vom Morgen bis in den goldsprühenden Abend hinein mit dem Mädchen Anna zusammen, das er nun schon ein paar Jahre kannte und das er immer sehr gern gehabt hatte.

Gab es überhaupt auch noch andere Mädchen im Dorf? Hätte man ihn darüber befragt, wäre er sicher verlegen gewesen und würde zögernd geantwortet haben, er glaube nicht, denn niemals hatte er eins bemerkt, obwohl sein Verstand ihm durchaus sage, daß Anna Schekahn das einzige natürlich unmöglich gewesen sein könnte. In jenem Sommer nun war sie die Hüterin des Gemeindeviehs gewesen und tagsüber draußen auf der Weide am Fuße der Dünen neben dem Haff. Er hatte sein Zelt nahe der Schule im Wäldchen stehen gehabt und war nur zu den nötigsten Einkäufen ins Dorf gegangen. Niemals hatte ihn jemand mit Anna zusammen gesehen, erst recht nicht in den dämmernden Nächten, wenn sie Hand in Hand über den Dünenkamm den Sternen entgegengegangen waren oder am Seestrand vor der gischtweißen Brandung saßen, die ihnen donnernd entgegenrannte, oder wenn er weit hinaus in das warme, flache Wasser des Haffes schwamm, auf dessen im Mondlicht wie Silber heraufschimmerndem Sandgrund tausend Geheimnisse schliefen. Anna wartete am Ufer; sie konnte nicht schwimmen, wie niemand im Dorf schwimmen konnte, auch die Jungen nicht, was ihm völlig unbegreiflich schien; doch es war eben so.

Sie lebten in einem verzauberten Land, und seltsam unwirklich kam es ihnen vor, als plötzlich, flammend wie jäher Blitz, Krieg ausgebrochen war. Natürlich war Hans Horstmann schon vorher Soldat gewesen, und war er davon auch nicht übermäßig begeistert gewesen: Krieg, ohne Drill und Kasernenzwang, war etwas ganz anderes, herrlich Gewaltiges, und für das Vaterland zu kämpfen war beglückend und ehrenvoll! Er mußte nach Hause, sofort, um sich bei seiner Truppe zu melden; aber er würde wiederkommen, in zwei, drei Monaten sicherlich, bestimmt aber zu Weihnachten, denn dann wäre der Feind geschlagen, der Sieg gewonnen, der Krieg zu Ende. Dann würde er, auch wenn es mitten im Winter wäre, zur Nehrung kommen, in das einsame Dorf und zum Fischer Schekahn gehen und sagen: Dies bin ich, das kann ich — gib mir deine Tochter zur Frau! Obwohl das Wort 'Liebe' nie zwischen diesen beiden jungen Menschen gefallen war und auch nicht gesprochen wurde, als sie Abschied nahmen und Anna Schekahn zum erstenmal im Zelt bei ihm blieb.

Dann war nichts mehr als Krieg, zuerst und für eine Weile so, wie seine romantische Jugend es sich geträumt hatte, Tage voller Sonne und Vormarsch, Regen und kurzen Gefechten und wieder Sonne. Da war ein Tag gewesen, Ende September schon, doch sommerlich heiß. Die Front war zum Stehen gekommen, kaum fiel irgendwo in der Ferne ein Schuß. Der Fluß zwischen den Wiesen zog langsam, grün und silbern, an ihnen vorüber. Sie lagen im glühenden Ufersand, völlig nackt, und fühlten durch die geschlossenen Augen die Stunden wie Träume ins Unbekannte sinken. Nachmittags wurden sie plötzlich angegriffen und hatten nicht geraten, sich anzukleiden. Nackt standen sie in den Gräben und schossen zurück, gingen zum Gegenangriff vor, so wie sie waren, unbekleidet, schlank und jung sie alle, einschließlich ihres Leutnants, stürmten, nur das Gewehr in der Hand, vorwärts, sonnengebräunte herrliche Jugend, und dieser ungewohnte, völlig vernunftwidrige Anblick mochte dem Feind wie ein Spuk aus anderer Welt erschienen sein, so daß er in wilder Flucht davonstob.

Dies Bild, wie mit feurigen Eisen eingebrannt seinem Herzen, hatte ihn monatelang verfolgt, seit er Anfang Dezember, schwerverwundet und von Fieberschauern geschüttelt, auf klapprigem Panjewagen ostwärts, ostwärts in Gefangenschaft fuhr und danach jahrelang, nie völlig ausgeheilt, in Sibirien mehr vegetierte als lebte. Von daher trug er den Keim in sich, der ihn vor der Zeit dahinraffen würde, ihn, der so gesund war und wie viele andere geglaubt hatte, das Leben einmal großartig meistern zu können.

Der Krieg war zu Ende gegangen, doch die Gefangenen hatten es nicht gewußt. Sie waren frei gewesen, aber noch hilfloser als zuvor. Rings um sie her hatte es Kämpfe gegeben, die sie nichts angingen und die sie darum auch gar nicht begriffen. Viele der Schicksalsgenossen waren auch jetzt noch umgekommen, deren Sterben nur noch sinnloser war, als es schon vorher gewesen wäre. Die leben blieben, waren abgestumpft und wußten es nicht. Die brennende Sehnsucht ihrer Herzen nach Heimat und Liebe, nach Mutter, Frau oder Kindern war erschlagen und zerstampft worden in den Zeiten dumpfsinnigen Lagerlebens. Nach einiger Zeit trotteten sie los, westwärts, westwärts, einzeln, in Gruppen, die sich auch mehr und mehr zerstreuten, ergeben in ein Schicksal, das sie nicht ändern konnten, triebhaft und hoffnungslos.

Hans Horstmann hatte es gut gefunden, als er, zerlumpt und müde, zu der einsamen Hütte am großen Strom gelangte, wo der alte Fischer Pjotr mit seiner Tochter und ihrem Söhnchen hausten, dem vierjährigen Aljoscha. Niemand fragte ihn nach Woher und Wohin; er war einfach da und blieb, half beim Fischfang und Netzeflicken, aß mit ihnen aus gleicher Schüssel den Hirsebrei und schlief auf der Ofenbank, während Großvater, Tochter und Enkel gemeinsam ihr Lager auf dem Ofen hatten.

Ungebetene Gäste

Er war ein stiller, wortkarger Mann geworden, der Deutsche, am großen Strom im unermeßlich weiten Rußland, so fern der Heimat, wie nachts das Funkeln der Sterne ihm fern gewesen war, so abgetrennt von allem früheren Leben, daß es langsam in ihm erlosch, als wäre es niemals gewesen. Immer noch war es wie Krieg, der über sie fortging und wiederkam, fortging und wiederkam, wie Sommer und Winter gekommen und gegangen waren. Manche der ungebetenen Gäste waren freundlich gewesen, hatten ihnen einen Laib Brot dagelassen, von anderen waren sie zuweilen verprügelt und in der Hütte alles kurz und klein geschlagen worden. Sie nahmen eins wie das andre hin. Den alte Pjotr und seine Tochter trug ihr Glaube an Gott und seine Heiligen über alle Unbill hinweg, und in aller Not und Bitternis waren sie doch am Leben geblieben und glücklich, weil sie ihr Sonnenscheinchen hatten, den kleinen Aljoscha, dunkel und hübsch wie ein Prinzchen, und sechs Jahre alt war er inzwischen geworden. Manchmal glommen kleine glitzernde Fünkchen in den Augen des Mannes auf und in denen des Mädchens; aber immer fiel ihm gleich Anna ein, die er heiraten wollte, wenn er wieder zu Hause wäre, weil er nicht wußte, daß sie gestorben war. Dann erlosch das Glimmen seiner Begierde, und wie als Echo verblaßte es auch in den Augen des Mädchens.

Das Leben war schwer gewesen, voller Arbeit und Mühe und manchmal voll großer Not. Doch alles war erträglich, bis unerwartet, unvorhersehbar das neue, das große Unglück über sie herfiel und alle zermalmte, als wäre ein schwerer Karren über sie fortgerumpelt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Leuchtturm von ... am Kur. Haff	▽	▽	Fragewort / Vorsilbe: voran, voraus (lat.)	Verkehrsmittel	▽	Teil d. Baumes	▽	Fußballwort
▷			Pregelzufluß (Ostpr.)	▷ ▽				▽
best.w. Artikel / Nummer (Abk.)	▷		tier. Produkt (ch=ein Buchst.)			früh. Münze in Spanien		
... See in Ostpreuß.		Sage, Kunde / Betrüger	▷ ▽			▽	Zeich.f. Sulfur / engl.: rot	▷
▷		▽					▽	Skatwort
männl. Gestalt der ind. Sage	▷			Raubtier / europ. Hauptstadt	▷			▽
Rollberg ... am Oberländ. Kanal (ch=ein Buchst.)	▷			▽				
▷			im Hause (Abk.)	▷		Turnverein (Abk.)	Auflösung	
Kassenansturm / Herrscher	▷					▽		
altes Edelmetallgewicht	▷				röm. Zahlzeichen: 5	▷ BK 91o-283		

Auflösung

■	■	H	■	U	■	■	■	R
■	G	A	R	D	A	N	G	A
■	A	M	O	E	B	E	■	D
■	R	A	E	T	S	E	L	■
E	N	N	S	■	A	R	E	S
H	E	N	S	E	L	■	N	I
■	L	■	E	■	O	N	Z	E
T	E	L	L	■	M	E	46	
■	■	I	■	K	■	R		
F	I	D	E	L	I	O		

Auflösung in der nächsten Folge

Paul Brock

Die Heimkehr des Bauern

Es war später Herbst. Ein Tag war zu Ende gegangen, der noch einmal mild und schön gewesen war, doch schon morgen konnte sich das Wetter wenden. Das untergehende Licht tauchte in dunkles Gewölk. Vielleicht brachten die aufziehenden Wolken Sturm und einen langanhaltenden, kalten Regen.

Ein Mann wanderte eine Birkenallee dahin, einen Weg, der vom Kirchdorf zum Wald führte. Der Mann war alt, man sah es ihm selbst aus größerer Entfernung an. Sein Gang war gebückt, und ein Stock unterstützte die langsam und unsicher voranschreitenden Füße. Als er fast schon den Waldrand erreicht hatte, blieb er einen Augenblick stehen und schaute zum Dorf zurück. Dann wandte er sich dem einsamen Gehöft zu, dessen Gebäude sich in einen spitz zulaufenden Winkel hineindrängten.

Auf dem von Wagenrädern ausgemahlenen Sandweg schritt der Mann noch zögernder voran, wie ein Mensch, der seiner Sache nicht sicher ist. Es sah so aus, als hielte ihn eine heimliche Scheu vor dem Ziel zurück, das er sich gesetzt hatte. Noch öfter blieb er stehen und ließ seine Blicke schweifen, und dann schüttelte er, wie in Trauer, den graubehaarten Kopf.

Der Hund im kleinen Vorgarten neben dem Stall schlug an. Kettenklirrend sprang er auf die rotbraun angestrichene Hütte, bellte noch einmal pflichtgemäß, stutzte plötzlich und begann schweifwedelnd leise zu jaulen, wie Hunde zu tun pflegen, wenn Freude sie übermannt.

Aus dem Stall kam das Wiehern eines Pferdes.

Da öffnete sich die Haustür, und eine junge Frau trat heraus. Erst zögerte sie bei dem Anblick des späten Gastes, stieg dann mit schnellen Schritten die wenigen Stufen zum Hof hinab und ging dem Mann entgegen. Überraschung malte sich auf ihrem Gesicht, ja Ratlosigkeit. „Nein, aber sowas! Onkel Preugschat! Na, guten Abend auch! Kommen Sie uns besuchen?"

Einer ist gegangen —
unwiderruflich —
es blieb
ein Baum den er pflanzte —
ein Wort
das er prägte
der Widerschein
eines Lächelns
das von Herzen kam

Eva M. Sirowatka

Der Mann nickte, aber er sagte nichts. Er erwiderte auch nicht den Gruß und gab keine Erklärung. Er blickte die Frau nur mit Augen an, in denen eine demütige Bitte zu liegen schien, die Bitte eines Menschen, der kaum auf Erhörung zu hoffen wagt.

„Nein, aber so spät!" sagte die Frau, „na kommen Sie man in die Stube!"

Jetzt schien es der Alte sehr eilig zu haben. Vor der Frau her stolperte er die Stufen empor, betrat den kleine Flur und ließ sich willig in die Wohnstube hineinschieben.

Die Frau fand allein wiederum Worte, doch schien in ihrer Stimme eine immer stärker werdende Verwunderung mitzuschwingen. „Sind Sie müde? Kommen Sie, setzen Sie sich! Wie geht es zu Hause? Sind Sie mit der Kleinbahn gekommen?"

Der Alte ließ sich auf den nächststehenden Stuhl nieder, behielt den Stock in der Hand, zwischen die Knie gepreßt und schwer auf die Dielen des Zimmers gestützt. Zu allen Worten der Frau nickte er bloß, sah sich scheu und wie suchend im Zimmer um, blickte kurz zu der Sprechenden auf und schien dann in tiefes Nachsinnen zu versinken. Seine Augen nahmen einen Ausdruck an, als könnten sie durch alle Mauern und Wände blicken, wo etwas war, das allein des Anschauens würdig erschien.

„Na, ich will dann mal...", sagte die Frau, brachte aber den Satz nicht zu Ende, sondern eilte hinaus, lief über den Hof und betrat den Stall, wo ihr Mann sich um das Vieh kümmerte, das den Raum mit dem ihm eigenen Geruch erfüllte und sich über das Nachtfutter hermachte. Man hörte deutlich das mahlende Kauen der Pferde und das durch die Nüstern ziehende Schnaufen der Rinder.

„Was ist?" fragte der Mann, der den erregten Zustand der Frau erkannte.

„Was wird sein! Der alte Preugschat ist gekommen!"

„Nanu! — Was will er denn...? So spät?"

„Was er will? Ich weiß es nicht, was er will, er spricht kein Wort."

„Na — er wird bei uns schlafen wollen."

Die Frau zuckte die Achseln. „Bloß deshalb kommt er nicht her!"

„Dann geh mal rein, gib ihm was zu essen; ich komm nachher auch."

Die Frau tat, wie ihr Mann sie geheißen hatte. Sie legte Brot und Beigaben auf einen Teller und brachte es dem seltsamen Gast. „Wollen Sie vielleicht einen Topf Milch trinken, oder lieber was Heißes? Vielleicht Tee...?"

Jetzt endlich fand der Mann die ersten Worte. Fast erschrocken wehrte er ab: „Laß mal, laß... Martche! Mach dir doch keine Umstände!" Doch dann nahm er eine Scheibe von dem dunklen, körnigen Brot, brach sie mitten entzwei, schaute sie an wie etwas sehr Kostbares und biß herzhaft hinein.

„Nehmen Sie doch Butter dazu! Da ist auch Wurst... oder — wenn Sie lieber Käse haben möchten...?"

Doch der Alte schien darauf gar nicht zu hören. Da ging sie hinaus und schürte das Feuer im Herd, um Tee zu kochen. Sie meinte, es sei kühl genug, daß ihm etwas Heißes guttun müßte. Sie stellte auch Zucker und in einem Kristallfläschken Kirschsaft bereit.

Indessen kam der junge Bauer in die Küche, um sich die Hände zu waschen. „Na wie ist?" fragte er. „Was macht er? Hat er etwas gesagt?"

„Er ißt! Trockenes Brot ißt er."

„Hast du ihm nichts angeboten?"

„Aber gewiß! Er will nichts. Ich bring mal eben den Tee rein. Kommst du auch?"

„Nehmen Sie doch Butter dazu! Da ist auch Wurst... oder — wenn Sie lieber Käse haben möchten...?"

Doch der Alte schien darauf gar nicht zu hören. Da ging sie hinaus und schürte das Feuer im Herd, um Tee zu kochen. Sie meinte, es sei kühl genug, daß ihm etwas Heißes guttun müßte. Sie stellte auch Zucker und in einem Kristallfläschken Kirschsaft bereit.

Indessen kam der junge Bauer in die Küche, um sich die Hände zu waschen. „Na wie ist?" fragte er. „Was macht er? Hat er etwas gesagt?"

„Er ißt! Trockenes Brot ißt er."

„Hast du ihm nichts angeboten?"

„Aber gewiß! Er will nichts. Ich bring mal eben den Tee rein. Kommst du auch?"

„Ja, ja... gleich."

Die junge Frau ergriff das Tablett mit dem dampfenden Tee und den Zutaten und brachte es in die Stube. Doch gleich war sie wieder da. Der Klang ihrer Stimme erschreckte den Mann, der sich gerade die Hände abtrocknete.

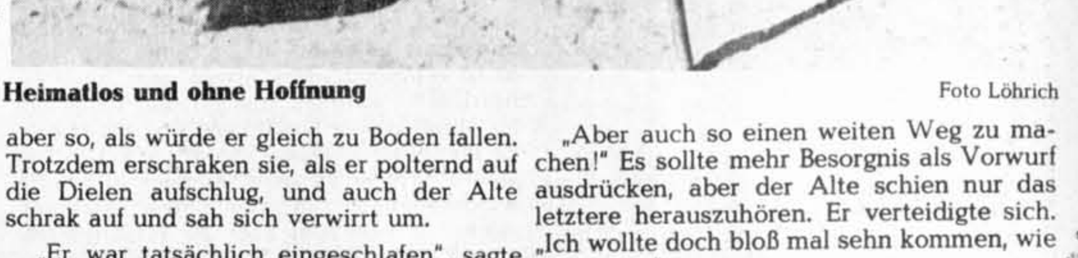
„Heinrich!"

„Na nu, was ist?"

„Komm doch mal schnell!"

Mit wenigen Schritten war er an ihrer Seite. Er sah den Alten, die Arme auf die Tischkante gelegt und den Kopf darauf gebettet. Der Stock hing noch zwischen den Knien, aber so, als würde er gleich zu Boden fallen. Trotzdem erschraken sie, als er polternd auf die Dielen aufschlug, und auch der Alte schrak auf und sah sich verwirrt um.





Heimatlos und ohne Hoffnung — Foto Löhrich

„Er war tatsächlich eingeschlafen", sagte der junge Bauer, und zu dem Alten gewendet: „Na was ist, Onkel Preugschat? Sind Sie müde?"

Er ging hin und ergriff seine Hände. Die Lippen des Alten bewegten sich. Prüfend sah der Bauer ihn an. „Er ist ja ganz fiebrig", sagte er zu seiner Frau, „wir müssen ihn ins Bett bringen."

„Ach Herrjee, wohin bloß?"

„Komm, faß an, wir legen ihn in mein Bett."

„In deins...?"

„Wo sonst?"

Auch die Frau erschrak, als sie den Alten berührte. „Du wirst müssen den Doktor holen. Geh — spann an! Ich werde sehn, wie ich mit ihm fertigwerde."

Als der Alte lang ausgestreckt lag, der Oberkleider entledigt und die weiche Zudecke in zarter Anschmiegsamkeit über sich fühlend, schienen seine Kräfte wiederzukehren.

„Wollen Sie was trinken?" fragte die Frau, „vielleicht ein bißchen Kamillentee?"

„Nein, aber nein!" wehrte er ab. „Ich war bloß ein bißchen müde."

„Tut Ihnen auch was weh...?"

„Nein, nein!"

„Aber auch so einen weiten Weg zu machen!" Es sollte mehr Besorgnis als Vorwurf ausdrücken, aber der Alte schien nur das letztere herauszuhören. Er verteidigte sich. „Ich wollte doch bloß mal sehn kommen, wie alles geht."

„Wie soll es gehn? Gut!"

„Ja, ja — gewiß! Aber sieh mal, ich hab doch hier das alles... ich meine, ich hab mein ganzes Leben lang hier gearbeitet, und jetzt, als ich verkaufen mußte... siehst du, der Hund hat mich gleich erkannt, und der Braune, der Wallach auch. Hast du gehört, wie er gewiehert hat?"

„Ja, ja? Haben Sie denn nicht gern den Hof verkauft, Onkel Preugschat?"

Da wurde er erregt. „Gern? Gern verkauft? Wo denkst du hin? Wo ich doch alles aufgebaut hab'! Aber ich mußte ja, weißt du? Meine Töchter...! Ich dachte wenigstens, die Frieda würde einen Besitzersohn heiraten. Ich hatte immer an den Fritz gedacht, an den jungen Petschulat. Und dann hätte ich doch hier bleiben können, auf Altenteil. Aber sie wollten doch alle beide in die Stadt. — ‚Vater, verkauf!' — Na, und dann hab' ich verkauft. ‚Kannst von deinem Geld leben!' Und Aussteuer wollten sie auch haben, damit sie in der Stadt schön wohnen konnten. Aber wie soll ein Mensch vom Geld leben, wo doch alles andere fort ist?"

Erschöpft hielt er inne. Sein Atem ging schwer. Hörbar sog er die Luft ein; wenn er ausatmete, geriet ein Stöhnen mit, tief aus der Brust. Der jungen Frau wurde es bange zumute. Wie von selbst kam es, daß sie seine Hand ergriff. Sie fühlte, daß sie etwas sagen mußte.

„Sie können ja hierbleiben, Onkel Preugschat, wenn Sie das wollen!" Es sollte ein Trost sein, wie man ein Kind tröstet, wobei man denkt, daß das Versprochene morgen wieder vergessen ist.

Der Alte hielt die Augen geschlossen und lauschte den Worten nach. „Es ist ja bloß...", flüsterte er, „ich will euch ja keine Umstände machen, bloß — in der Stadt...". Und dann raffte er sich noch einmal auf, wie aus Höflichkeit, noch etwas zu sagen, was die anderen betraf: „Habt ihr das Korn auch gut reinbekommen?"

„Ja, gut... sehr gut!"

„Und die Kartoffeln?"

„Auch... auch sehr gut!"

Dann wurden die Atemzüge gleichmäßiger. Er schien zu schlafen. Die Frau erhob sich leise. Draußen war ein Wagen zu hören. Sie ging, um den Doktor zu empfangen und mit ihrem Mann ein paar Worte zu sprechen.

Als sie alle drei wieder zu dem Alten hereinkamen, schien er immer noch zu schlafen, nur daß der Atem noch stiller geworden war; man hörte ihn überhaupt nicht mehr.

Aber um den Mund des Alten spielte ein Lächeln, schalkhaft, fast triumphierend, wie ein Junge manchmal zu lächeln pflegt, wenn er die Erwachsenen überlistet hat, oder doch zu haben glaubt: Seht ihr, nun habe ich doch meinen Willen gehabt!

Und beim Anblick dieses Lächelns ging durch die Herzen ein tiefes Begreifen.

David Luschnat

Der Schornstein

Über Gemüsegärten und Kleefelder ragt ein Schornstein. Er gehört zu einer Ziegelei, die augenblicklich nicht in Betrieb ist. An der Landstraße sitzen zwei Erdarbeiter und betrachten den Schornstein. Dem einen fällt etwas ein. Er fängt an zu sprechen: „Man sagt doch manchmal, der Mensch ist ganz von Gott verlassen. Kann es so etwas überhaupt geben?"

„Was denn?"

„Daß ein Mensch von Gott verlassen wird."

„Sicher. — Dieser Schornstein ist wie ein Mensch ohne Gott."

„Warum?"

„Der Mensch ist innen sozusagen hohl, das Hohle nennt man die Seele. Durch diese Seele muß Gott durchfließen wie durch den Schornstein der Rauch. Weil kein Rauch durch den Schornstein geht, sage ich, er ist wie ein Mensch ohne Gott."

„Wenn aber Feuer angemacht wird?"

„Dann ist auch wieder Rauch da."

„Aber der Schornstein kann doch nichts dafür, wenn kein Feuer brennt?"

„Da hast du recht."

„Was soll der Mensch machen, wenn er ohne Gott ist?"

„Gar nichts. Er muß warten, bis wieder Feuer brennt."

„Ja, das muß er wohl."

„Daß der Mensch hohl ist, also ich meine, daß er eine Seele hat, ist eigentlich schon zu viel für ihn. Er weiß das nicht zu schätzen. Gott wird seine Gründe haben, wenn er einen Menschen verläßt."

„Kann sein, daß er seine Gründe hat. Aber was nutzt das?"

„Ja, was nutzt das!"

„Das nutzt dem Menschen gar nichts."

Die beiden sitzen wieder, ohne zu sprechen. Schmetterlinge schaukeln hin und her. Im Dorf rattert ein Leiterwagen. Schwül drückt die Luft, als wage die Landschaft nicht zu atmen.

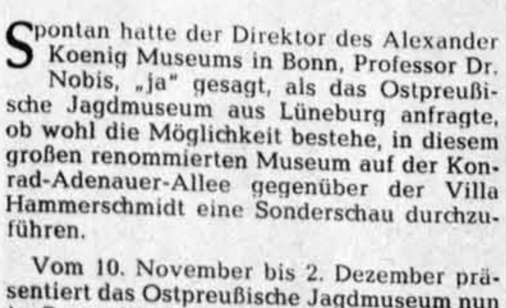
Zäune

Gestern Regen, heute Regen.
Von der rissig-schrägen
schwarzen Straßenfläche
rinnen kleine Bäche.
Vorne an der Nebelmauer
kommen Pferd und Bauer,
rattert 'ran ein Wagen.
Wollte ich nicht fragen,
wo sein Hof und wie es stehe,
wie es sonst so gehe?
Schon fährt er vorüber
kaum ein Gruß hinüber.
Menschen kommen sich entgegen
auf so vielen Wegen.
Jeder seine Scheune —
jeder seine Zäune.

Herbert Schack

„Beispiel und auch Ansporn"

Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg im Museum Alexander Koenig in Bonn



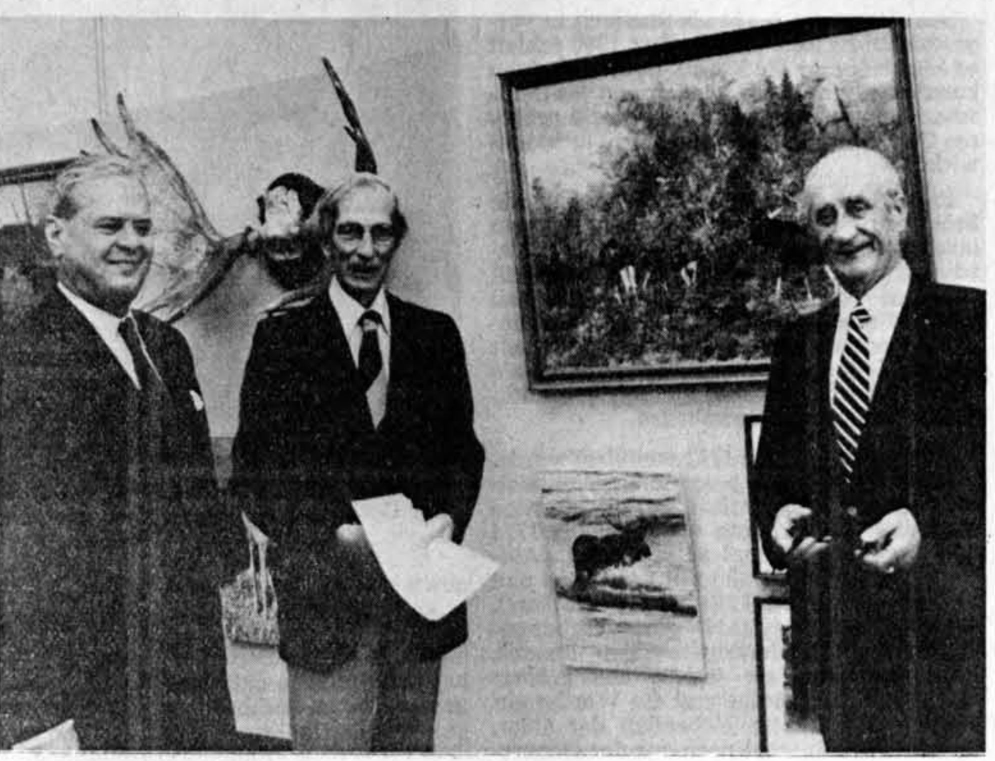
Spontan hatte der Direktor des Alexander Koenig Museums in Bonn, Professor Dr. Nobis, „ja" gesagt, als das Ostpreußische Jagdmuseum aus Lüneburg anfragte, ob wohl die Möglichkeit bestehe, in diesem großen renommierten Museum auf der Konrad-Adenauer-Allee gegenüber der Villa Hammerschmidt eine Sonderschau durchzuführen.

Vom 10. November bis 2. Dezember präsentiert das Ostpreußische Jagdmuseum nun in Bonn die künstlerische, landschaftliche, jagdliche und landwirtschaftliche Vielfalt des deutschen Ostpreußens.

Über 500 Gäste waren der Einladung zur Ausstellungseröffnung am Freitag, dem 9. November, in den Vortragssaal des Museums gefolgt. Der Vorsitzende Otto Freiherr von Fircks konnte nach seinem Dank an Prof. Dr. Nobis und alle Mitarbeiter des Museums, die mit Rat und Tat beim Aufbau geholfen hatten, viel Prominenz begrüßen, unter anderem Landgerichtspräsident a. D. Bock, Sprecher der LO; Harry Poley, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen; Friedrich Zimmermann MdB, stellv. Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion; General a. D. Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen; Oberst a. D. Graebert, Generalsekretär des BdV Bonn; Siegfried Kottwitz, Bundesgeschäftsführer des Bundes der Mitteldeutschen; Dr. Klusak, Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung NOKW; Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der LO und MdB Dr. Köhler, Wolfsburg.

Sein besonderer Dank galt dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Jagdmuseums, Horst Albinus, der, wie immer, keine Mühe und Arbeit gescheut und mit wenigen Helfern — unter ihnen Gräfin und Graf Dohna — alles eigenhändig antransportiert und aufgebaut hatte. Besonderes Profil gewann die Ausstellung dadurch, daß es gelungen war, den Ostpreußen und ersten Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Hans-Georg Wormit und Ministerialdirigent Günter Fuchs aus Schlesien, zuständig für die Fragen der Kulturförderung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Bundesinnenministerium als Redner zu gewinnen.

Bei der Eröffnung appellierte Freiherr von Fircks eindringlich an Presse, Rundfunk und Fernsehen, sich auch den Verpflichtungen zu stellen, die der § 96 des BVFG uns allen auferlegt. Er sagte: „Die Bewußtseins- und Bildungslandschaft ist so, daß ohne die Mitarbeit und Hilfe der großen Medien jedes Bemühen der Bildungs- und Wissensvermittlung fast ohnmächtig ist: Ich finde, es ist gut so, daß in einem freien Land die freien Medien diesen Rang haben. Ich appelliere aber an diese freien Medien und die öffentlich-rechtlichen besonders, uns zu helfen, daß wir gemeinsam auch die Aufgabe erfüllen, die uns vom Gesetz gegeben und aus unserer nationalen und europäischen Verantwortung auferlegt ist."



Das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg präsentiert sich in der Bundeshauptstadt: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Ministerialdirigent Fuchs, Otto Frhr. von Fircks und Hans-Georg Wormit, Staatssekr etär a. D. Foto Munker

Ministerialdirigent Fuchs vom Bundesministerium des Innern führte in seiner Eröffnungsansprache unter anderem aus: „Ostpreußen ist sicherlich die deutsche Landschaft, die am meisten von Jagd, Wald und Wild geprägt ist. In keiner anderen deutschen Landschaft hat sich — von Einzelerscheinungen abgesehen — der letzte natürliche Feind unseres Hochwilds, der Wolf, so lange halten können. Und der — den Boriden zuzurechnende — Elch in Ostpreußen ist wohl auch unser letztes freilebendes Wildrind. So prägt die Jagd und was um sie herum ist, eine ganz große Landschaft und die Menschen, die dort leben. Das Ostpreußische Jagdmuseum ist geradezu ein Lehrstück dafür, wie man in einem einzigen, gar nicht einmal übermäßig großen Museum das Typische, das Wesen, das Prägende einer Landschaft und seiner Bewohner überzeugend und unverwechselbar darstellen kann. Allen anderen Heimatvertriebenen sollte das Ostpreußische Jagdmuseum Beispiel und auch Ansporn sein, das Charakteristische ihrer Heimat und ihrer Bewohner sachgerecht zu präsentieren."

Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit, Berlin, selbst Ostpreuße und bis 1977 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zeichnete ein farbiges Bild seiner Heimat in ihrer geographischen Struktur und ihrer klimatischen doppelten Grenzlage Ost/West und Nord/Süd. Hierdurch erhielt die Tier- und Pflanzenwelt ihr besonderes, unverwechselbares Gepräge, erklärt sich das Gedeihen sonst längst ausgestorbener Großtierarten, wie des Elchs, bis in unsere Tage — doch ebenso war die vielfältige Fauna Ostpreußens das Ergebnis einer besonderen Nähe ihrer Bevölkerung zu der Natur und ihren Geschöpfen. Natur- und Umweltschutz, heute allmählich in ihrer Bedeutung erkannt, waren in weiten Kreisen Ostpreußens längst Allgemeingut.

Gestützt auf unbestreitbares Urkundenmaterial, wissenschaftliche Erkenntnisse, doch auch eigene Erfahrungen und Eindrücke brachte der Vortragende die Tiere und ihren Lebensraum, die biologischen Zusammenhänge, die Menschen Ostpreußens dem Hörer nahe — oft die Geschichte des Landes einflechtend. Aus allem ging hervor, wie berechtigt, ja notwendig es war, Wild, Wald und Pferde Ostpreußens im Jagdmuseum Lüneburg zusammenhängend darzustellen — pflegt dieses doch nicht nur Erinnerungen, sondern dient durch Erfahrung, Beispiel und Vorbild auch der Zukunft.

„Die ostdeutschen Menschen", führte der Redner weiter aus, „haben inzwischen der biologischen wie der Wesenssubstanz der aufnehmenden deutschen Landschaften deutlich neue Züge hinzugefügt"; bei ihrer großen Zahl und ihrer Vitalität, die sich in den Jahren des Neuaufbaus bewies, werde sich das spezifisch Ostdeutsche im Denken und Handeln, in Überlieferungen und Gewohnheiten nicht durch Assimilierung des Einzelnen spurlos verlieren. Hans-Georg Wormit schloß mit der Überzeugung, die Menschen der Grenzräume seien die gegebenen Mittler zwischen Nachbarvölkern; die Ostdeutschen nähmen daher eine Schlüsselstellung für den Weg in das kommende Europa ein — mit ihrer Kenntnis von Nachbarvölkern, dem Verständnis nicht nur für Trennendes, sondern auch Verbindendes, mit ihrer Fähigkeit zu selbstlosem Engagement — das sich in der Vergangenheit gerade auch in Ostpreußen bewährte.

Im Anschluß fand die Eröffnungsführung durch den geschäftsführenden Vorsitzenden Horst Albinus statt. Bilder und Grafiken von Käthe Kollwitz und Eduard Bischof sowie Bilder der ostpreußischen Landschaft in schönen Farbpostern begrüßen den Besucher in der Vorhalle. Im Ausstellungsraum begegnet uns Ostpreußen in Karten, Bildern, Kunstgegenständen, Jagdtrophäen, Bernstein, Plastiken, Trakehner Pferden, der Vogelwarte Rositten und eigentlich allen Besonderheiten Ostpreußens jeweils in wenigen ausgewählten Darstellungsgegenständen.

Viele Besucher konnten sich aus dieser Atmosphäre Ostpreußens erst trennen, als die Schlußstunde des Museums herangekommen war. E. B.

Die Leistungen des geistigen Preußen

Unentbehrliches Nachschlagewerk: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 1977 erschienen

Eines der entscheidendsten Ereignisse, die im Jahre 1977 die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin betrafen, war wohl der Wechsel an der Spitze dieser Stiftung. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn an den Anfang des Jahrbuches Preußischer Kulturbesitz 1977, das vor kurzem im Gebr. Mann Verlag, Berlin, erschienen ist, eine Würdigung des ersten Präsidenten der Stiftung, Hans-Georg Wormit, gestellt wurde.

„Das Wirken Hans-Georg Wormits an der Spitze der Verwaltung der Stiftung . . . fällt mit den ersten fünfzehn Jahren der Arbeit der Stiftung in Berlin zusammen", schreibt Bundesinnenminister Baum, zugleich Vorsitzender des Stiftungsrates, in seiner Würdigung über den Ostpreußen, der am 13. Juni 1912 in Bögen, Kreis Bartenstein, geboren wurde. „Das erste, sicher schwierigste Kapitel ihrer Geschichte — Neuordnung und Wiederaufbau der durch die Ereignisse und Folgen des Zweiten Weltkrieges versprengten und seit 1957 in der Stiftung zusammengefaßten kulturellen Sammlungen und Institute des früheren preußischen Staates in der alten Reichshauptstadt — ist untrennbar mit seinem Namen verbunden", hebt Minister Baum hervor.

„Die Wahl Hans-Georg Wormits an die Spitze der Stiftungsverwaltung war ein Glücksfall. Nicht nur, daß er für den inneren Ausbau der Stiftungsverwaltung die in guter preußischer Tradition ruhende Erfahrung mitbrachte. Vor allem war er von der Aufgabe durchdrungen, die Leistungen des geistigen Preußen über die Auflösung des Staatsgebildes hinaus wachzuhalten und ihnen wieder Anerkennung zu verschaffen. Sichtbare Zeugnisse dieser Leistungen waren die Museen, Bibliotheken, Institute und Archive, die der Präsident der Stiftung zu vertreten hatte. Ein hohes Maß an Identifikation mit der Sache hat es ihm auch in für die Stiftung schwierigen Zeiten ermöglicht, den Glauben an die neue Aufgabe und die daraus sich nährende Energie zu bewahren, mit der er ihre Lösung vom ersten Tag an vorantrieb."

Als Hans-Georg Wormit nach fünfzehnjähriger Amtszeit am 30. Juni 1977 aus dem Dienst ausschied, trat Dr. Werner Knopp, Professor für bürgerliches, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und von 1974 bis 1977 Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz seine Nachfolge an. Er ist es auch, der in dem vorliegenden Band einen umfassenden Überblick über die geleistete Arbeit der Stiftung im Jahr 1977 gibt; so berichtet Dr. Knopp unter anderem über die Eröffnung des neuen Hauses für das Ibero-Amerikanische Institut, die Übergabe des Tempeltores von Kalabsha im Ägyptischen Museum, die Neubauten für das Kunstgewerbemuseum und für das Staatliche Institut für Musikforschung, den Neubau der Staatsbibliothek und den Wiederaufbau der Villa von der Heydt. Auch fanden die Ausstellungen der Stiftung außerhalb Berlins großen Anklang: Rund 17 000 Besucher konnten bei den ersten drei Ausstellungen in Bonn gezählt werden.

Einen weiteren Überblick über die Aktivitäten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz geben Beiträge verschiedener Autoren. Stephan Waetzold berichtet über die 15. Europäische Kunstausstellung, die auf Anregung des Europarates 1977 in Berlin durchgeführt wurde und die die Zwanziger Jahre mit ihrem kulturellen Einfluß auf Europa aufzeigte. Mehr als 550 000 Besucher waren auf den Ausstellungen — es fanden darüber hinaus auch noch mehrere Parallelveranstaltungen statt — zu zählen.

Der Bericht von Eberhard Siebert befaßt sich mit der ersten umfassenden literarischen Ausstellung, die innerhalb der Stiftung durchgeführt wurde. Sie stand im Zeichen des Dramatikers und Dichters Heinrich von Kleist, dessen 200. Geburtstag sich die Deutschen im Jahre 1977 im In- und Ausland erinnerten. — Dem Gedenken des Radierers Berthold Hellingrath ist ein Beitrag von Peter Letkemann gewidmet. Über 90 Danzig-Radierungen hatte das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zur Verfügung gestellt, um der Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur eine Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag von Berthold Hellingrath in Münster-Wolbeck zu ermöglichen.

Hellingrath, am 27. Oktober 1877 in Elbing geboren, gilt in der Fachwelt als „der Radierer Danzigs". Letkemann zeigt in seinem Beitrag die vielfältigen Begabungen des Elbingers auf. So war dieser nicht nur Radierer, sondern auch ein passionierter Maler, der darüber hinaus auch Plastiken geschaffen hat. Diese Seite seines Schaffens jedoch hat bis heute wenig Beachtung gefunden.

Einem anderen großen ostdeutschen Radierer, Daniel Chodowiecki aus Danzig, ist ein Beitrag von Paul Dehnert gewidmet. ‚Daniel Chodowiecki und der König' ist der Titel dieses Artikels; Dehnert zeigt hier das Verhältnis des Künstlers zu Friedrich II. auf und zeichnet ein anschauliches Bild des 18. Jahrhunderts.

Weitere Kapitel des Jahrbuchs Preußischer Kulturbesitz beschäftigen sich mit den Forschungsprojekten der Stiftung, ihren Neuerwerbungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen. Aufsätze, mit Grundsatzthemen greifen über den unmittelbaren Bereich der Einrichtungen hinaus und lassen das Jahrbuch, das dieses Mal in neuer Aufmachung erscheint, zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk werden. SiS

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 1977. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 352 Seiten, 71 Abb., Leinen, 37,— DM.



Foto F. Rosenkranz

Mit dem Ehrenzeichen ‚Pro ecclesia et pontifice' hat Papst Johannes Paul II. vor kurzem Dr. Anneliese Triller und Dr. Brigitte Poschmann ausgezeichnet. Frau Dr. Poschmann erhielt diese Auszeichnung in Anerkennung ihrer führenden Mitarbeit im Historischen Verein für Ermland. Die Ostpreußin ist seit mehreren Jahren als Direktorin des Staatsarchivs in Bückeburg tätig und darüber hinaus Vorsitzende des Historischen Vereins für Ermland, der einer der elf Stifter der Stiftung Ostpreußen ist. Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Dekan des Konsistoriums von Ermland, Prälat Geo Grimme, Dr. Anneliese Triller, Dr. Brigitte Poschmann und Prälat Johannes Schwalke, Apostolischer Visitator der Ermländer.

Das neue Buch:

An einer Wasserstraße erbaut

Das westpreußische Bromberg war ein wichtiger landwirtschaftlicher Mittelpunkt

Es fällt einem nicht leicht, die Landschaft um Bromberg mit anderen Gegenden im nordostdeutschen Raum zu vergleichen. Sie hat so etwas ganz und gar Eigentümliches an sich, das es sonst nirgends gibt, abgesehen vielleicht von dem Ausmaß des Wasserreservoirs, das dem der Masurischen Seen entsprechen könnte, aber dort ist — oder war es — die in sich ruhende Fülle, die den Reiz auf die Menschen ausübte, die in ihren Bann gerieten. Hier waren es der Strom und die Flüsse — und das absolutebene Land, von dem man glaubte, aus weiter Entfernung betrachtet, daß es der Urgrund vollkommener Trägheit sein müßte.

Man kehrte anderen Sinnes geworden zurück, wenn man dem genannten Objekt einen Besuch abgestattet hatte. Bromberg selbst entpuppte sich jedenfalls als eine recht rührige Stadt. Es hat eine ebenso bewegte Geschichte.

Man soll keine geographischen Feinheiten, keine autorisierten Abmessungen von mir erwarten. Immer aufs neue wird der Unbefangene vor die Frage gestellt: War es polnisches, war es deutsches Land? Bis man eines Tages bei näherem Studium der Geschichte dahinter kommt: Es war ein Stück Land, das einst Kujawien hieß und dessen Einwohner man die Kujawen nannte, das irgendwo am linken Ufer der oberen Weichsel begann und über den Netze-Distrikt hinausreichte. „Bis zur Nogat", heißt es in einem der Bücher, in denen darüber berichtet wird, aber diese Auskunft erscheint sofort fragwürdig, wenn man die Landkarte betrachtet. Als Mitte dieser Landschaft, dieser „Provinz", heißt es an anderer Stelle, wird Hohensalza genannt, dreißig Kilometer südwestlich von Thorn (ebensoweit südlich von Bromberg), im 13. Jahrhundert „Jung-Leslau" genannt, inmitten einer fruchtbaren Umgebung gelegen, als Solbad bekannt mit Jod- und Bromgehalt. Auch wurde in der Nähe Steinsalz im Bergbau gewonnen. Wer heute die Landkarte nach Hohensalza durchforscht, muß den Finger auf die Stadt namens „Inowroclaw" legen.

Um 1194 war Kujawien ein selbständiges Fürstentum (wie einst Masowien), 1772 kam der westliche Teil zu Preußen, 1793 der übrige Teil.

Von den Siedlungen der Kujawen heißt es, daß sie mit breiten Straßen angelegt waren, die strohgedeckten Holzhäuser mit den Giebeln zur Straße standen und daß die Menschen sich ihre eigene, reich verzierte Tracht geschaffen hatten, von der zu späterer Zeit nur noch die schönen Halsgeschmeide der Frauen übriggeblieben waren. Auch war lange, bis in unsere Zeit hinein, von den „Kujawischen Gräbern" die Rede. Gemeint sind jungsteinzeitliche Hügelgräber, langgestreckte gleichschenkliche Dreiecke, in denen die Urahnen beigesetzt waren.

Um den Blick in die Geschichte zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß in die Zeit der „Teilfürstentümer", vor allem ist damit das 13. Jahrhundert gemeint, die Ausbreitung deutschen Rechts und deutscher Siedlung fällt, bezogen sowohl auf Groß- wie auf das westliche Kleinpolen, wo auch die Bürgerstädte Posen und Krakau rechtlich, kulturell und weitgehend auch sprachlich deutschen Charakter erhielten, ein Politikum, das mir, auf die Gegenwart bezogen, als wichtig erscheint.

Bei dem allen ist nicht zu vergessen, daß hier eigentlich von Bromberg die Rede sein soll, dem wir in Gedanken einen Besuch abstatten wollen. Trotzdem dürfte es von Interesse sein, auch hier der Landschaft einen Besuch abzustatten. Ursprünglich war die Brahe, linker Nebenfluß der Weichsel, von Norden her aus Hinterpommern kommend, ein unbedeutendes Fließ, das erst durch den Bromberger Kanal Bedeutung erhielt. Immerhin darf Tuchel nicht unerwähnt bleiben, 1287 Burg eines pommerellischen Adligen; 1330 vom Deutschen Orden in Besitz genommen, entwickelte es sich zu einem Flecken und später zu einer Stadt, die 1346 Kulmisches Recht erhielt. Eine Erscheinung am Rande, deren es viele gab, gäbe es nicht die sogenannte Tucheler Heide, deren Berühmtheit nicht etwa der Kiefernwald ausmachte. Es war vielmehr der Eibenbestand, dem man Aufmerksamkeit zollte, und zwar war es nicht der immergrüne buschig verzweigte Strauch. Es soll da Stämme gegeben haben, die waren dreitausend Jahre alt, von siebzehn Metern Höhe und einem Umfang, der mitunter sechs Meter ausmachte, von einer Substanz, die als „deutsches Ebenholz" — fast kann man sagen — weltweit begehrt war. Und natürlich wurde Bromberg zum Ausgangspunkt dieses wertvollen Handelsobjektes.

Bromberg muß man gesehen, mehr noch, man muß es erlebt haben, um seine Bedeutung, seine Wesenheit und seine Schönheit ganz zu erfassen.

Sein Ursprung reicht als Siedlung in vorgeschichtliche Zeit zurück. Erst 1346 erhielt es Magdeburger Stadtrecht, doch auch dann konnte es sich bis zum Niedergang des Deutschen Ordens neben Thorn, dem die größeren Chancen gegeben waren, nicht recht entwickeln.

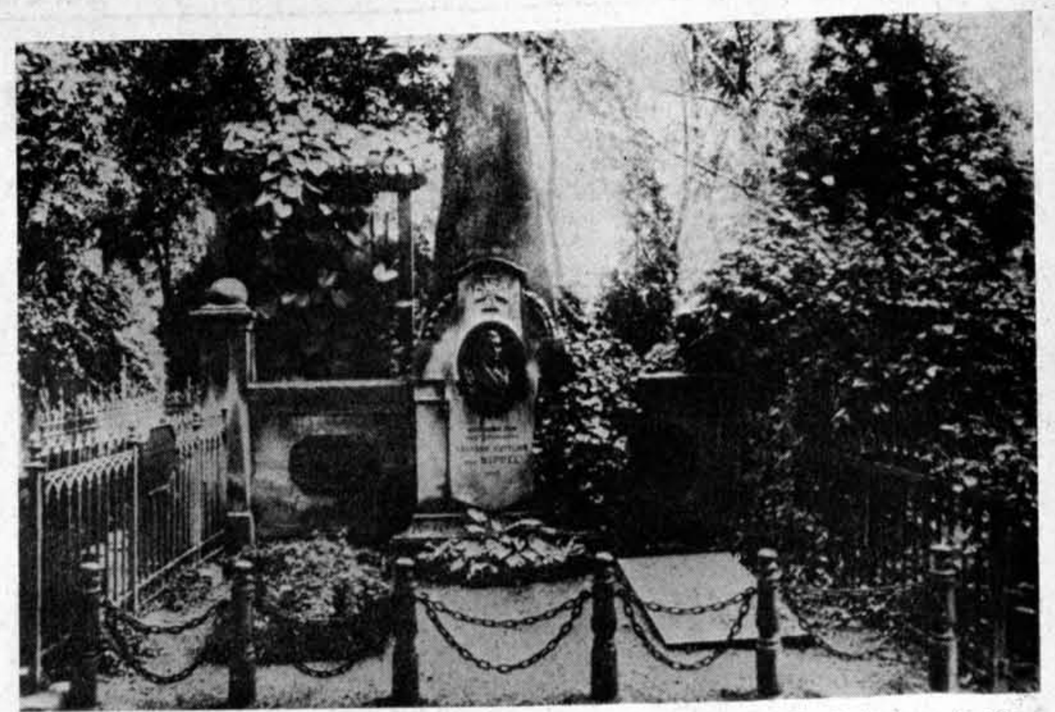
Erst als Westpreußen an Polen fiel, wurde Bromberg ein wichtiger Stapelplatz des an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Holzschätzen reichen Kujawien. Aus dieser Zeit stammen noch spätgotische Kirchen und Kornspeicher. Die Kriege des 17. Jahrhunderts machten dem Aufschwung der Stadt ein vorläufiges Ende und verwandelten sie vorübergehend in einen Flecken von höchstens zweitausend Einwohnern.

Als Bromberg dann 1772 preußisch wurde, erfreute es sich des besonderen Wohlwollens Friedrich des Großen, der die günstige Verkehrslage erkannte und 1773 bis 1774 den Bromberger Kanal zu erbauen in Auftrag gab, der die Brahe mit der Netze und dadurch die Weichsel mit der Oder verband. Gleichzeitig wurde das Netzebruch urbar gemacht, eine Pionierarbeit ersten Ranges. (Daß die Netze ein rechter und größter Nebenfluß der Warthe und die Warthe ein rechter und größter Nebenfluß der Oder, wissen wir alle wohl noch aus der Geographiestunde, oder nicht . . .?)

Sieben Jahre, von 1807 bis 1814, gehörte Bromberg von Napoleons Gnaden zum Großherzogtum Warschau, und das Wirtschaftsleben stagnierte wieder einmal, nicht aber der deutsche Geist und die deutsche Kultur, und die polnische Bevölkerung war es zufrieden. Herzog war übrigens Friedrich August von Sachsen. Es hat Polen gegeben, die besser die deutsche Sprache beherrschten als mancher Deutsche, wenn auch nicht ganz akzentfrei, insbesondere in den adligen Kreisen; von der aufblühenden Kunst und Wissenschaft profitierten beide Seiten, Polen wie Deutsche. In mancher Hinsicht galt Bromberg als geistiger Vorort des Posenschen Deutschtums (1913 = 71 Prozent).

Durch die weiräumigen Eisenbahnbauten des 19. Jahrhunderts war Bromberg ein bedeutender Bahnknoten geworden.

Es war recht interessant zu beobachten, wie sich neues Leben nach 1919 in dem jungen, weil neu gegründeten polnischen Staat in den Gebieten am schnellsten und reibungslosesten entwickelte, die zuvor preußisch gewesen waren, insbesondere im Posen'schen Raum. Und zwar kam das daher, daß die leitenden Männer in Staat und Wirtschaft zwar glühende polnische Patrioten waren, aber deutsche Schulen besucht und überhaupt den Deutschen viel und oft über die Schulter geschaut hatten. Insbesondere deutsch-preußischer Ordnungssinn hatte sich ihnen eingeprägt.



Grabmal auf dem alten evangelischen Friedhof: „Dem Rufer zum Freiheitskampfe Theodor Gottlieb von Hippel 1813" gewidmet
Fotos (2) aus „Bromberg in alten Ansichtskarten", Flechsig Verlag

Bromberg ist seit 1945 Hauptstadt der polnischen Woiwodschaft Bydgozcz mit (1964) 250 000 Einwohnern. Manches hat sich seitdem im Stadtbild verändert. Wo früher Sägewerke, Mühlen, Brauereien und Essigfabrikation dominierten, sind jetzt Möbel-, Papier-, Fahrrad und elektrotechnisch-feinmechanische Industrien entstanden. Damit hat sich auch die anheimelnde Atmosphäre gewandelt, ist sachbezogen und hektischer geworden. Bezeichnend ist: Zu den einst dominierenden Bildungseinrichtungen ist eine technische Hochschule gekommen. Zwar ist das Landschaftsbild ringsum das gleiche geblieben, aber es spielt nicht mehr so selbstverständlich und ungezwungen wie einst in das städtische Leben hinein.

Ohnehin wird es nicht vielen von den Menschen, die einst Bromberg geliebt haben und mit der Landschaft verwachsen waren, vergönnt sein, die heimatlichen Stätten noch einmal zu besuchen. Um so erfreulicher wird es viele Landsleute aus dem ostdeutschen Raum berühren, daß der Flechsig-Verlag in Frankfurt am Main, einem augenblicklich sich ausweitenden Trend folgend, einen Bildband über Bromberg in alten Ansichtskarten herausgegeben hat, Postkarten, die in der Zeit um die Jahrhundertwende bis 1930 entstanden sind, in alle Welt hinausgingen und nun gesammelt wurden. Darin zu blättern ist geradezu faszinierend. Teils schwarzweiß, teils farbig tritt uns eine Welt entgegen, von der wir angenommen haben, daß wir ihr niemals mehr begegnen würden.

Von den alten historischen Stätten tritt uns zuerst ein Bild von den Resten des ehemaligen Karmeliterklosters entgegen, das als Rektorschule bis 1890 verwendete Konventgebäude und der 1895 gesprengte Karmeliterturm. Als nächstes eine alte evangelische Pfarrkirche. In schöner Klarheit wie an einem sommerlichen Sonnentag tritt uns der Friedrichsplatz entgegen mit einem Renaissancebau aus dem 17. Jahrhundert, dessen Türme 1848 abstürzten und 1881 in der schlanken Form wieder aufgebaut wurden: Die Jesuitenkirche. Die Klarissenkirche, auch Nonnenkirche genannt, erscheint gleich zweimal, einmal mit dem Turm ohne die Turmhaube, die 1849 abgetragen wurde, daneben in wiederhergestelltem Zustand, und das Bernherdinerkloster und die alte Pfarrkirche in hübschen, künstlerisch vollendeten Federzeichnungen.

Damit ist das Thema „Kirchen" noch lange nicht ausgeschöpft.

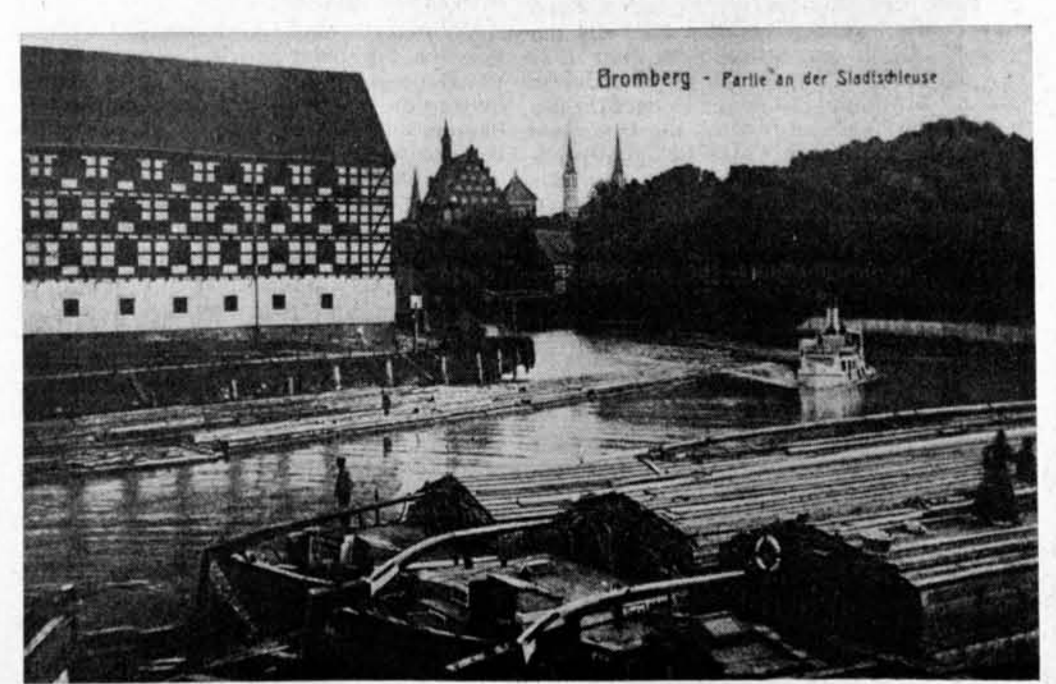
„Die Ansichtskarte hat im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts . . .", heißt es im Vorwort, „einen beispiellosen Siegeszug angetreten, nachdem die Post 1870 die privaten Drucke zuließ. Die Idee zur Illustrierung der Korrespondenzkarte in die Tat umgesetzt wurde zu einer der volkstümlichsten und schönsten Erscheinungen des täglichen Lebens. Der zunehmende Reiseverkehr, der Wunsch, von jedem Aufenthalt an einem anderen Ort anschaulich Mitteilung zu machen, hat die Ansichtskarten-Industrie zu ungeahnter Blüte gebracht. Überall wollte der Mensch seine Präsenz kundtun, nicht nur mit dem Bild der besichtigten Sehenswürdigkeiten, auch aus der Gaststätte, aus dem Ausflugslokal, vom Bahnhof oder vom Stadtbummel. Ansichtskarten wurden Sammelobjekt und rührige Fotografen waren auf ständiger Jagd nach Motiven."

Heute profitieren wir davon — wer hätte das jemals gedacht! Die Möglichkeit, die uns damit gegeben ist, entspringt einer Idee und einer Initiative, die gar nicht hoch genug gewertet werden kann: daß wir an einer (Bilder-)Welt teilnehmen können, die von unseren Ahnen aus praktischer Notwendigkeit und schöpferischem Geist erbaut wurden als Einheit mit den natürlichen Dingen, die unter ihren Händen gewachsen ist, liebevoll gepflegt und für die Nachwelt, so gut es sich machen ließ, erhalten blieb, zumindest erhalten im Bild. Wir sollten die Erben sein und haben (zum Teil) unser Erbteil verspielt. Auch der Gedanke daran kann und soll für uns und für unsere Kinder als Erkenntnis und Forderung fruchtbar sein.

In diesem vorliegenden Band werden wir an sehr viel Wasser vorübergeführt, typisch für Bromberg. An einer Wasserstraße war sie erbaut, und von den Wasserstraßen lebte die Stadt. Gleich auf dem Einbanddeckel, nett aufgemacht, wird uns ein Blick in eine der Herzkammern gewährt, augenscheinlich im letzten Tageslicht: Partie an der Stadtschleuse. Eine angenehme Ruhe atmet das Bild, nur ein fahrender Dampfer bringt etwas Bewegung hinein. Verhältnismäßig breit wird die Brahe gezeigt. Drei Weichselkähne liegen am Pier, Holztriften auf der anderen Seite vor einem Speicher als ein Beweis dafür — nicht nur für die Größe des Handelsvolumens aus jener Zeit, sondern auch, daß man es damals verstand und Wert darauf legte, einen Zweckbau architektonisch schön auszuschmücken. Nüchterner wirkt die Berliner Straße im Vorort Schleusenau. Repräsentativ wirkt dagegen der Theaterplatz, zugleich ein Denkmal für gepflegtes und lebensvolles Kulturschaffen. Im gleichen Sinne wirkt die „Kgl. Kunstgewerbeschule" am alten Kanal.

Was in Bromberg nicht fehlen durfte: Eines der Bilder zeigt das vom Bildhauer Eduard Uhlenhut geschaffene Denkmal Friedrichs des Großen. **pb**

Gerhard Ohloff und Wilfried Samel (Herausgeber), Bromberg in alten Ansichtskarten. Flechsig Verlag, Frankfurt/Main. 96 Seiten, 98 Abbildungen, Format 21x15 cm, gebunden, 24,80 DM



Bromberg in alten Ansichtskarten: Titelseite mit Partie an der Stadtschleuse

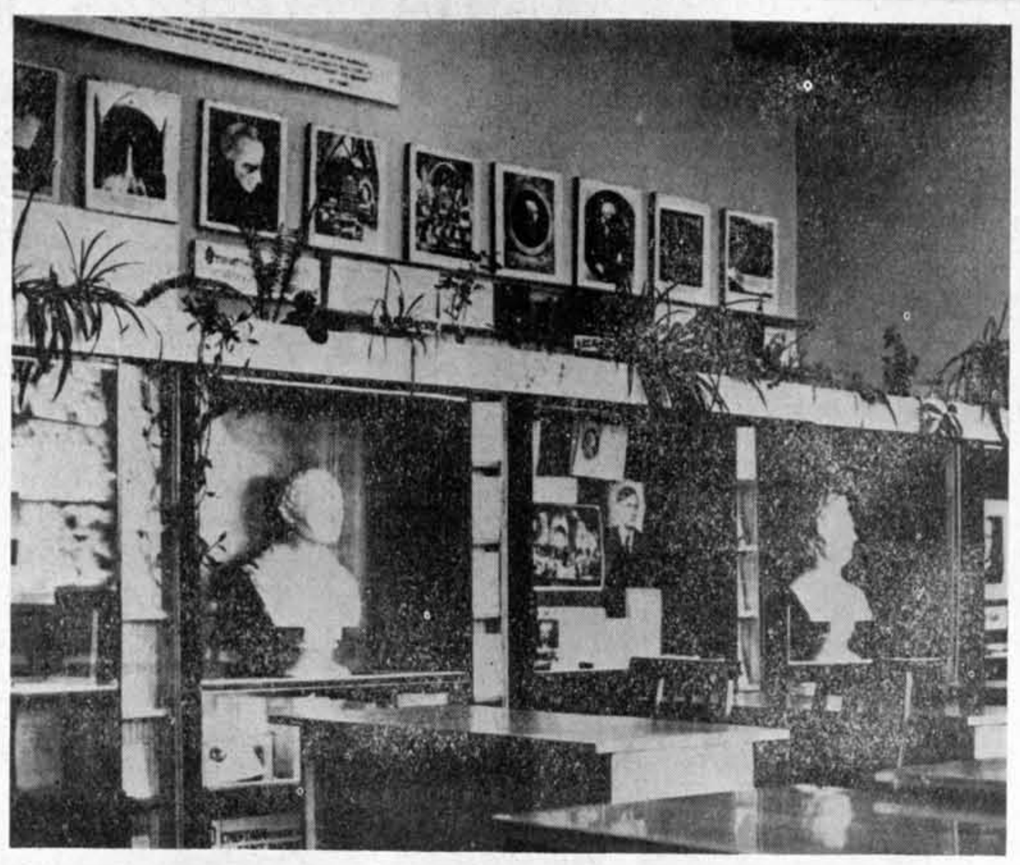
Interesse an unserer Vergangenheit

Kontakte zwischen der Kant-Gesellschaft und dem heutigen Königsberg-Museum aufgebaut

Als 1974 im Zusammenhang mit dem 250. Geburtstag Immanuel Kants von russischer Seite an den Ersten Vorsitzenden der Kant-Gesellschaft e.V., Bonn, den Mainzer Ordinarius für Philosophie Gerhard Funke, die Bitte herangetragen wurde, Materialien für das im Aufbau begriffene „Kaliningrader" Kant-Museum zur Verfügung zu stellen, kam — trotz schon lange Zeit bestehender Kontakte zu sowjetischen Kant-Forschern — zum ersten Mal das Nachkriegs-Königsberg für die Kant-Gesellschaft in den Blick. Die damals aufgenommenen Briefbeziehungen haben sich seither intensiviert. Der jetzige Königsberger Lehrstuhlinhaber für Philosophie, D. M. Grinischin, informiert laufend die Kant-Gesellschaft über die Aktivitäten seiner Stadt bezüglich Kants: So lieferte er verschiedene Materialien über den offensichtlich recht ansehnlichen Kongreß, den man 1974 aus Jubiläumsanlaß in Königsberg abgehalten hat; von diesen Dokumenten dürfte für uns vielleicht die kleine Kant-Biographie, die mit Impressum „Kaliningrad" 1974 erschienen ist, vor allem interessant sein, denn hier finden wir in kyrillischer Umschrift auch den Namen Königsberg — als Bezeichnung der Stadt bis 1945.

Auch wenn von einer Einladung nach Königsberg noch nicht die Rede sein kann — man gab der Kant-Gesellschaft zu verstehen, dies müsse von höherer Stelle entschieden werden — sind die Beziehungen zwischen Kant-Gesellschaft und Königsberg heute so weit gediehen, daß der Erste Vorsitzende der Gesellschaft Anfang 1977 von Grinischin gebeten wurde, den Teilnehmern der im September des gleichen Jahres in Königsberg stattfindenden Kanttagung eine Grußbotschaft zu übersenden. Funke kam diesem Wunsch nach und entsandte ein Schreiben nach Königsberg, das mit nachdrücklichem Dank entgegengenommen wurde.

Inzwischen scheint das 1974 eingerichtete Kant-Museum über eine beachtliche Anzahl von Exponaten zu verfügen, allerdings beschränkt sich die Aufnahme von Ausstellungsstücken nicht allein auf Kant, sie bezieht auch weitere berühmte Persönlichkeiten in ihr Programm ein. Grinischin hat unlängst in der deutschsprachigen sowjetischen Zeitschrift „Freundschaft" länger über das Museum berichtet. Wir entnehmen dem Artikel die folgenden Angaben: „Das Kant-Museum verfügt über zahlreiche Exponate und Dokumente, die mit dem Leben und Schaffen der hervorragendsten Philosophen und Gelehrten verbunden sind, die an der Königsberger Universität wirkten oder studierten: Kant, Fichte, Herder, Helmholtz, Hamann, Jacobi, Baer, Minkowski, Kirchhof, Gilbert u. a." Daß auch hier, wenn von der Stadt Kants die Rede ist, der Name Königsberg auftaucht, dort aber, wo vom heutigen, d. i. dem Königsberg nach 1945 die Rede ist, die Stadt „Kaliningrad" heißt, trifft sich mit dem schon zu Grinischins Kant-Biographie Gesagten. Die Russen demonstrieren gerade am Beispiel Königsberg, daß sie genau unterschieden haben wollen zwischen der deutschen und der sowjetischen Epoche der Stadt: So wenig sie das Nachkriegs-Königsberg als deutsche Stadt ansehen, so wenig russifizieren sie die Tradition. Der Marxismus-Leninismus gibt mit seiner geschichtsphilosophischen Integrationstheorie ein gutes Mittel an die Hand, den durch geschichtliches Schicksal eingetretenen Traditionsbruch zu überbrücken, so daß Grinischin in dem erwähnten Artikel ohne Widerspruch zur Parteiideologie schreiben kann: „Die Kaliningrader bewahren sorgsam alles, was mit der Geschichte der fortschrittlichen Kultur des deutschen Volkes verbunden ist" — sie bewahren das Andenken Kants, als des „Begründers der deutschen klassischen Philosophie"; sie verstehen sich auch als Bewahrer der Stadt, in welcher Kant lebte und wirkte. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Russen eines Tages — genau so überraschend wie sie sich plötzlich in Königsberg Kants wiedererinnerten — auch der baulichen Tradition der Stadt Beachtung schenken und das eine oder andere des alten Königsberg neu erstehen lassen könnten.



Kant auch heute noch in Königsberg: Blick in den Seminarraum des Museums Foto privat

Eindeutig vorhanden ist jedenfalls das amtlich abgesegnete Interesse an der deutschen Vergangenheit und ideologisch steht auch einer Stadtrestauration nichts im Wege.

Aus dieser Offenheit gegenüber der deutschen Vergangenheit heraus erklärt sich auch die fast überschwengliche Dankreaktion der Museumsleitung auf die Zusendung von Literatur, die sich mit der Geschichte Königsbergs vor 1945 befaßt. Grinischin, als „Vorsitzender des Museumsrates", sprach in diesem Sinne seinen besonderen Dank für die ihm übersandten Exemplare der Friderizianer-Festschrift aus; die ihm ebenfalls überschickten „Königsberger Skulpturen" Mühlpfordts sollen, wie er brieflich mitteilte, „einen Ehrenplatz" im Museum erhalten.

Sollte man die von der Kant-Gesellschaft schon ergriffene Gelegenheit nicht nutzen, um durch weitere Literaturzusendungen, auch aus dem Bereich der landsmannschaftlichen Arbeit (insofern ihr ein wissenschaftlicher Rang zukommt), die „Kaliningrader" Russen daran erinnern, daß bei uns sehr wohl Königsbergs noch gedacht wird? Denn dies bestätigen Rußlandkenner immer wieder: So sehr man empfindlich ist gegenüber revanchistischen Heimholungsforderungen und so ungeniert man auch legale Rechtsargumente im Sinne jener Forderungen auslegt, so sehr erwartet man doch als russischer Patriot, daß auch der Deutsche sich seiner Geschichte bewußt ist. Auf Herz und Nieren befragt, fänden aufgeklärte Russen es geradezu verächtlich, wenn für die Deutschen Königsberg eines Tages doch Kaliningrad hieße. **Rudolf Malter / Ernst Staffa**

Kant-Kongreß 1981 in Riga?

Wie erst vor kurzem im Westen bekannt wurde, fand vom 28. bis 30. September 1977 in Königsberg ein interuniversitärer Kongreß über „Die Philosophie Kants und die Gegenwart" statt. Der Kongreß wurde vom Ministerium für höhere und mittlere Spezialbildung der RSFSR in Verbindung mit der Philosophischen Gesellschaft der UdSSR, der Kaliningrader Staatlichen Universität und der Gebietsorganisation der Gesellschaft „Wissen" der RSFSR veranstaltet. In zwei Plenar- und fünf Sektionssitzungen sprachen Wissenschaftler aus der gesamten Sowjetunion über Hauptthemen der Kantischen Philosophie und über die moderne Wirkungsgeschichte des Kritizismus innerhalb und außerhalb der kommunistischen Ideologie. Die regelmäßige Abhaltung von Kant-Tagungen war 1974 auf dem Königsberger Jubiläumskongreß beschlossen worden.

Inoffiziellen Meldungen zufolge soll der für 1981 in der Sowjetunion geplante große Kongreß anläßlich des 200jährigen Jubiläums der „Kritik der reinen Vernunft" nicht in Königsberg, sondern in Riga (wo das Werk 1781 erschienen war) durchgeführt werden. Während auf den beiden bisherigen Königsberger Kongressen keine Ausländer (auch nicht aus der „DDR") zugelassen waren, sollen nach Riga Philosophen aus der ganzen Welt eingeladen werden. M. S.

Ein Hoch über dem Memelland

Das Wetter im Oktober in der Heimat / Von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Wird im September noch die Hoffnung und Erwartung an einen schönen Altweibersommer geknüpft, dies insbesondere nach einem verregneten Sommer, so ist der Oktober so gut wie mit keinerlei Wünschen vorbelastet. Man ist geneigt, ihn so zu nehmen, wie er kommt. Der Urlaub ist nur noch Erinnerung, die Ernte praktisch eingebracht. Was soll also noch die Gemüter erhitzen?

Die Tage werden auch kürzer, die Temperaturansprüche geringer, Mantel und Regenschirm fast schon zum täglichen Requisit. Schauer und Gewitter überraschen nicht mehr wie aus heiterem Himmel, der Regen kündigt sich sozusagen höflich an durch allmähliche Eintrübung des Himmels. Das Überraschungsmoment fehlt, das Wetter wird kalkulierbarer. Trotzdem wird es damit nicht leichter vorhersehbar.

Zu Beginn des Oktobers lag unsere Heimat am Südostrand eines Hochs über Mittelnorwegen. Kühle Luft floß von Nordosten übers Baltikum ein, verursachte einzelne Schauer bei teils heiterem, teils bewölktem Himmel und ließ die Mittagstemperaturen um 10 Grad schwanken. Dieses Hoch wanderte nach Südosten und überquerte in den Morgenstunden des 3. mit seinem Zentrum Ostpreußen. Der Druck stieg vorübergehend auf 1035 Millibar. Dann drehte der Wind zwar auf Südost, wärmer wurde es aber tagsüber nicht. Nächtliches Aufklaren ließ nämlich die Luft auf Gefrierpunktnähe abkühlen und rief verbreitet Bodenfrost hervor.

Am 5. folgte eine Kaltfront diesem Hoch, verursachte erneut Schauer, aber ihr folgte wieder ein Hoch von Norwegen nach. Diesmal aber schneller, denn es war bereits tags drauf über unserer Heimat, exakt dem Memelland. Am Tage heiteres, nachts klares Wetter waren mit ihm gekoppelt. An den Temperaturen änderte sich wenig. Am 9. kam zwischen dem über der Ukraine angelangten Hoch und einem kräftigen Tief bei England eine stärkere Südströmung über Ostdeutschland auf. Die Mittagstemperaturen stiegen bis 15, am 10. bis 17 und am 13. gar bis 20 Grad. Heiterer Himmel und viel Sonnenschein ließen die Gedanken zurückgehen an einen „verpatzten" Sommer.

Die Schönwetterperiode dauerte bis zum 16., nachdem am Vortag in Elbing mit 21 Grad der Höchstwert des Monats gemessen wurde. Vom 17. an belebte sich die nordatlantisch-skandinavische Tiefdrucktätigkeit wieder erheblich. An ihrer Südseite schob sich die Westwindzone wieder weit nach Osteuropa. Die darin eingebetteten Fronten gestalteten den Witterungsablauf merklich unbeständiger. So sanken die Mittagstemperaturen am 17. auf Werte um 14, am 18. auf Werte um 10 Grad. Auf diesem Niveau verharrten sie einige Tage bis zum 22. Oktober.

Dann baute sich auf der Rückseite einer Kaltfront über Südnorwegen das gewöhnliche Zwischenhoch auf. Es entpuppte sich aber bald nicht als schnellaufendes Zwischenhoch, sondern als langsam ziehendes, eigenständiges Hoch. In seinem Kern stieg der Luftdruck rasch auf über 1035 Millibar und langsam zog es über Südschweden zur mittleren Ostsee am Westausgang des Bottnischen Meerbusens. Hier spaltete es sich. Ein Teil lag am 25. über der nördlichen Ostsee, der andere mit 1039 Millibar über Königsberg. Unter seinem Einfluß herrschte zwar heiteres aber kühles Wetter. Die Mittagstemperaturen blieben mit Werten um 6 Grad deutlich unter der 10-Grad-Marke. Am Morgen des 25. meldete Königsberg den ersten spürbaren Luftfrost mit minus 4 Grad. Danach blieben dann auch trotz Sonne die Mittagstemperaturen unter 5 Grad. Am 29. und 31. meldete Königsberg jeweils Frühtemperaturen von minus 5 Grad Celsius. An diesem letzten Tag im Oktober wurde auch der erste Eistag registriert. An diesem Tag stiegen verbreitet in unserer Heimat selbst die Mittagstemperaturen nicht mehr über den Gefrierpunkt.

Der Übergang vom Sommer zum Winter vollzog sich in diesem Jahr völlig abrupt. Lagen zur Monatsmitte die Maxima noch über 20 Grad, so blieben sie zu Monatsende unter dem Gefrierpunkt. Aber unabhängig von den Temperaturen verdiente sich der Oktober vom Sonnenschein her das Prädikat „Goldener Oktober".



Die letzten Sonnenstrahlen: Der Kuckelbrod bei Memel Foto Krause

Das geistliche Wort im November

Geo Grimme

Eingeschrieben

Wer es wagt, zu den Gräbern zu gehen, der nimmt ein Bad. Dieses Wort eines bekannten Schriftstellerarztes will aussagen: das Gedenken an den Gräbern mag ein Akt einer posthumen Dankbarkeit sein; ein Ausgleich für zu wenig geschenkte Liebe und versäumte Zuneigung. Das soll durch einige Blumen nachgeholt werden. Verbunden mit der christlichen Fürbitte hilft es dem geliebten Toten zum Nichtvergessensein.

Warum aber ein ‚Bad der eigenen Seele'? „Weil wir aus solchem Stoff sind wie der zu träumen" (Shakespeare). Aber nicht nur das: es ist das Zeichen des ‚religiösen Instinktes' der Menschen.

Wir verstehen die Menschen am besten, wenn wir wissen, wo sie zu Hause sind. Ebenso wie die irdische Heimat, die übersehbare, für das eigene Selbstverständnis so wesentlich ist, so ist das Verlangen nach der endgültigen Geborgenheit dem Menschen ein Bedürfnis.

So ist jeder Friedhofsbesuch ein Bad der Sehnsucht nach Leben und Identität. Die Atmosphäre der Stille hilft gewiß dazu. Es ist der Traum und der Wunsch nach einer endgültigen Geborgenheit.

„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, / Flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus."

Von allein stellt sich die Frage ein: Was wird mit mir sein, wenn ich selbst hier liegen werde?

Der unzerstörbare Wunsch nach der eigenen Unsterblichkeit wird wach; wer sein geist-seelisches Weiterleben verneint, dürfte kaum auf einen Friedhof gehen, mindestens nicht allein.

Wer aber dort das Kreuz als Zeichen der Hoffnung ernst anschaut, der spürt, daß hier sein unbewußter Wunsch nach Heimat, Gesundung, Harmonie, ewigem Glück angesprochen ist.

An den Gräbern wird dem Menschen die Angst genommen, die ja immer ein ‚Entwurzelungssymptom' ist. Sie weist uns geradezu darauf hin, daß Gott am Anfang die Geborgenheit, die Heimat schuf.

So ist jeder Friedhof ein gefühlsbesetztes Symptom. Wir können ihn auch „Reparaturwerkstatt Gottes" nennen.

Seelische Gewißheiten werden hier wieder lebendig, dem Menschen wird Weisheit geschenkt:

„Der den der Tod nicht weiser macht, / hat nie im Ernst an ihn gedacht" (Gellert).

Totengedenken ist die Selbstreinigung der Seele, erfrischend wie ein Bad. Das Letzte, die Realisierung der ewigen Heimat, ist aber nicht autogen (durch uns selbst) zu erreichen, sondern nur christogen, durch den Herrn Jesus: „Freut euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" (Luk. 10, 20).

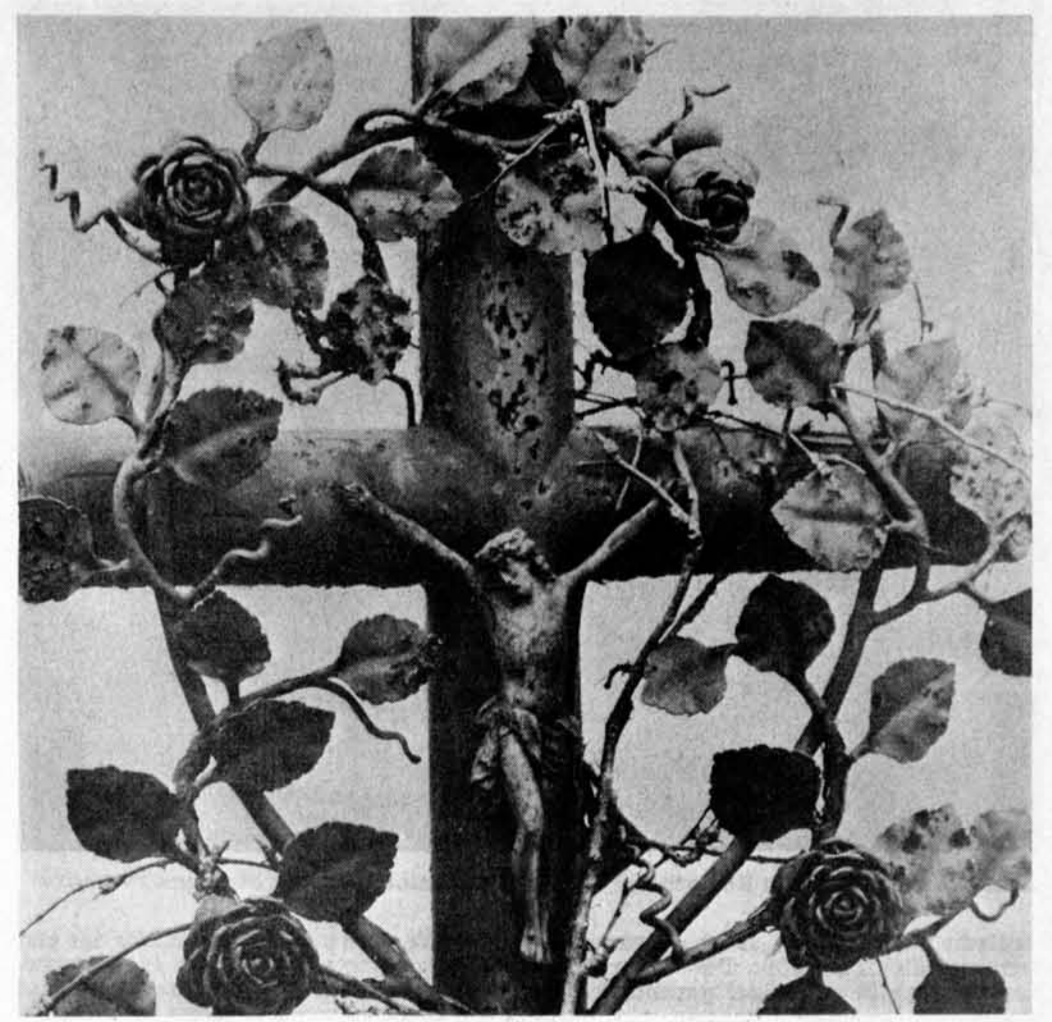
Für diese Aufnahmefähigkeit für die Herrlichkeit Gottes gebraucht die Bibel oft das Wort „Himmel". Dort sind wir gut aufgehoben — wir alle, die Lebenden und die Toten.

„Gott wird unser Ort und unsere Zeit sein" (Augustinus).

Ein Friedhof ist kein Platz für Gottesleugner.

Ein Satz aus den ‚Chassidischen Gesprächen': „Was suchst du hier, du willst doch ein Atheist sein?"

Der andere: „Gewiß bin ich ein Atheist — aber wer weiß, ob ich habe recht."



Totenehrung: Grabmal auf einem Friedhof — Foto Bahrs

Gerda Ernst

Begegnung auf dem Friedhof

Liebevoll ordnete sie den bunten Asternstrauß, bevor sie die Spitzvase auf dem Kopfende des Grabes in die Erde steckte. Mit der kleinen Harke rüllte sie die Erde auf, nahm noch ein welkes Blättchen der Geranie ab, und mit den Fingern fuhr sie nochmals durch die Erde. Jeder Handgriff drückte so viel Liebe aus, daß es sich bei der hier Ruhenden nur um eine nahe Anverwandte handeln konnte. Auf dem Grabstein stand der Name ‚EVA' — darunter ‚geboren 1931, gestorben 1973'. Ein kurzes Leben für Eva ...

Sie richtete sich auf, es kostete sie einige Mühe. Stöhnend setzte sie sich neben mich auf die Bank und betrachtete den Hügel, dann schloß sie die Augen, und als ich schon glaubte, sie schlafe, merkte ich, daß Tränen ihr Gesicht bedeckten und ein tiefer Seufzer aus ihrem Inneren drang: „Lieber Gott, warum strafst Du mich nur so, was habe ich Dir getan, warum, warum ..."

Teilnehmend schaue ich zu ihr, wage nicht zu fragen. Da schlägt sie die Augen auf, sieht mich.

„Sagen Sie, warum straft Er mich denn so? Das ist meine Tochter", dabei zeigt sie auf das Grab, wo Eva ruht. „Warum mußte sie mit 42 Jahren sterben, warum schenkte Er mir so wenig schöne Tage in meinem Leben, ja, ich sage Tage, so wenig waren es."

Und sie fährt fort: „Sehen Sie, Eva war erst acht Jahre alt, da wurde mein Mann Soldat, der Polenkrieg begann ... Wir lebten in Ostpreußen, wir hatten keine Reichtümer, mein Mann war nur Arbeiter — dann kam 1945 die Flucht ... wissen Sie überhaupt, was das bedeutet?" Sie schaut mich fragend an, ohne eine Antwort zu erwarten, und bevor ich sagen kann „ich weiß es, ich bin selbst eine Ostpreußin", fährt sie fort: „Es wurde eine Fahrt ins Ungewisse, wir sind niemals aus Ostpreußen rausgekommen, wir kannten im Reich keinen Menschen. Nach vielen Tagen und mehreren Stationen landeten wir in Schleswig-Holstein, wir — das waren Eva und ich. Unsere ganze Habe bestand aus einem kleinen Bündel. Dazu die Angst. Lebt der Mann noch und wenn ja, findet er uns denn hier überhaupt? Der Anfang schien fast unüberwindlich, aber geschafft habe ich es. Mein Mann kam spät aus der russischen Gefangenschaft, und viel Zeit verging, bis er uns wiederfand. Für ihn gab es in Schleswig-Holstein keine rechte Arbeit, wir siedelten um ins Ruhrgebiet. Wieder ein neuer Anfang, aber diesmal sollte es leichter gehen, mein Mann war ja da. Wir fanden eine kleine Wohnung, doch es dauerte fast zwei Jahre, bis wir von einem gemütlichen Heim sprechen konnten. Eva hatte geheiratet, einen netten Mann, wir freuten uns über ihr Glück. Da erhielten wir die Kündigung für unsere Wohnung, der Hauswirt brauchte sie selbst. Wir mußten raus, suchten eine andere und planten einen Hausbau, als wir feststellten, daß die Miete auf die Dauer gesehen ein kleines Haus rentabel macht. In dieser Zeit wird unsere zweite Tochter geboren — nein, sie war nicht eingeplant. Wir hätten glücklich sein sollen, aber das Glück wollte sich nicht einstellen, die finanziellen Sorgen drückten uns. Ein Enkelkind meldete sich auch an — darüber waren wir glücklicher.

Dann stürzte unsere zweite Tochter so unglücklich, seitdem ist sie querschnittgelähmt und an den Rollstuhl gefesselt."

Sie schweigt eine Weile, der Schmerz überkommt sie. Ich rühre mich nicht, wage auch nicht, aufzustehen und wegzugehen. Mit dem Handrücken trocknet sie die Tränen. „Damals habe ich mit Gott gezürnt und daran gezweifelt, daß Er überhaupt da ist. Ich war nie ein gläubiger Mensch, aber jetzt suchte ich jemanden, den ich dafür verantwortlich machen konnte, daß das ganze Unglück auf mich abgeladen wurde.

Da wurde meine Älteste, also Eva, zum zweiten Male schwanger. Bei einer Schwangerschaftsuntersuchung stellt man fest, daß Eva Blutkrebs hat. Das Kind wird geboren — ein gesundes Mädchen. Eva aber siecht dahin und stirbt mit 42 Jahren, die Kleine war knapp zwei Jahre alt. Wir helfen dem Schwiegersohn und nehmen die Kleine zu uns, später reden wir ihm zu, wieder zu heiraten ... unsere behinderte Tochter, diese Kleine, wir waren auch nicht mehr die Jüngsten, mein Mann und ich. Er findet auch eine nette Frau und kann das Kind wieder zu sich in die Familie nehmen, wir atmen auf, aber ..."

Wieder unterbricht sie, die Tränen wollen wieder hervorbrechen, sie reibt ihre Augen, als wolle sie die Tränen zurückdrängen. Die Hände zittern — das Leid hat sie alt gemacht.

„Da stirbt vor einem halben Jahr mein Schwiegersohn." Jetzt kann sie die Tränen nicht mehr halten, sie schluchzt fast unverständlich: „Er stirbt, so einfach ist das, ein gesunder Mann, es war das Herz, das Herz. Und er war doch auch erst 46 Jahre."

Ihr Kinn zittert, sprechen kann sie nicht mehr. Ich möchte ihre Hand streicheln, doch diese hat sie um die kleine Friedhofsharke gekrallt, ganz fest. Die Knöchel treten weiß hervor, und sie schlägt mit dieser Harke auf die Bank: „Warum, lieber Gott, warum ...?"

Fritz Kollhoff

Das ewige Leben

Nach der Flucht aus meiner ostpreußischen Gemeinde Marienfelde, Kreis Osterode, besuchte ich Anfang Februar 1945 in Hamburg den damaligen Bischof Tügel. Von Krankheit gezeichnet und geschwächt saß er vor mir in einem Krankenstuhl. Unvergeßlich ist mir ein Bericht von seinem Lebensende geblieben: Als dieser fromme Bischof der hamburgischen Landeskirche zum letzten Mal zu seiner Gemeinde sprach, da erzählte er ihr von einem Traum, den er kurz vorher gehabt hatte. Er sah sich in einer fremden Kirche. Ein alter ehrwürdiger Küster führte ihn die lange Treppe zur Kanzel hinauf. Zu seinen Füßen saß eine unübersehbar große Schar. Da flüsterte ihm der Küster zu: Es ist nicht deine Gemeinde, vor der du stehst, sondern Seine Gemeinde, die himmlische Gemeinde, in deren Namen du reden sollst. Und sie erwartet von dir heute eine Antwort auf die Frage: Freust du dich auf die Ewigkeit? Damit verließ der Küster die Kanzel, und der Bischof gab Zeugnis von dem Stück ewiger Wahrheit, auf dessen Verkündigung die stille Schar wartete.

Diese stille Schar wendet sich am letzten Sonntag des Kirchenjahres an uns: Freut ihr euch auf die Ewigkeit? Dieser Tag, den wir den Totensonntag nennen, ist also noch nicht vollkommen gefeiert, wenn wir unserer Verstorbenen gedenken, wehmütig, sehnsüchtig, wenn wir an ihre Gräber treten, oder wenn wir uns von neuem quälen mit dem Gedanken, wie mag ihr fernes Sterben gewesen sein — im Krieg oder auf der Flucht. Nein, wie an den Bischof Tügel, so kommt zu uns von drüben diese ganz bestimmte Frage an diesem letzten Sonntag des Kirchenjahres: Freust du dich auf die Ewigkeit, auf das Leben, das uns die Heilige Schrift verheißt etwa mit den Worten des Apostel Paulus in seinem Römerbrief im 6. Kapitel: „Das Ende aber ist das ewige Leben."

Was heißt denn Ende? Ist etwa das Sterben ein Ende? Ist es nicht vielmehr der Anfang des eigentlichen Lebens? Mit dem Sterben sinkt alles Irdische und Vergängliche und Unschöne und Kranke von uns ab, und frei von allen Hemmnissen darf die erlöste Seele vor Gott hintreten und darf bei ihm sein allezeit; das ist ein Leben, das wirklich den Namen Leben verdient.

Durch alle Briefe, die Paulus geschrieben hat, zieht sich diese unumschränkte Überlegenheit über den Tod. „Christus ist mein Leben, darum ist Sterben mein Gewinn. Denn niemand und nichts, auch der Tod nicht, kann uns scheiden von der Liebe Gottes." Sein ganzes Leben ist ein leuchtendes Beispiel, wie ein Christ, der mit offenen Glaubensaugen in die Ewigkeit hineinsieht, Tod und Not überwunden hat. Wie oft hat er dem Tode ins Auge geschaut, und nicht mit der Wimper hat er gezuckt. Ja, er sehnte sich nach dem Tod: „Ich habe vielmehr Lust, außer dem Leibe zu sein und daheim zu sein bei dem Herrn." Durch die Todespforte brach für ihn eine solche Flut von Ewigkeitsglanz, daß sie auch sein ganzes Leben überströmte und alle Not, alles Leid, alle Enttäuschung und Entbehrung in lauter Licht und Freude tauchen. Leidüberwindung ist es, wenn er jubelt: „So halten wir nun dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden."

„Das Ende ist das ewige Leben." Wie fein hat Walter Flex, der früh vollendete Dichter, dieses alte Bibelwort in eine neue Form gegossen, wenn er in Gedanken an seinen gefallenen Freund schreibt: „Großen Seelen ist der Tod das größte Erleben. Wenn der Erdentag zur Rüste geht und sich die Fenster der Seele, die farbenfrohen Menschenaugen verdunkeln wie Kirchenfenster am Abend, blüht in dem verdämmernden Gottestempel des sterbenden Leibes die Seele wie das Allerheiligste am Altar unter der ewigen Lampe in dunkler Glut auf und füllt sich mit dem tiefen Glanze der Ewigkeit!" — Im Sterben fängt das Leben erst recht an. Darum ist der Tod das größte Erleben.

So laßt uns die Augen gerichtet halten auf die weite Ewigkeit und auf die ewige Herrlichkeit. Laßt uns getrosten Mutes die Häupter emporheben, darum, daß sich auch unsere Erlösung naht.

Rentenversicherung:

Was gilt als „Ersatzzeit"?

Wichtig bei der Berechnung der Rentenhöhe – Rechtzeitig um die Unterlagen kümmern

HAMBURG — Bei der Bearbeitung von Rentenanträgen treten oft Lücken bei den Beitrags-, Ersatz- und Ausfallzeiten auf. Dadurch entstehende Verzögerungen bei der Rentenauszahlung können vermieden werden, wenn jeder Versicherte schon vor Eintritt ins Rentenalter seine Versicherungsunterlagen vervollständigt. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) empfiehlt, sich möglichst früh Belege für diese Lücken im Rentenkonto zu besorgen.

Große Unklarheit herrscht bei den Versicherten vor allem über Ersatzzeiten. Man hat sie ins Rentenversicherungsrecht eingefügt, um Nachteile, die durch staatliche Maßnahmen vor den Weltkriegen oder durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse verursacht wurden, auszugleichen. Für nicht gezahlte Beiträge werden Ersatzzeiten angerechnet. Sie sind selbst keine Beitragszeiten, werden ihnen aber gleichgestellt und können daher wie Beiträge auf die für den Rentenanspruch erforderliche Wartezeit angerechnet werden. Außerdem erhöhen sie die Rente ähnlich wie echte Beiträge.

Die Ersatzzeiten müssen nachgewiesen sein, wenn sie bei der Rente berücksichtigt werden sollen. Der Nachweis wird in erster Linie durch die amtlichen Eintragungen in der Versicherungskarte erbracht. Ob bereits dem Versicherungsträger zugeleitete Versicherungskarten solche Eintragungen enthalten, läßt sich leicht zu Hause prüfen. Der Versicherte braucht nur die in seinem Besitz befindlichen Aufrechnungsbescheinigungen zu kontrollieren; das sind Quittungen über abgelieferte Versicherungskarten. Sind in einer Aufrechnungsbescheinigung Ersatzzeiten eingetragen, so muß die entsprechende Versicherungskarte die gleichen Zeiten aufweisen. Besonders einfach ist die Überprüfung, wenn bereits ein vollständiger „Versicherungsverlauf" über die beim Versicherungsträger gespeicherten Zeiten übersandt wurde.

Als Ersatzzeiten gelten:

- Militärzeiten
- Militärähnliche Zeiten (Dienst für Zwecke der Wehrmacht, wenn die Einberufung durch eine militärische Stelle oder auf Veranlassung eines militärischen Befehlshabers erfolgte, wie Dienst von Reichsbahnangestellten, Militärverwaltungsbeamten, Wehrmachtshelfern, Luftschutzdienst, Reichsarbeitsdienst, Dienst in Wehrertüchtigungslagern usw.)
- Zeiten der Kriegsgefangenschaft
- Zeiten der Internierung oder Verschleppung bei Heimkehrern
- Zeiten der verhinderten Rückkehr aus dem Ausland
- Zeiten der nationalsozialistischen Verfolgung
- Zeiten einer politischen Haft außerhalb des Bundesgebietes
- Zeiten der Vertreibung, Flucht, Umsiedlung oder Aussiedlung
- Zeiten der Krankheit oder Arbeitslosigkeit, wenn sie an bestimmte Ersatzzeiten anschließen.

Nach den Beitragszeiten sind die Ersatzzeiten äußerst wichtig, denn von ihrer Anrechnung hängt unter Umständen der ganze Rentenanspruch ab, weil diese Zeiten ebenso für die Wartezeit berücksichtigt werden. Die Ersatzzeiten werden bei der Rente angerechnet, sofern vorher ein anrechenbarer Beitrag entrichtet worden ist. Fehlt solch ein Vorbeitrag, reicht es aus, wenn innerhalb von drei Jahren nach dem Ende der Ersatzzeit ein Pflichtbeitrag entrichtet wurde. Bei Verfolgten der nationalsozialistischen Herrschaft genügt sogar ein Pflichtbeitrag innerhalb von drei Jahren nach der Wohnsitznahme im Bundesgebiet oder in West-Berlin.

Ist der erste Pflichtbeitrag später entrichtet, so müssen die Ersatzzeiten dennoch nicht verloren sein. Sie können auch angerechnet werden, wenn die für die Ausfallzeiten vorgeschriebene „Halbbelegung" vorhanden ist. Halbbelegung ist gegeben, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Versicherungsfall (sog. Gesamtzeitraum) mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Pflichtbeiträgen oder gleichstehenden freiwilligen Beiträgen belegt ist. Vom Gesamtzeitraum sind Ersatzzeiten, Ausfallzeiten und Rentenbezugszeiten abzusetzen.

Auskünfte darüber, wo die erforderlichen Unterlagen anzufordern sind, erteilt die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Postfach, 1000 Berlin 88, oder die für die Bearbeitung der Rentenanträge zuständigen Ortsämter. **N. P.**

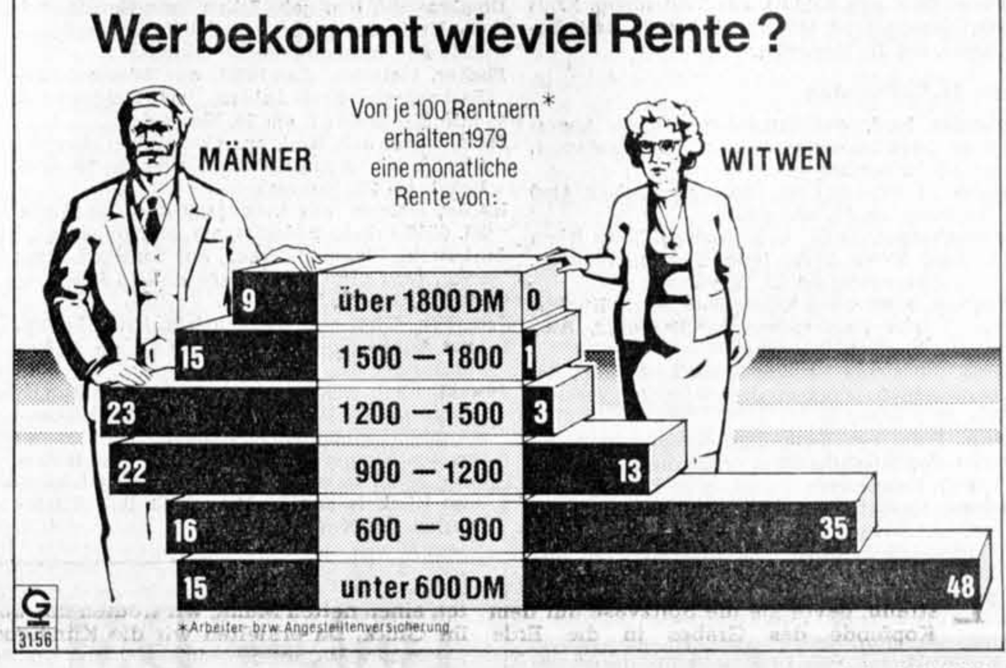


Schaubild Globus

HAMBURG — Wie hoch die Rente ist, richtet sich in erster Linie nach den Leistungen, die der Rentner während seines Berufslebens für die Gemeinschaft der Versicherten erbracht hat. Entscheidend ist hierbei die Höhe und die Anzahl der eingezahlten Beiträge sowie die Versicherungszeit. So kommt es, daß sich die ausgezahlten Renten beträchtlich voneinander unterscheiden. Versicherte, die lange gearbeitet haben und während ihrer Berufstätigkeit hohe Beiträge entrichtet haben, können auch hohe Renten erwarten. Andere, die weniger lange berufstätig waren oder weniger verdienten und daher eine geringere Beitragsleistung erbracht hatten, müssen auch mit niedrigeren Renten rechnen. Einen Überblick über die gegenwärtige Rentenlandschaft gibt unser Schaubild. Es zeigt die Stufung der 1979 ausgezahlten Renten der Arbeiter- bzw. Angestelltenversicherung. Danach hat knapp ein Viertel der männlichen Rentner eine Alters- bzw. Berufsunfähigkeitsrente von über 1500 DM monatlich. Nur 15 Prozent bekamen weniger als 600 DM. Die Witwen-Renten lagen deutlich unter diesen Beträgen; denn nach geltendem Recht haben sie einen Anspruch auf nur 60 Prozent der Rente ihres verstorbenen Mannes. Aber der Anspruch auf Witwenrente besteht auch dann, wenn die Witwe selbst eine Rente aus eigener Berufstätigkeit hat. Für viele Witwen trifft dies zu, und sie beziehen neben dem eigenen Arbeitsverdienst oder der eigenen Rente noch Witwenrente. Anders in aller Regel beim Mann. Wenn seine Frau stirbt, verfällt deren Rente; er hat nur dann Anspruch auf Witwerrente, wenn seine Frau ihn überwiegend versorgt hat. Diese Regelung soll nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes bis 1984 geändert werden.

Steuerrecht:

Bei Quittung für Lohnsteuerabzug beachten

Neue Bestimmungen des Bundesfinanzministeriums – Erhöhte Lohngrenzen freigegeben

BONN (dpd) — Lohnsteuerkarten gehen manchmal verloren oder finden sich zu spät wieder ein. Zwischendurch verlangt der Fiskus sein Recht. Wie dem Genüge getan werden muß, regeln sowohl das Einkommensteuergesetz mit seinem § 41 als auch die Lohnsteuerrichtlinien. Im Vergleich zu früheren Jahren hat es aber manche Änderung gegeben.

Der Bundesfinanzminister hat am 5. Oktober in einem Rundschreiben klargestellt, was beim Ausschreiben von Lohnsteuerbescheinigungen, „besonderen" Lohnsteuerbescheinigungen und Lohnzetteln neuerdings zu beachten ist. In erster Linie um Arbeitgebern und Finanzämtern die Arbeit ein wenig zu erleichtern, sind — sozusagen im Vorgriff auf entsprechende Gesetzesänderungen — die erhöhten Arbeitslohngrenzen schon für das zu Ende gehende Kalenderjahr anzuwenden.

Nach diesen neuen Bestimmungen ist beispielsweise vom Arbeitgeber ein sogenannter Lohnzettel auszuschreiben für einen Arbeitnehmer

- der Steuerklasse eins, zwei oder vier, wenn dessen Bruttoarbeitslohn im laufenden Jahr 30 000 DM übersteigt (bisherige Grenze 26 000 DM)
- der Steuerklasse drei, dessen Arbeitslohn in diesem Jahr über 58 000 DM liegt (vorher 50 000 DM)
- der Steuerklasse fünf, der im laufenden Jahr mindestens 14 000 DM verdient und für einen Arbeitnehmer
- der Steuerklasse sechs in jedem Fall und ohne Rücksicht auf die Höhe des Jahreseinkommens.

Gleichwohl können in den entsprechenden Abschnitten der Lohnsteuerkarte steuerfrei Arbeitgeberleistungen, aber auch Beiträge der Arbeitnehmer zur Sozialversicherung eingetragen und somit bescheinigt werden. Das ist insofern wichtig, als dadurch sowohl zeitraubende Rückfragen des Finanzamtes als auch zusätzliche Bescheinigungen überflüssig werden. Allerdings unterstreicht der Bundesfinanzminister in seinem Rundschreiben, daß die Arbeitgeberanteile zur gesetzlichen Rentenversicherung ebenso wie jene Aufwendungen in voller Höhe anzugeben sind, die bei Bezug von Kurzarbeits- und Schlechtwettergeld abzuführen sind, wie dies der § 166 des Arbeitsförderungsgesetzes vorschreibt. In diesem Zusammenhang hat der Bund der Steuerzahler ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solche Beträge um das von der Bundesanstalt erstattete Geld nicht gekürzt werden dürfen.

Arbeitgeber dürfen Lohnsteuerkarten oder besondere Lohnsteuerbescheinigungen allerdings nur ausstellen und aushändigen, wenn entweder das Arbeitsverhältnis vor Ablauf des Kalenderjahres endet oder der Arbeitnehmer zur Einkommensteuer veranlagt wird. Ähnliches ist aber auch zu beachten, wenn ein Steuerzahler beim zuständigen Finanzamt den Lohnsteuerjahresausgleich beantragt. Politische Kreise in Bonn bezeichneten es als einen bemerkenswerten Hinweis auf künftige Reformen, daß der Bundesfinanzminister unter ausdrücklichem Bezug auf spätere Steuerrechtsänderungen die erhöhten Arbeitslohngrenzen für Bescheinigungen freigegeben hat. **Albin Andree**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Renate F l a t a u, geboren 4. August 1944 in Braunsberg, Kreuzstraße Nr. 8, von ihren Eltern Otto und Martha Flatau. Das Kind befand sich 1944 mit ihrer Mutter auf der Flucht. Als die Mutter in Fischhausen in ein Krankenhaus kam, wurde Renate nach Palmnicken in die Kinderklinik gebracht. Sie war blond und hatte blaue Augen.

Gesucht wird Heidemarie S c h ö n f l e i s c h, geboren 5. Juli 1942, aus Königsberg, Zintener Straße 54 oder 58, von ihrem Vater Kurt Schönfleisch. Heidemarie befand sich mit ihrer Mutter Ruth Schönfleisch, geborene Baginski, auf der Flucht von Königsberg nach Ponarth. Dort soll die Mutter ums Leben gekommen sein. Das Kind hat blaue Augen und blonde Haare.

Gesucht wird Gisela S c h u l z, geboren 17. Mai 1942, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19, von ihrem Vater Horst Schulz. Die Gesuchte, die auch Gitata genannt wurde, soll zusammen mit ihrer Großmutter Johanna Schulz, geborene Domnick, bei der sie zu Besuch war, aus Königsberg geflüchtet sein. Laut einem Hinweis ist eine Gisela Schulz, geboren etwa 1940, bei der es sich evtl. um die Gesuchte handelt, mit dem Transport 973P2 am 23. März 1948 aus Ostpreußen nach Mitteldeutschland gekommen.

Gesucht wird Rudi S c h u l z, geboren 22. November 1936, aus Neudamm, Gemeinde Mandeln, Kreis Königsberg, von seinem Vater Friedrich Schulz, geboren 23. März 1911. Rudi ging im Juni 1946 von Devau, bei Königsberg, mit einer litauischen Bäuerin nach Litauen.

Gesucht werden die Brüder S c h u r k u s: Heinz, geboren 8. Juli 1938, und Klaus, geboren 12. Juli 1937, aus Clemenswalde, Kreis Elchniederung, von ihrer Tante Gertrude Frischmuth. Die Gesuchten befanden sich noch im April 1948 im Waisenhaus Aulowönen, Kreis Insterburg.

Gesucht wird Wolfgang S t e f f e n, geboren 20. Dezember 1939, aus Königsberg, Schönberger Straße 25, von seiner Tante Martha Hoffmann, geborene Steffen. Die Mutter Antonie Steffen, geboren 27. Juni 1899, wird gleichfalls vermißt. Sie war Filialleiterin in Königsberg, Reickestraße 4.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 5/79.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Elfriede A d o m e i t, aus Insterburg, Bergstraße 9, und Waltraut Nossbach, aus Insterburg, Bergstraße, Vater war Schuhmacher; ferner über Dora Dreßler, aus Insterburg, Spritzenstraße.

. . . Hedwig B l ä c k, geboren 17. Mai 1922 in Schönfeld, Kreis Gerdauen. Sie wurde am 22. April 1945 in Sperlack, Kreis Preußisch Eylau, von den Sowjets verschleppt.

. . . Georg-Fritz K o w a l e w s k i, geboren 22. August 1925 in Julienhöfen, Kreis Sensburg; 1944 Angehöriger der 2. Panzer-Pionier-Batt. 4, seit 1945 im Raum Budapest vermißt. Er wird hier von seiner Mutter, Frieda Kowalewski, gesucht.

. . . folgende ehemalige Abiturienten des Gymnasiums Insterburg, die 1939 die Schule verlassen haben: Heinz A l b a t; Günter Gronwald, Sodehnen; Günter Gelleschun; Holzmann, Vorname unbekannt; Hans Quednau; Kleinke, Vorname unbekannt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Gesucht werden Angehörige von . . .

. . . Hilde B e r g m a n n, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg. Der Ort lag an der Hauptstraße Richtung Wartenburg. Herr Bergmann war Gemeindevorsteher in Mertinsdorf; er hatte fünf Söhne und zwei Töchter.

. . . Lotti S c h w i d e r s k i, geboren 5. Januar 1922 in Schwentainen, Kreis Treuburg, zuletzt Gemeindeschwester in Schönefeld, Kreis Gerdauen.

. . . Hildegard R a u s c h n i c k, Buchhalterin, und Rudolf H a r t w i g, Gutsverwalter bei der Ostpreußischen Landgesellschaft in Wolfshöhe, Kreis Gerdauen.

. . . Ernst S a l k o w s k i, geboren 10. März 1910, war von 1934 bis 1945 Pfarrer in Karpauen, Kreis Angerapp.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Awg/79.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuß, Bäuerin, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 98. Geburtstag

Klein, Albert, aus Lyck, Yorckstraße 28, jetzt Gutenbergstraße 3, 7457 Bisingen, am 27. November.

Sobottka, Luise, verw. Czerwonka, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstr. 43, 7850 Lörrach, am 22. November

Stadie, Nora, aus Wilkehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Sonntentauweg 62, 7750 Konstanz, am 23. November

zum 96. Geburtstag

Schramma, Wilhelmine, geb. Michalzik, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Emmaberg 3, 2820 Bremen 77, am 26. November

zum 95. Geburtstag

Sottke, Julius, aus Peterswalde, Kreis Osterode, und Steinbek, Kreis Königsberg, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankental-Eppstein, am 16. November

zum 93. Geburtstag

Matthée, Erich, Gutsbesitzer, jetzt Rote-Kreuz-Altenheim, Kiechberg-Thumseesten 9, 8230 Bad Reichenhall, am 27. November

Roch, Walter, Lehrer i. R., aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Nellenbachstr. 35, 7770 Überlingen am Bodensee, am 20. November

zum 92. Geburtstag

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wallbergstraße 15, 2130 Rotenburg, am 2. Dezember

zum 91. Geburtstag

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Twedt-Grumby, am 30. November

Nieswand, Josefine, aus Königsberg, Lochstädterstraße 24, jetzt Lortzingstraße 51, 4750 Unna, am 17. November

zum 90. Geburtstag

Falkenauer, Auguste, geb. Jukubzik, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Florastraße 95, 4650 Gelsenkirchen, am 20. November

Fröhlian, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Ziemmeck, Karlsbader Straße 6, 3507 Baunatal, am 29. November

Hamann, Berta, aus Braunsberg, jetzt Fichtenstraße 5 a, 6740 Landau, am 22. November

Knoll, Karl, aus Preußisch Eylau, jetzt Gartenstraße 1, 2243 Albersdorf, am 20. November

Lorbeer, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt Eichendorffstraße 5, 4690 Herne, am 29. November

Radek, Karoline, geb. Kowalewski, aus Wilhelmstal, und Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Claudiusstraße 40 a, 4690 Herne 2, am 15. November

zum 89. Geburtstag

Banz, Richard, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Edificio Aries, Kamonal, Apartemento 601, Costa Malaga, Benalmadena, Spanien, am 30. November

Gottschalk, Lina, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Eifelstraße 22, 5484 Bad Breisig, am 22. November

Jakubzik, Emilie, geb. Meier, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt 2449 Landkirchen, am 30. November

Norkowski, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Bischofsmühle 66, bei Irmgard Sewz, 5144 Wegberg-Watern, am 27. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt Oder-Neiße-Weg 63, 3204 Nordstemmen 5, am 2. Dezember

Strüwy, Gertrud, aus Groß Peisten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Nachtigallenstieg 15, 2400 Lübeck 1, am 29. November

Tolksdorff, Lisbeth, Postsekretärin i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Landsberg, jetzt Am Homberg 10, 3546 Vöhl, am 25. November

zum 88. Geburtstag

Jakubzik, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 9, 2072 Bargteheide, am 30. November

Retzko, Karl, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Heilbronner Straße 80, 7500 Karlsruhe, am 29. November

Saemann, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Jeinser Str. 11, 3017 Pattensen 1, am 30. November

Sudau, Emma, aus Gilge, Kreis Elchniederung, jetzt Beethovenstraße 35 a, 6750 Kaiserslautern, am 27. November

zum 87. Geburtstag

Flatow, Max, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt Staudingerstr. 58/126, 8000 München 83, am 26. November

Fellehner, Ernst, Schmiedemeister, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 28. November

Frick, Grete, aus Schloßberg, jetzt Waldemarsweg 22, 2380 Schleswig, am 29. November

Mengel, Eva, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2110 Rotenburg, am 28. November

Neumann, Martha, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Paradiesstraße 26, 5160 Düren, am 28. November

Nischk, Ida, geb. Stopka, aus Lyck, Hindenburgstraße 38, jetzt Kirchstraße 34, 4006 Erkrath, am 26. November

Scharhag, Martha, geb. Frieczewski, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Baseler Straße 108, 1000 Berlin 45, am 30. November

Schröder, Lina, geb. Gekinski, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lambertistift Neugau, Zimmer 14, Alexanderstraße 62, 2900 Oldenburg, am 30. November

Zorn, Charlotte, aus Lyck, jetzt Königsberger Str. 47, 2350 Neumünster, am 30. November

zum 86. Geburtstag

Ciesinski, Johann, aus Lyck, jetzt Wachtelweg 12, 4923 Extertal 1, am 27. November

Gutzeit, Erwin, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Westpreußenstraße 15, 3200 Hildesheim, am 29. November

Petersdorff, Hans, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 30. November

zum 85. Geburtstag

Koallick, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gasanstalt, jetzt Okerstraße 41, Haus Abendfrieden, 3380 Goslar, am 29. November

Simanowski, Minna, geb. Matzewitzki, aus Angerburg, Siedlung, jetzt Gladbacher Str 90 a, 4056 Schwalmtal 2, am 28. November

Volprecht, Bernhard, aus Groß Pötzdorf, Kreis Osterode, jetzt Forsthaus Buckenborn, 6419 Haumtaul, am 1. Dezember

Wölk, August, aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Agnes-Miegel-Straße 21, 5800 Hagen 7, am 28. November

Worm, Elsa, geb. Rohloff, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 86, 5400 Koblenz, am 27. November

zum 84. Geburtstag

Dzienian, Emil, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Löhnerstr. 10, 4322 Sprockhövel 1, am 18. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg, am 19. November

Graffenberger, Anna, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 30, 7104 Obersulen, am 27. November

Jüngling, Agnes, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

Kania, Julie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Jahnstraße 57, 5620 Velbert, am 29. November

Kelch, Erna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Feuerbachstraße 2, 3300 Braunschweig, am 29. November

Matern, Liesbeth, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Eva Rühling, Teichstraße 1, 3436 Hessisch Lichtenau, am 20. November

Ragnitz, Emil, aus Lötzen, jetzt Stormstraße 16b, 3150 Peine, am 30. November

Skibowski, Otto, Kreisältester Lyck und ehem. Kreisvertreter von Lyck, jetzt Brunnenstraße 34, 3575 Kirchhain 1, am 29. November

Thiel, Lydia, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Alte Döhrener Straße 7, 3000 Hannover 1, am 29. November

zum 83. Geburtstag

Drost, Gertrud, geb. Kuberski, aus Angerburg, jetzt Fließstraße 1, 3041 Wietzendorf, am 29. November

Genetzki-Kopatz, Margarethe, aus Lyck, jetzt Bruno-Walter-Straße 10c, 1000 Berlin 46, am 28. November

Kasper, Henriette, aus Lyck, Danziger Straße 47, jetzt Ringstr. 12, 2904 Sandkrug, am 26. November

Lask, Marie, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 17, 4236 Hamminkeln, am 26. November

Neumann, Karl, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 10, 3011 Garbsen-Havelse, am 30. November

Radtke, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 1, jetzt Lilienstraße 27, 2370 Rendsburg, am 28. November

Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 2. Dezember

zum 82. Geburtstag

Kirstein, Auguste, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Kroog 42, 2000 Hamburg 73, am 26. November

Kleincke, Gustav, aus Insterburg, Augustastraße 40, jetzt Mozartstraße 23, 2200 Elmshorn, am 23. November

Kuntze, Hans, aus Augstupöhnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbekerweg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

Pakusch, Hedwig, aus Osterode, jetzt Spenerstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. November

Pissareck, Friedrich, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch, am 28. November

Ulmer, Emilie, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 1. Dezember

Voss, Anna, geb. Albrecht, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt DRK-Heim Dellwiger Straße 273, 4600 Dortmund 72, am 28. November

zum 81. Geburtstag

Bandusch, Frieda, geb. Hoffmann, aus Paaris, Kreis Rastenburg, Bahnhof, jetzt Wennigser Straße 90, 3013 Barsinghausen 1, am 1. Dezember

Bellgart, Otto, aus Mühle Steinbotten, Kreis Braunsberg, jetzt Birkenweg 7, 2351 Brügge, am 16. November

Ciesinski, Liesbeth, geb. Seyda, aus Lyck, jetzt Wachtelweg 12, 4923 Extertal 1, am 26. November

Gellesch, Gertrud, geb. Pulwer, aus Kanitz, Krs. Angerburg, jetzt Heggenstr. 8a, 4520 Melle 9, am 26. November

Gnadt, Julius, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße, 2341 Rabel, am 2. Dezember

Gorski, Anna, aus Osterode, jetzt Brünsbütteler Damm 265 a, 1000 Berlin 20, am 15. November

Grundmann, Emilie, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Richard-Line-Weg 13 a, 2050 Hamburg 80, am 27. November

zum 81. Geburtstag

Heppner, Dora, geb. Bellgard, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ihlestraße 25, 2000 Hamburg 74, am 1. Dezember

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt Röntgenstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 29. November

Lasazik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Oberohe 7, 3105 Faßberg, am 28. November

Machmüller, Egon, aus Angerburg, jetzt Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 26. November

Ogorrek, Marie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Walter-Delius-Straße 69, 2850 Bremerhaven, am 2. Dezember

Podoll, Erna, geb. Rauscher, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Steinweg 13/3, 3500 Kassel, am 22. November

Wedeleit, Hermann, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Auf den Hüchten 14, 4800 Bielefeld 14, am 26. November

zum 80. Geburtstag

Dombrowski, Ida, geb. Zilius, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 46, 3280 Bad Pyrmont, am 27. Oktober

Fischer, Heinrich, Landwirt, aus Wachsnicken-Sarkenkrug, Kreis Labiau, jetzt Heideweg 4, 4516 Bissendorf 1, am 24. November

Flick, Anna, geb. Keil, aus Gumbinnen, Lindenweg 29, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 30, 5040 Brühl, am 28. November

Herfer, Helene, aus Lyck, jetzt Berliner Straße 23, 6382 Friedrichsdorf 4, am 26. November

Jankowski, Ida, geb. Berken, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 5275 Bergneustadt 2, am 28. November

Jeckstein, Otto, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Adolfstraße 4, 1000 Berlin 41, am 30. November

Jewski, Karl, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Westbergstraße 15, 4300 Essen-Schonnebeck, am 30. November

Neumann, Margarete, geb. Torner, aus Insterburg, Hotel Dessauer Hof, Goldap und Lötzen, jetzt Winkelserstraße 11 c, 8730 Bad Kissingen, am 30. November



Kennen Sie die Heimat wirklich?

Infolge eines bedauerlichen Versehens erhielt unsere Bildfrage in Folge 45 eine falsche Kennziffer. Bitte, senden Sie uns Ihre Auflösung mit dem richtigen Stichwort N 219 bis zum 27. November zu.

Pein, Lina, geb. Steinbacher, aus Lyck, Hindenburgstraße 43, jetzt Sandweg 40, 2000 Hamburg 19, am 28. November

Reinke, Hildegard, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt Danziger Straße 6, 2214 Hohenlockstedt, am 30. November

Seifert, Otto, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt Im Tal 131, 2802 Ottersberg, am 2. Dezember

Siebrandt, Ferdinand, aus Königsberg, jetzt Dörnbergweg 34, 3501 Baunatal 3, am 1. Dezember

Sosat, Ernst, Kaufmann und Posthalter i. R., aus Groß Laschnninken, Kreis Insterburg, jetzt 2381 Steinfeld, am 26. November

Stein, Ida, geb. Syskowski, aus Königsberg, Wildenbruchstraße 6, jetzt Krögerstraße 41, 2000 Hamburg 73, am 1. Dezember

Tietz, August, aus Rastenburg, Nordstraße 15, jetzt Ossenkampstiege 84, 4400 Münster, am 28. November

Wegscheider, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bliesdalheimer Straße 7a, 6651 Breitfort, am 1. Dezember

Zansinger, Otto, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchswinkel 6, 7800 Freiburg-Hochdorf, am 15. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Bethel-Siedlung 882, 4812 Senne 1, am 29. November

zum 79. Geburtstag

Gennies, Emma, geb. Meletschus, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Dürerring 110, 3030 Walsrode 1, am 27. November

Hoffmann, Willy, Oberförster i. R., aus Podangen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Forsthaus Luerte 2, 2878 Wildeshausen, am 20. November

Pyko, Paul, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Ledaweg 17, 2800 Bremen, am 22. November

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

2. Dezember, So., 15 Uhr, **Labiau, Samland:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61.

7. Dezember, Fr., 16 Uhr, **winterlich-weihnachtliche Erinnerungen an Ostpreußen,** gestaltet von Hildegard Rauschenbach, Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, Stresemannstraße 90, 1/61

8. Dezember, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Adventsfeier, Deutschlandhaus, Raum 118, 1/61

9. Dezember, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Weihnachtsfeier, Hansa-Restaurant Alt Moabit 47/48, 1/21

9. Dezember, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

9. Dezember, So., 15.30 Uhr, **Lyck:** Weihnachtsfeier, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

9. Dezember, So., 16 Uhr, **Wehlau:** Weihnachtsfeier, Restaurant Hacker, Nordufer 15, 1/65

9. Dezember, So., 16 Uhr, **Gumbinnen:** Weihnachtsfeier, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41

12. Dezember, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis der LO:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

14. Dezember, Fr., 15 Uhr, **Sensburg:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61

15. Dezember, Sbd., 15.30 Uhr, **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier. Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61

15. Dezember, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Adventsfeier, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

16. Dezember, So., 16 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein:** Weihnachtsfeier, Zur Westfalenklause, Kaiserdamm 109/Ecke Witzlebenplatz, 1/19

16. Dezember, So., 15 Uhr, **Königsberg:** Weihnachtsfeier, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

16. Dezember, So., 15 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Weihnachtsfeier, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

16. Dezember, So., 16 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Weihnachtsfeier, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße, 1/61

16. Dezember, So., 16 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen:** Weihnachtsfeier, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61

16. Dezember, So., 15 Uhr, **Neidenburg:** Weihnachtsfeier, Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62

19. Dezember, Mi., 16 Uhr, **Weihnachtssingen** mit dem Chor der Gemeinde Mariendorf-Mitte und Hildegard Rauschenbach, Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, Stresemannstraße 90, 1/61

21. Dezember, Fr., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen (Angerapp, Goldap:** Weihnachtsfeier, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen U-Bahn bis Mundsburg, Buslinien 172, 173 oder 106 bis Beethovenstraße/Winterhuder Weg), Adventsfeier. Aussiedlerkinder singen und tragen weihnachtliche Gedichte vor. Dann kommt der Weihnachtsmann. Kinder bitte unter Telefon 22 11 28 anmelden.

Bergedorf — Freitag, 23. November, 19 Uhr, Gämlich, VOL-Preis-Skat. — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Weihnachtsfeier.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 8. Dezember, 17 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Wandsbek — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Wandsbek, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memellandgruppe — Sonnabend, 8. Dezember, 16 Uhr, Hotel Zeppelin, Frohmestraße 123, Weihnachtsfeier mit Ostpreußenchor und Tombola. Kinder bis 12 Jahre bitte anmelden bis zum 1. Dezember bei der Hotelpension Hempf, Telefon 22 28 43.

Pr. Eylau — Sonnabend, 24. November, 19 Uhr, Bierhaus Riepe, Hamburg, Große Reichenstraße Nr. 56 (zu erreichen mit U- und S-Bahn von allen Haltestellen, die im Zentrum der Stadt liegen), Mitgliederversammlung. Lm. Liedtke wird einen Kurzfilm über seinen letzten Besuch im Kreis Pr. Eylau halten. Tagesordnung wird bei beginnender Versammlung bekanntgegeben. Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 24. November, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump und Christuskirche, Bus 182 1. oder 2. Haltestelle), Zusammenkunft. Amstgerichtsrat a. D. Littek hält einen Vortrag über einen Kriminalfall aus Ostpreußen, von dem auch die Heimatstadt Sensburg nicht unberührt bleibt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Hamm-Horn — Montag, 26. November, 15.30 Uhr, in der Rosenburg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hintern Stern 14, Wandsbek, Adventsfeier. Bitte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 7,— DM mitbringen.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 9. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Oldesloe — Sonnabend, 8. Dezember 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Adventsfeier. — Die Gruppe hat einen neuen rührigen Vorstand. Es herrscht eine gute Zusammenarbeit zwischen den 135 Mitgliedern, die ihre Heimat nicht vergessen haben.

Heide – Sonnabend, 15. Dez. 14.30 Uhr, Tivoli, Vorweihnachtsfeier. Zusammen mit den Kindern und Enkelkindern sollen einige schöne Stunden in weihnachtlicher Vorfreude verlebt werden. Dazu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Abwechslungsreich soll der Nachmittag gestaltet werden. Wie in jedem Jahr kommt zu den Kleinen der Weihnachtsmann, ein Basar zum Erwerb von Geschenkartikeln wird wieder aufgebaut. Für An- und Abreise ist ebenfalls gesorgt. — Zusammen mit den Eggen und Vertretern anderer landsmannschaftlicher Gruppen fand ein plattdeutscher Nachmittag statt. Er stand unter dem Motto „So schabberte wi to Hus". Die Süderegge hat eine besondere Beziehung zu den Vertriebenen, denn sie war es, die die Vertriebenen zuerst aufnahm in ihre Gemeinschaft, alle Statuten wurden durchbrochen. Dieser Nachmittag soll dazu beitragen, das heimatliche Sprachgut zu erhalten. Diesen Appell richtete auch Landsmännin Kudnig mit ihrem Beitrag an die Besucher. Dieses Bestreben wurde von den Eggen sehr begrüßt. Es wurden lustige Geschichten und Gedichte vorgetragen, wahre Begebenheiten und persönliche Erlebnisse erzählt und gemeinsam plattdeutsche Lieder gesungen. Die geographische Reise erfolgte von Dithmarschen über Pommern, Ostpreußen, Schlesien zurück nach Dithmarschen, wo auf jeder Station in der jeweiligen Heimatsprache gesprochen wurde.

Itzehoe — Sonnabend, 24. November, 18 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Dia-Vortrag zum Thema „Wiedersehen in Paris" von Herrn Stelm, der in vielen Jahren die Führung der Gruppen in Paris übernommen hatte. — Sonntag, 2. Dezember, 9.30 Uhr, Treffpunkt Holzkamp, Fahrt der Frauengruppe nach Lübeck-Schlutup zum traditionellen Weihnachtsmarkt.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Hotel Dieksee, Diekseepromenade, Adventsfeier mit reichhaltigem Programm und einer festlich geschmückten Kaffeetafel. Gäste können mitgebracht werden. Anmeldungen und Eintrittskarten ab sofort im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29.

Schleswig — Donnerstag, 6. Dezember, Gemeindehaus St. Michaelis-Süd, Adventsfeier. — Eine Reise zum Bodensee erlebten die Mitglieder der Kreisgruppe bei einer gut besuchten Veranstaltung. In Wort und Bild (eigene Dias) führte der Hauptreferent des Treffens, Erich Goldmann, Schleswig, die Teilnehmer zu sehr schönen und beliebten deutschen Ferienzielen: nach Meersburg und zur Insel Mainau. Beim Besuch Meersburgs, einem anmutigen Städtchen mit noch recht mittelalterlichem Gepräge, wurde auch der deutschen Dichterin Anette von Droste-Hülshoff gedacht. Kulturreferent Heinz Brozus rezitierte die Ballade „Der Knabe im Moor". Ein Meisterwerk der Erzählkunst hat die Dichterin in der Novelle „Die Judenbuche" geschaffen. Die Insel Mainau ist ein einzigartiger Naturpark. Seltene Gewächse, auch aus den Tropen, sind dort gepflanzt und gedeihen prächtig wegen des außergewöhnlich milden Klimas dieser Bodenseeinsel. Vorsitzender Kurt Ludwig bescheinigte dem Referenten Goldmann die hervorragende Qualität der Farbbilder, die sowohl im Motiv als auch in der Aussagekraft mit viel Liebe und Geschick ausgewählt waren. Gabriele Mai erfreute zwischenzeitlich wieder mit musikalischen Stücken am Klavier.

Erinnerungsfoto 272



Volksschule in Bieberswalde — Diese Aufnahme zeigt die 1. Klasse der vierklassigen Volksschule Bieberswalde im Kreis Osterode (Ostpreußen). Sie entstand 1926 vor der Schule. Abgebildet sind, erste Reihe von links oben: Paul Schliefski, Artur Börk, Paul Zerulla, Walter Rokosch, Gottfried Bendzulla, Lotar Post, Marie Statezny, Meta Böhnke, Frieda Rogasch, Erna Dziomba, Marie Sobottka. Zweite Reihe: Fritz Seefeldt, Gottfried Rokosch, Paul Krause, Adolf Przinda, Fritz Rokosch. Heinrich Lehmann, Erich Jäger, Ida Pohl, Gertrud Pawlikowski, Elisabeth Böhnke, Gertrud Salewski, Frieda Bieber, Marie Poburski. Dritte Reihe: Fritz Bieber, Waldemar Radomski, Siegfried Post, Walter Bomball, Walter Bendzulla, Herbert Schwesig, Hauptlehrer Amling, ? Hansen, Frieda Dziomba, Lotte Wolf, Hermine Dungowski, Frieda Krause, Marie Zirklewski. Vierte Reihe: Paul Ciossek, Erwin Salewski, Erich Konopka, Kurt Hopp, Karl Statetzny, Hildegard Schaffranek, Gertrud Balzer, Frieda Hopp, Helene Kühnapfel, Johanna Ehmke, Frieda Zerulla, Helene Poburski. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 272" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender Gottfried Rokosch, der heute in Kiel lebt, weiter. **HZ**

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 8. Dezember, in Cloppenburg, Kaminzimmer des Hotels Taphorn, letzte diesjährige Tagung des Gesamtvorstands der Gruppe Niedersachsen-West. Da auf dem Programm der Tagesordnung die nächste große Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 26. April 1980, in der Delmenhalle zu Delmenhorst behandelt wird, bittet der Vorsitzende um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder. Zum genannten Termin findet auch die satzungsgemäß fällige Delegiertentagung der Gruppen und Kreisgruppen sowie Frauengruppen des Bezirks Weser-Ems statt.

Dannnenberg — Die bisherige Bezeichnung „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen" wird wahrscheinlich in „Vereinigte Landsmannschaften des Ostens" geändert. Ein entsprechender Antrag wurde in der Jahreshauptversammlung der Gruppe gestellt, in der auch ein neuer Vorsitzender zu wählen war, weil Rechtsanwalt Wolfgang Geißler-Hitzacker sein Amt niedergelegt hatte. In der Versammlung berichtete Lm. Jann über die Arbeit der Gruppe in den vergangenen 18 Monaten, und Kassenverwalter Schlicker erläuterte die Finanzen, deren Überprüfung keine Beanstandungen ergeben hatte. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Als Nachfolger für den zurückgetretenen Vorsitzenden wählte die Versammlung einstimmig Paul Nitsch als Nachfolger. Ebenfalls einmütig erfolgte die Wahl von Hans Schlicker zum Kassenverwalter und Erika Jann zur Schriftführerin. Zur Mitarbeit im Vorstand erklärten sich Hermann Backhaus und Walter Guth bereit. Erörtert wurde der Vorschlag, an die Gruppe der Schlesier heranzutreten mit der Absicht, diese zur Mitarbeit bei den „Vereinigten Landsmannschaften des Ostens" zu bewegen, wie sich die Ost- und Westpreußen nennen wollen. Ferner ist daran gedacht, eine Frauengruppe zu gründen. Als Leiterin dieser Gruppe ist Lm. Warmboldt vorgesehen, die aber nicht anwesend war. Mit großer Freude berichteten Teilnehmer des Ausflugs zum Deister und nach Hannover von jener erlebnisreichen Fahrt, deren Höhepunkt die „Musikparade der Nationen" in der Stadionsporthalle war. Dabei wirkten Musikkorps aus Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Niederlande, der Schweiz, den USA und der Bundesrepublik sowie der Fanfarenzug aus Stadthagen, die Jagdhornbläsergruppe Hameln-Pyrmont und eine Schweizer Trachten-Tanzgruppe mit. Die großartigen Darbietungen wurden von Major Eberhard v. Freymann geleitet, der Reinertrag kam der Deutschen Kriegsgräberfürsorge im Ausland zugute.

Delmenhorst — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, „Delmeburg", Weihnachtsfeier der Kreisgruppe, mit Bescherung der Kinder und einer Weihnachtsgabe an die Alten. Dechant Voet hält die Weihnachtsansprache. Für die festliche Ausgestaltung dieser Feier sorgen der Singkreis der Frauengruppe, die Jugendgruppe mit einem Weihnachtsspiel und die Instrumentalgruppe unter Leitung von Manfred Böning. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen, wobei sich alle auch besonders über den Besuch von recht vielen Aussiedlerfamilien freuen würden.

Fürstenau — Sonntag, 9. Dezember, Weihnachtsfeier. Mit einem Bus fährt die Gruppe zur Nachbargruppe Quakenbrück. Abfahrt 14.30 Uhr vom Marktplatz. Die Mitglieder werden laut Vorstandsbeschluß durch die Unterkassierer aufgesucht und können diesen die Teilnehmerzahl bis zum 1. Dezember melden.

Quakenbrück — Bei der letzten diesjährigen Tagung ergab die Auswertung der Arbeit des Jahres 1979, daß der Mitgliederbestand konstant geblieben ist und der erfreuliche Kassenbestand gewährleistet ein abwechslungsreiches Programm für 1980. Der Veranstaltungsplan für 1979 wird abgeschlossen mit der Weihnachtsfeier der Gruppe und Frauengruppe Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, im Saal des Oldenburger Hofes. Das Programm wird gestaltet von der Evangelischen Jugend mit einem Lesespiel. Solist Alfons Schütte erfreut mit weihnachtlichen Weisen auf dem Akkordeon und Pastor Theodor Kuessner (früher Lötzen) wird gedanklich auf die ostpreußische Weihnacht eingehen. Außerdem gibt es zum Kaffee den beliebten ostpreußischen Streuselkuchen. Die Anmeldungen der Mitglieder müssen bis spätestens 1. Dezember erfolgen an Fredi Jost, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, im kleinen Saal des „Gorch-Fock-Hauses", Adventsfeier. Rege Beteiligung erwünscht.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Papenmarkt 11, großer Saal, Adventsheimatstunde, wozu alle Landsleute mit Angehörigen und Kindern sehr herzlich eingeladen sind. Kosten für Kaffee und Kuchen 4,— DM, für Kinder entstehen keine Kosten. Anmeldung der Teilnehmer und auch der Kinder und Bezahlung oder Überweisung der Kosten auf eines der Konten bis zum 27. November erwünscht. — Montag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit der Buslinie 5 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Weihnachtsfeier der Frauengruppe.

Dortmund — Dienstag, 4. Dezember, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Monatsversammlung mit Adventsfeier.

Essen-West — Sonnabend, 8. Dezember, 16.15 Uhr, Vereinshaus West „Skora", Düsseldorfer Straße Ecke Leipziger Straße, ostpreußische Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel, Bescherung der Kinder durch den Nikolaus, Auftritt der Kindergruppe und des Senioren-Gesangclubs sowie Teilnahme der Neumitglieder von 1978 und deren Anwerber an einer Verlosung. Gäste willkommen, Eintritt frei.

Herford — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte „Schweichelner Krug", Adventsnachmittag mit Weihnachtskonzert, zu dem im nächsten Rundbrief eingeladen wird. — Der letzte Schabbernachmittag in diesem Jahr wurde dazu benutzt, um über die beiden Sommerausflüge zu sprechen. Vorsitzender Paul Preuß berichtete zusammenfassend über diese beiden Fahrten und gab einen Bericht über den Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt. Bilder und Dias vom Flughafen, von Heidelberg, von der Reise nach Kopenhagen und einer Rundfahrt in Kopenhagen erinnerten die Teilnehmer an wunderbar verlebte Tage im Kreise interessierter Landsleute und Gäste. Der Vorsitzende verdeutlichte erneut und erläuterte „Was wir sind — was wir wollen", dankte besonders der Frauengruppe und ihrer Leiterin Hildegard Wronka für die immerwährende Aktivität. Er wies auch wieder darauf hin, daß „Das „Ostpreußenblatt" ganz objektiv informiere und in die Hand bzw. die Wohnung eines jeden echten Ostpreußen gehöre. Diejenigen, die noch nicht Bezieher der Zeitung seien, sollten diese unbedingt abonnieren.

Köln — Memellandgruppe: Sonntag, 25. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus, Köln-Vingst, Kuthstraße 27 (Straßenbahnlinien 2 und 9 bis Homarstraße, dann Fußweg bis Kuthstraße ca. 200 Meter, großer Parkplatz vorhanden), vorweihnachtliche Feier. Zahlreicher Besuch erwünscht. Landsleute und Freunde sind recht herzlich eingeladen.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen 1980 — Wir weisen bereits jetzt darauf hin, daß das 27. Jahrestreffen der Stadt Allenstein am 13. und 14. September 1980 in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Bitte notieren Sie sich diesen Termin vor.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Bericht über das Jahrestreffen (Fortsetzung) — Zügig verlief der geschäftliche Teil der Kreistagssitzung. Dank den Vorarbeiten des stellvertretenden Kreisvertreters Edgar Ehrlich ist geplant, einen Bildband von Angerapp herauszubringen. Die Arbeiten für dieses Werk sind so gut wie abgeschlossen. Reinhard Teßmer, wohnhaft in Bergstraße 128, 2804 Lilienthal, bemühte sich um eine Druckerei und übernimmt die Werbung und den Versand. Aus finanziellen Gründen, der Bildband wird einschließlich Verpakkung ca. 28 DM kosten, kann der Druckauftrag erst erteilt werden, bis genügend Vorbestellungen, mindestens 500 Exemplare, bei Lm. Teßmer eingegangen sind. Im Anschluß an die Kreistagssitzung erfolgte eine Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof und am Angerappstein auf dem Angerapper Platz.

Die bereits in Mettmann anwesenden Angerapper waren abends Gäste beim Heimatabend im Festzelt. Am Sonntag fand im Königshof-Theater der Jubiläumsfestakt statt, an dem als Vertreter von Angerapp der Kreisvertreter Heinz Czerlinski, Alfred Thieler, früher Trempen und der Vorsitzende der Gruppe Darkehmen in Berlin, Reinhold Peter, teilnahmen. Vor der Eröffnung des offiziellen Teils besuchte der Bürgermeister von Laval (Frankreich), Monsieur Pinçon, in Begleitung des Unterpräfekten Monsieur Jean-Marie Yeye aus Ober-Volta, Zentralafrika, unser Treffen im Festzelt. Er wurde von dem stellvertretenden Kreisvertreter Edgar Ehrlich begrüßt und bewirtet. Die Gäste verbrachten einige Zeit in unserer Gemeinschaft.

(Fortsetzung folgt)

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Betreuung der Landgemeinden des Kreises — Die Dokumentationsarbeit für die Landgemeinden hat in den letzten Jahren dank der intensiven Mitarbeit vieler Landsleute gute Fortschritte gemacht. Es bedarf jedoch ständiger weiterer Kleinarbeit, um alle Gemeinden allmählich auf den macht. Es bedarf jedoch ständiger weiterer Kleinder Einwohner und ihrer Nachkommen Nachrichten, Unterlagen aller Art und Bilder zu sammeln, damit sie für die Gesamtheit nutzbar gemacht werden können. Infolge der vielen Kontakte und Anregungen, die sich hierbei ergeben, ist die Tätigkeit auf diesem Arbeitsgebiet unserer Kreisgemeinschaft sehr interessant für alle, die daran mitarbeiten und helfen. Einige Gemeinden haben aber zur Zeit keine Ortsvertreter (Betreuer). Landsleute, die sich hierfür interessieren und mitarbeiten wollen, bitten wir, sich zu melden. Entstehende Kosten werden erstattet.

Folgende Gemeinden sind nicht besetzt: Freudenhoch; Gertenau (Gertschen); Schweizertal (Nestonkehmen); Bergenbrück (Sabadszuhnen); Eggenhof (Kuttkuhnen); Kailen; Bergendorf (Pakallnischken); Birkenried (Uszballen); Matzrode (Skardupönen); Rohrfeld; Erlengrund (Alt-Maygunischken); Frankenhof (Didsziddern); Großwaltersdorf (Walterkehmen); Heinsort (Sodehnen); Pfälzerort (Drutischken); Schulzenwalde (Buylien); Tellrode (Gr. Tellitzkehmen); Bismarckshöh (Kallnen); Ratenkamp (Wandlaudszen); Lolen (Lolidimmen); Rosenfelde; Branden (Ischdaggen); Großgauden (Gr. Gaudischkehmen); Kaimelau; Kleingauden (Kl. Gaudischkehmen); Mittenfelde (Jodupchen); Tannsee (Kasenowsken). Auch aus allen anderen Gemeinden, die hier nicht genannt sind, bitten wir um Helfer und Mitarbeiter, damit die Ortsvertreter möglichst entlastet werden und bestimmte Aufgaben schneller erledigt werden können. Meldung erbeten an Otto Ellmer, An der Kaserne 2, Telefon 06 41 / 3 29 52, 6300 Gießen.

Bilder vom Bundestreffen und Patenschaftsjubiläum in Bielefeld — Das Kreisarchiv sucht für die Dokumentation der Patenschaftsfeier Amateurfotografien von allen Veranstaltungen der Jubiläums-Festwoche in Bielefeld. Bitte je einen Abzug bzw. Vergrößerung vom Diapositiv einsenden an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, 16. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) statt (siehe auch unser Mitteilungsblatt vom 16. August, Seite 31). Die Verlegung vom 1. Freitag auf den 3. Freitag des November war notwendig, da uns der Raum nur am 16. November zur Verfügung steht. Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen sind zu diesem gemütlichen Beisammensein wieder herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Bericht über das Jahrestreffen (Fortsetzung) — Nach der ersten Besichtigung, bei der Georg Miethke sachkundig führte, konnte man feststellen, daß die „Insterburger Stuben" ein wahres Schatzkästchen geworden sind. Sie sollen ja nicht nur ein Museum darstellen, sondern Zeugnis von der Kultur unserer Heimat ablegen und zugleich Mahnung an die nachkommende Generation sein, ihr Recht auf Heimat nachdrücklich zu fordern. Die „Insterburger Stuben" und das Patenschaftsbüro füllen fast das ganze Alte Rathaus Uerdingens. Bei der Sitzung des Rates und des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaften Insterburg wurde über die einzelnen Punkte der Tagesordnung verhandelt und abgestimmt. Sozialreferent Hansjoachim Elspaß überbrachte die Grüße und Wünsche der Verwaltung der Patenstadt. Beschlossen wurde, das Jahreshaupttreffen 1980 am 12./13./14. September stattfinden zu lassen, natürlich wieder in der Patenstadt Krefeld. Zwei Heimatgruppen feiern im kommenden Jahr ihren 30. Geburtstag: die Berliner am 10./11. Mai 1980 und eine Woche später die Heimatgruppe Hannover am 17./18. Mai. Die Hauptveranstaltung des diesjährigen Jahreshaupttreffens, der „Ostpreußische Abend" stand im Zeichen unserer Heimatdichterin Agnes Miegel. Der Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land, Fritz Naujoks, begrüßte die Mitglieder, Freunde und zahlreichen Ehrengäste von Rat und Verwaltung der Patenstadt. Oberbürgermeister Hansheinz Hauser (MdB) hieß die Insterburger in den Mauern ihrer Patenstadt herzlich willkommen. Er zeichnete den Weg nach, den die „Insterburger Stuben" und das Patenschaftsbüro (Geschäftsstelle) genommen haben, von Oldenburg bis zum jetzigen dritten Quartier in Krefeld. Durch die unermüdliche Arbei der Geschäftsführer der Insterburger, Fritz Padeffke, Willy Bermig und jetzt Georg Miethke mit seiner Mitarbeiterin Christel Dietsch hätte die Patenschaft über nunmehr 26 Jahre ihre Lebendigkeit behalten. (Fortsetzung folgt)

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Friedrichs-Kollegium — Wie bereits im Friderizianer Rundschreiben Nr. 74 vom Oktober 1979 bekanntgegeben, werden wir am Sonntag, dem 2. Dezember (nicht wie irrtümlich ausgewiesen am Sonnabend) uns am Grab von Professor Dr. Bruno Schumacher versammeln, um der 100. Wiederkehr seines Geburtstages zu gedenken. Dazu treffen wir uns um 9.45 Uhr am Haupteingang des Ohlsdorfer Hauptfriedhofs (schräg gegenüber der S-Bahn-Station Hamburg-Ohlsdorf). Inzwischen haben auch ehemalige Schüler des Gymnasiums Marienwerder, dessen Schulleiter Dr. Schumacher von 1922 bis 1934 war, ihre Teilnahme zugesagt. Hiermit wiederhole ich meine Bitte, daß diejenigen Friderizianer, die mit uns das Grab aufsuchen wollen, sich telefonisch bei mir anmelden: Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon (0 41 01) 6 43 39, Fröbelstraße 10, 8080 Pinneberg-Thesdorf.

Ponarther Mittelschüler — Das Jahrestreffen der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler findet in diesem Jahr vom 7. bis 9. Dezember im Ostheim, Bad Pyrmont, statt. Wie es nun schon gute Tradition ist, wird wieder ein umfassendes Programm vorbereitet sein. Den Festvortrag hält Lm. und Mitschüler Joachim. Thema ist unsere Heimatstadt und wird eine hörenswerte, ernste und doch auch heitere Darbietung sein. Sollten noch Interessenten an dieser Jahresveranstaltung ohne Benachrichtigung sein, können sie sich schnell an Edeltraut Klein, geb. Kühn, Telefon (0 40) 7 23 18 11, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80 wenden, die die Anmeldung im Ostheim vornimmt. Besondere Bitte: Auch diejenigen ehemaligen Mittelschüler, die bisher nicht dabei waren oder konnten, würden wir gern in unserem Kreis begrüßen.

Vorstädtische Oberrealschule — Sonnabend, 8. Dezember, findet in der Sportgaststätte TSG Vereinslokal Benrath, Telefon 71 54 64, Südallee 105, 4000 Düsseldorf 13, die Adventsfeier des Bezirks Nordrhein-Westfalen der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule statt. Wir treffen uns um 15 Uhr zum gemeinsamen Kaffeetrinken. Die Damen des Vorstandes werden herzlich gebeten, das „Selbstgebackene" für die Kaffeetafel zu stiften. Kaffee oder Tee wird von der Wirtschaft gereicht. Natürlich können sich auch die Damen unserer Schulfreunde am Kuchenbacken beteiligen, denn ein Altersheim in Velbert freut sich schon jetzt, von unserem Werner Strahl wieder großzügig bedient zu werden. Vorträge unserer Jüngsten hören wir gern, wie wir auch für jeden anderen Beitrag unserer Schulfreunde und Gäste dankbar sind. Es wird auch ein Tonfilm gezeigt. Wir bleiben in dem Lokal zum Abendessen, bis wir leider wieder auseinander gehen müssen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Fuchsberger Treffen — Über 100 Landsleute aus der ganzen Bundesrepublik waren nach Dortmund-Lanstrop angereist, um fern der Heimat Wiedersehen zu feiern. Der alte Dorfkrug trug mit dazu bei, daß bald eine heimatlich vertraute Stimmung aufkam. Nach einer besinnlichen Stunde kam bald eine fröhliche Atmosphäre auf. Einige schabberten bis weit nach Mitternacht. Fuchsberg liegt etwa 25 km südlich von Königsberg. Es hatte vor Kriegsausbruch 958 Einwohner. Bis auf eine Ausnahme konnte das Schicksal aller ehemaligen Bewohner inzwischen geklärt werden. Immer wieder kam in den Gesprächen die Frage auf, „Warum läßt uns die Sowjetunion nicht einmal zu Besuch in unsere Heimat?"

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Buchtip — Ich weise darauf hin, daß demnächst das Buch „Nord-Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch erscheint, das man über alle Buchhandlungen beziehen kann. Es ist das erste illustrierte Buch über Nord-Ostpreußen und bringt fesselnde Informationen und ergreifende Fotos. Für uns aus dem Landkreis Memel werden besonders interessant sein die Berichte über die wunderbare Welt der Kurischen Nehrung, die ja zur Hälfte zu unserem Kreis gehörte, sowie über die Fischerkombinate auf dem Haff und über die aufstrebende Stadt Memel. Aber auch aus dem übrigen Memelland werden wir viele Berichte und Aufnahmen vorfinden. Die Neuerscheinung bringt uns eine Gesamtschau über das heutige nördliche Ostpreußen, wie es sie bisher noch nicht gab und ist eine Ergänzung für das Buch „Geschichte des Kreises Memel" von Sembritzki aus dem Jahr 1918 und für das sehr gute „Buch vom Memelland" von Heinrich A. Kurschat aus dem Jahr 1968, das leider vergriffen ist.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Ausstellung — Am 10./11. Oktober fanden in unserer Geschäftsstelle in Bochum die ersten vorbereitenden Besprechungen wegen der geplanten Ausstellung des Neidenburger Kulturgutes im Bochumer Rathaus statt. Neben dem Kreisvertreter nahmen die Landsleute Wagner und Toffel teil. Alle Landsleute, die noch Gegenstände aus der Heimat besitzen und diese für die Ausstellung zur Verfügung stellen möchten, werden gebeten, sich umgehend mit dem Kreisvertreter oder Lm. Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, in Verbindung zu setzen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Der Amtsbezirk Nareythen mit Passenheim konnte in diesem Jahr seine Besucherzahl fast verdoppeln. Über 200 Landsleute kamen auf Einladung von Gertrud Kerschling, geborene Romotzki, Grammen, und Otto Lucka, Waplitz, um Wiedersehen zu feiern. Besonders herzlich begrüßt wurde eine Besuchergruppe, die jetzt in Berlin lebt. Der Lichtbilder- und Filmvortrag, den Paul Salden auf seinen Reisen in die Heimat zusammengestellt hat, wurde von den Besuchern mit großem Interesse aufgenommen.

Unser Herbsttreffen in Lüneburg hatte trotz schlechten Wetters einen zufriedenstellenden Besuch aufzuweisen. Den Teilnehmern wurde zugesagt, daß Lüneburg wegen der günstigen Lage zu den umliegenden Städten und des sehr gut für unsere Treffen geeigneten Lokals auch in Zukunft für unsere Begegnungen berücksichtigt werden soll.

Gratulation — Unser Ratzeburger Vereinswirt Helmut Schipper, Erben, begeht am 30. November seinen 70. Geburtstag, den er ganz zünftig mit Bärenfang und Aal in Gelee feiern wird. Er war längere Zeit Kreistagsmitglied und ist noch Vertrauensmann für seine Heimatgemeinde Erben. Mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen grüßt die Kreisgemeinschaft Ortelsburg.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Bericht über das Kreistreffen (Fortsetzung) — Nach der Mittagspause hatte der Kreis Verden zu der nun schon traditionellen Kreisrundfahrt eingeladen. Mit drei vollbesetzten großen Omnibussen ging es in den nordwestlichen Teil des Kreises Verden zur Besichtigung des Schlosses Erbhof Thedinghausen. Dieses 360 Jahre alte, bedeutende und gut erhaltene Bauwerk der sogenannten Weser-Renaissance wurde von Dr. Bergmann auf lebhafte und interessante Weise vorgestellt und vor allem seine Entstehungsgeschichte durch die große Liebe eines hohen Herren geschildert. Ein Besuch beim Springreiter-Weltmeister Gerd Wiltfang in Holtorf folgte. Leider war dieser prominente Sportler gerade auf einem Turnier in Holland, aber eine Besichtigung der großzügigen Reithalle, der Pferdeboxen und vieler bekannter Turnierpferde in ihren Auslaufkoppeln war möglich. Eine gemeinsame große Kaffeetafel in einem Dorfgasthaus beendete diese Rundfahrt. Ein weiterer Höhepunkt der Pr.-Eylau-Tage 1979 in Verden war der Heimatabend am Sonnabend. Diese schöne und beschwingte Zusammenkunft hat inzwischen bei unseren Landsleuten so großen Anklang gefunden, daß die größten Säle Verdens fast zu klein sind. Wer sich erst kurz vor Beginn einfand, hatte es schwer, einen Sitzplatz zu finden. Nach den Begrüßungsworten von Bürgermeister Dr. Friedrichs, Verden, und unseres Kreisvertreters fand eine kleine Agnes-Miegel-Gedenkfeier statt, gehalten von Lm. Milutzki aus Königsberg, die an den 100. Geburtstag der „Mutter Ostpreußen" am 9. März erinnerte. Anschließend fand dann bei Tanz, Wiedersehensfreude und froher Laune der Heimatabend statt, der viele unserer tanzfreudigen Landsleute bis weit nach Mitternacht beisammenhielt. (Fortsetzung folgt)

Pr. Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Der langjährige Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Pr. Holland und Patenschaftssachbearbeiter der Stadt Itzehoe, Helmut Jänecke, erhielt am 2. November die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm zu dieser verdienten Ehrung herzlich. Wir wünschen Jänecke weiter zu seinem 70. Geburtstag am 9. November alles Gute, vor allem Gesundheit. Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft ist jeden Dienstag von 9.30 bis 11.30 Uhr besetzt, bei Bedarf auch donnerstags oder freitags in der gleichen Zeit.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Weihnachtsfeier — Unsere Kreisgruppe in Berlin trifft sich am Sonntag, 16. Dezember, 16.00 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Berlin 16, zu ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier mit Weihnachtsmann und Bescherung. Wer unsere Berliner kennt, weiß, wie gemütlich es dort zugeht. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Je voller der Saal, desto besser die Stimmung. —

Bischofstein — Im Oktober fand erstmalig ein eigenes Treffen der Volksschule Bischofstein statt. Veranstaltet wurde es von Abgängern des Jahres 1939. Wenn dazu 43 Landsleute erschienen, weit mehr als die einstige Entlassungsquote, so beweist das, welch großes Interesse dem Lokaltreffen entgegengebracht wurde. Alice Kuhnert (Tischler Schulz, Bischofstein) hatte alles trefflich organisiert. Das Lokal war mit Blumen und Kerzen stimmungsvoll geschmückt. Lm. Kuhnert hielt eine wohlgesetzte Begrüßungsansprache, die erste ihres Lebens, und verlas das Grußwort des Kreisvertreters. Es gab viel zu erzählen und Fotos von einst und heute wurden gezeigt. Erst um 23 Uhr klang der schöne Tag mit dem Ostpreußenlied und „Kein schöner Land" aus. Von vielen wurde der Wunsch geäußert, das Treffen zu wiederholen. Wir würden es begrüßen, wenn aus der Initiative von Alice Kuhnert ein regelmäßiges Bischofstein-Treffen erwüchse.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaften Tilsiter Sport-Club und MTV-Tilsit — Wie bereits angekündigt, findet das nächste Wiedersehenstreffen vom 30. Mai bis 1. Juni 1980 im Niedersächsischen Verbandsheim, Barsinghausen, statt. Die Sportlerinnen und Sportler sowie Turnerinnen und Turner erhalten das nächste Rundschreiben mit dem Anmeldeschein für Zimmerreservierung in der ersten Dezember-Hälfte. Weitere Einzelheiten zum Treffen sind aus dem Rundschreiben zu entnehmen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren, Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 67, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Otto Kowalzick †. Die Kreisgemeinschaft betrauert den Tod von Otto Kowalzick, der nach einem schweren Leiden im Alter von 79 Jahren in Nordenham gestorben ist. Als geschultem und selbständigem Landwirt wurden ihm Ämter anvertraut, die er in preußischem Pflichtbewußtsein ausfüllte. Insbesondere widmete er sich als Bürgermeister der Gemeinde Nußdorf und der Bezirksbauernschaft Schwenthainen. Nach dem Polenfeldzug wurde er als Soldat entlassen und übernahm Aufgaben im Rahmen der Ernährungssicherung. Vorbildlich und umsichtig organisierte er gegen Kriegsende die Evakuierung seiner Ortsbewohner in den Kreis Sensburg. Nach Verwendung als Volkssturmmann fand er seine Familie im Westen wieder. Der Neuaufbau einer Existenz hinderte ihn nicht, sich sogleich mit ganzer Kraft der Heimatarbeit zu widmen. Er gehörte zu den ersten Mitarbeitern der Kreisgemeinschaft und widmete sich als Mitglied des Kreisausschusses verschiedenen Aufgaben im Rahmen des Lastenausgleichs, der Heimatauskunftsstelle, der Familienzusammenführung und der Mitarbeit bei Erstellung des Heimatbuchs „Der Kreis Treuburg".

Treuburger Landsleute in Berlin versammeln sich immer wieder, wenn Kurt Rogowski sie ruft. So ist das seit langen Jahren. Auch diesmal wieder waren viele seiner Einladung zur Erntedankfeier im Oktober gefolgt. Wie alljährlich hatten fleißige Helfer die Tische mit Blumen und Früchten geschmückt. Nach dem offiziellen Teil blieb man noch lange zusammen bei Kaffee und Kuchen. In Liedern und Gesprächen wurde die Heimat wieder lebendig. Man tauschte Erinnerungen aus und freute sich, unter Landsleuten und Schicksalsgefährten zu sein. Schon jetzt ruft Kurt Rogowski zum nächsten Treffen auf und bittet, sich in der Adventszeit den 9. Dezember freizuhalten. Landsleute, bringt auch Eure Kinder bzw. Enkelkinder mit. Das Wissen um die Heimat darf nicht verlorengehen.

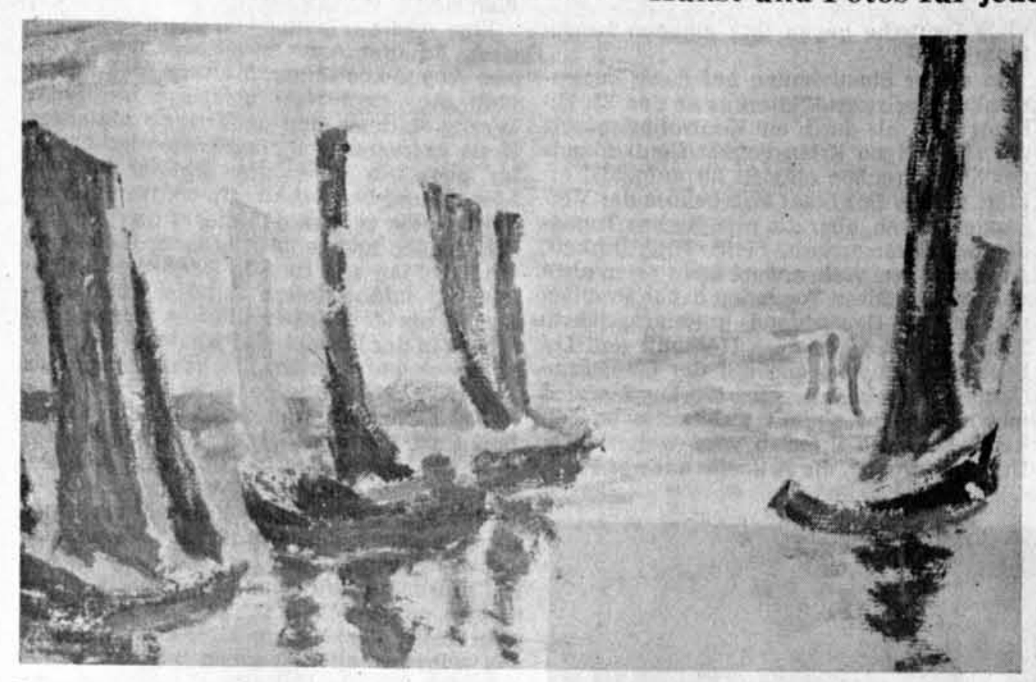
Reimannswalde — Über den Ort ist vor 1936 von Paul Sandach, damals Lehrer an der vierklassigen Volksschule, eine Dorfgeschichte verfaßt worden. Wer ist im Besitz dieses kleinen Büchleins? Wer weiß, wo ein solches Exemplar eventuell noch vorhanden sein könnte? Mögliche Einsendung an die Geschäftsstelle, Lm. Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, erbeten. Sofortige Rücksendung nach Auswertung wird garantiert.

Kirchliche Mitteilungen

Heimatlicher Gottesdienst Hamburg — Sonntag, 9. Dezember, zweiter Advent, 10 Uhr, in der Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des Heiligen Abendmahls, Den Gottesdienst hält Pfarrer i. R. Gerhard Modersitzki, früher Groß Stürlack, Kreis Lötzen.

Die bunte Welt der Kalender

Neuerscheinungen für das Jahr 1980 – Kunst und Fotos für jeden Geschmack



Im Hafen von Nidden: Aquarell von Margarethe Federmann, die auch im Nidden-Kunstkalender 1980 vertreten ist

Kalender — die treuen und liebenswerten Begleiter durch das Jahr, so werden sie oft genannt. Und wirklich — ich möchte die Kalender nicht missen, können sie doch aus einer Wohnung ein behagliches Heim machen. Es soll sogar Menschen geben, die anstelle von Bildern sich nur Kalender an die Wände hängen. Ihr Argument: Auf diese Weise ist man in der glücklichen Lage, jeden Monat neue Bilder betrachten zu können.

Aus der großen Auswahl der in diesem Jahr neu erschienenen Kalender möchte ich Ihnen heute einige Exemplare vorstellen. Informativ und besonders dekorativ ist der Kalender **„Das Künstlerporträt — Vom Blauen Reiter zum Bauhaus"** (te Neues Verlag, Kempen-Niederrhein, 44,7 x 45 cm, 24 DM). Hier werden zwölf repräsentative Werke von Jawlensky, Feininger, Macke, Marc, Kandinsky, Schlemmer und Klee vorgestellt. Exakte Bilderklärungen geben Informationen über den Künstler und sein Werk.

Faszination der Farben könnte man über die **„Landschaften"** von Oskar Koller stellen. Dieser Kalender (te Neues Verlag, 35 x 45 cm, 24,— DM) enthält zwölf Reproduktionen von Landschaften des 1925 in Erlangen geborenen Malers Oskar Koller. Besonderheit an diesem Werk: Das Januar-Blatt ist vom Künstler handsigniert.

Für Freunde alter Stiche und Landkarten ist der Kalender **„Alte Stiche, Karten und Ansichten"** (te Neues Verlag, 42,7 x 45 cm, 27,— DM) gedacht. Nur zwei Kartographen, W. J. Blaeu und C. J. Visscher, bestreiten diesmal den Inhalt. Neben Karten und Ansichten von Schleswig-Holstein, Schweden, Moskau und Luxemburg ist auch eine Karte von Posen enthalten. Die Überraschung: Eine Faltkarte des gesamten Rheinlaufes, doppelt so groß wie der gesamte Kalender.

Wer sich für die Kunst des 16. bis 19. Jahrhunderts begeistert, der findet in dem Kalender **„Freude am Bild"** (te Neues Verlag, 44,7 x 45 cm, 27,— DM) sicher etwas Entsprechendes. In diesem Jahr enthält der Kalender 13 Reproduktionen von Gemälden aus dem Kunstmuseum Düsseldorf, u. a. von Menzel, Richter, Achenbach, Carus, Teniers und Schouten. Ausführliche Bilderklärungen mit zusätzlichen Schwarz-Weiß-Fotos neben den Texten runden diesen liebenswerten Begleiter ab.

„Grafik heute" (te Neues Verlag, 21 x 29,7 Zentimeter, 14,80 DM) ist der Titel eines Kalenders mit 24 Bildern junger Kunst. Unter anderem ist auch der 1915 in Schneidemühl geborene Bernard Schultze mit einer Arbeit vertreten.

Ganz andere Motive, die Welt der bunten Uniformen, zeigt der Kalender **„Militaria"** (te Neues Verlag, 31,5 x 43 cm, 19,50 DM). Auf den zwölf Blättern des farbenfrohen Kalenders wird die Vergangenheit wieder lebendig. „Militaria" (mit viersprachigen, informativen Erläuterungen) ist ein wertvoller Sammelkalender, der über die Jahre alle wichtigen Uniformen vorstellen wird.

Einen Sprung in die Vergangenheit macht auch **„Veteran"** (te Neues Verlag, 49,7 x 29,1 Zentimeter, 19,50 DM), ein Kalender mit Farbfotos von klassischen Automobilen in freier Landschaft. Für jeden Autoliebhaber ein Leckerbissen! Die Texte auf der Rückseite der 13 Blätter informieren in drei Sprachen über Technik und Entwicklung der vorgestellten Wagen.

Ebenfalls für Liebhaber, aber für die der Jazz-Musik, ist **„Jazz '80"** gedacht (te Neues Verlag, 30,5 x 43 cm, 19,50 DM). Auf 18 Blättern findet man die Fotos von Künstlern und Gruppen, die die heutige Jazz-Szene beherrschen. Als Überraschung ist ein großformatiges Poster (59 x 82,5 cm) im Kalender enthalten.

Neu in sein Programm aufgenommen hat der te Neues Verlag den **Kalender für Bastelfreunde** (24 x 31 cm, 9,80 DM). Er bietet unzählige Möglichkeiten, die eigene Phantasie spielen zu lassen. Mit selbstgemalten Bildern, Fotos, Gräsern oder Stoffresten kann jeder nach eigenem Geschmack diesen Kalender gestalten. Ein ganz persönliches Geschenk für alle, die man gern hat.

Fröhliches, Besinnliches und Schönes bietet der **Kunst- und Spruchkalender 1980** (Dennoch-Verlag, Deisenhofen, 17,5 x 24 cm, 5,75 DM). Das Besondere an ihm ist, daß alle Motive von mund- und fußmalenden Künstlern gestaltet wurden.

Faszinierende Farbfotografien und besinnliche Sprüche findet man wieder in dem diesjährigen **Kettenberger Kalender.** Alle in ihm (Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal, 36 x 52 cm, 19,80 DM) gezeigten Fotos hat Oswald Kettenberger in den Wäldern in und um Maria Laach aufgenommen. Eine reizvolle Mischung von Bild und Wort.

Nicht zuletzt möchte ich unsere Leser noch einmal auf den Nidden-Kunstkalender 1980 **„Nidden und seine Maler II"** (Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, 48,5 x 31,5 cm, 18,50 DM) aufmerksam machen. Werke u. a. von Erika Eisenblätter-Laskowski (Kulturpreisträgerin 1979), Alfred Partikel, Arthur Degner, Karl Eulenstein, Karl Kunz, Lovis Corinth und Ernst Mollenhauer sind in diesem Kalender enthalten. Vor allem besticht die brillante Farbgebung und der hervorragende Druck, der diesen Kalender zu einem wahren Kunstwerk macht. Ein wertvolles Geschenk für alle Freunde Ostpreußens, deshalb noch rechtzeitig vor Weihnachten bestellen! Anforderungen nimmt ab sofort das Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

Leider ist unser Spaziergang durch die Welt der Kalender hier beendet. Doch bei der Vielzahl der erschienenen Neuheiten war nur eine kleine Auswahl möglich. Ich hoffe, daß Ihnen, lieber Leser, einer meiner Vorschläge gefallen hat und daß auch Sie einen liebenswerten Begleiter durch das Jahr für Ihr Heim haben finden können.

Silke Steinberg

Reise ins Land der Jugend

Zehn der schönsten lebensnahen Weihnachtsgeschichten

Die schönste Geschichte der Welt — sie steht in einem Buch unter dem gleichlautenden Titel — ist die Kunde von Christi Geburt, wie sie uns die Bibel erzählt. Deshalb, oder trotzdem, hat der Herausgeber sie als letzte von zehn Erzählungen gesetzt.

Eine davon, die das Herz erwärmt und zugleich eine Begegnung in der ostpreußischen Landschaft mit der uns bekannt-vertrauten Eva M. Sirowatka bedeutet, ist die „Weihnachtsreise in das Land der Jugend". Ein Mann in reifen Jahren, etwa um die Mitte des Lebens, doch immer noch unbeweibt, fährt zur Weihnachtzeit von Lübeck in seine ostpreußische Heimat, aus dem äußeren Anlaß, die dort noch lebende Schwester seines Vaters zu besuchen, den einzigen Menschen auf der Welt, der ihm nahesteht. Aber heimlich ist in ihm die Hoffnung wach, der Frau zu begegnen, die ihm einst vor allen anderen lieb und wert erschien, was das Leben zu bieten hat mit ihr zu teilen. Jedoch — sie lebt nicht mehr. Sie ist, wenn man so sagen will, an einer gescheiterten Ehe mit einem ungeliebten Mann gestorben, doch begegnet er in Woreinen, dort wo sein Elternhaus immer noch steht, ihrem Kind, einem kleinen Mädchen, das der Mutter haargenau gleicht und von einer einstigen gemeinsamen Freundin betreut wird. Das Ergebnis: Eine fertige Familie, Mann, Frau und Kind werden sich nach Lübeck begeben, sobald die Vereinigung auch amtlicherseits anerkannt und vollzogen ist.

Eva M. Sirowatka hat die Geschichte so schön und lebensnah erzählt, daß man annehmen möchte, sie wäre als die schönste Weihnachtsgeschichte der Welt gemeint.

Auch die anderen Erzählungen sind, zum Teil balladenhaft, zum Teil mit Humor gewürzt, auf Weihnachten — ohne falsche Töne — abgestimmt, einige in der Schweiz angesiedelt, andere in Österreich, in Mitteldeutschland wie in der Bundesrepublik.

Man legt das Buch, nach erfolgter Lektüre, nachdenklich-still aus der Hand. **pb**

Wolfgang Bernsdorf (Herausgeber), **Die schönste Geschichte der Welt.** Weihnachtserzählungen aus neuerer Zeit. Konstanzer Taschenbuch Nr. 70. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz. 192 Seiten, flexibler Efalineinband mit mehrfarbigem Titelbild, 7,80 DM.

Der unbekannte Bruder Grimm

Eine reizvolle Sagensammlung erstmals veröffentlicht



Diese Sagen sind erstmals aus dem Nachlaß der Grimms transkribiert und herausgegeben: Eine für die Volkskunde besonders interessante, weil sehr frühe Sagensammlung.

Ferdinand Philipp Grimm (1788 bis 1845), ein jüngerer Bruder von Jacob und Wilhelm, hat allein fünfzig mündliche Überlieferungen aufgezeichnet und weitere siebzig aus gedruckten, ziemlich entlegenen und z. T. nicht verifizierbaren Quellen wiedergegeben.

Das Besondere an diesem Büchlein: Die Geschichten aus allen deutschen Landen sind prachtvoll erzählt. Ferdinand Grimms eigene Diktion wird darin deutlich, sie wirkt um einiges kecker, traulicher als die „Deutschen Sagen" der älteren Brüder.

Während die Brüder dort einer mehr wissenschaftlichen Form huldigten und sich damit bewußt absetzten von den lesernah erzählten — und entsprechend erfolgreichen — „Kinder- und Hausmärchen", denkt Ferdinand darüber anders und erzählt mit viel Gespür für das biedermeierliche Publikum. Er spart auch nicht mit kleinen aparten Hinweisen:

„Das Kind ist jetzt Frau Düeskop, im Alter von 46 Jahren und wohnt in Gärtner Linus Haus am Kreuzweg des alten Weges (Mündliche Erzählung meiner Hausfrau d. 28 Jan 39)."

„Der Staufergeist wird übrigens nach dem Volke für guter Art gehalten und beleidigt Niemanden."

„Doch die Thiet ist bahl erunt, vo Kurlus Magnus wieder op die Welt kümmt om nüe Ordnung to maken."

Heinz Rölleke, der renommierte Grimm-Forscher, macht uns mit dem „unbekannten Bruder" näher bekannt. Ferdinand war zeitlebens Outsider der Familie, ein Rebell mit wachem Gespür für Zeitströmungen, sentimentalisch und in sich gekehrt.

Wilhelm Grimm an Achim von Arnim: „Eigentliche gelehrte Kenntnisse oder was zu einem ordentlichen Amt nöthig ist hat er nicht, also habe ich nichts anderes gewußt, als daß er in irgendeine Buchhandlung geht und da die Correktur, Correspondenz etc. besorgt . . ."

So wird Ferdinand 1815 Faktotum bei Georg Reimer; in späteren Jahren läßt er sich als freier Schriftsteller nieder, kann allerdings von den Einkünften nicht leben und pumpt seine Brüder immer wieder an; nach dem schweren Winter 1844/45 ist er geradezu verhungert. Schicksal und Erzählkunst kontrastieren in eigentümlicher Weise. **fg**

Der unbekannte Bruder Grimm. Sagen von Ferdinand Philipp Grimm. Erstmals herausgegeben von Gerd Hoffmann und Heinz Rölleke. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 144 Seiten, mit 2 Bildern, Pappband, 19,80 DM.

Damals gab es wirklich nichts zu lachen

Die Schwarzmarktzeit: Deutschland zwischen 1945 und 1948 – Einleitung von Arno Surminski

Gute 30 Jahre nach den wandernden Kaufhäusern auf den zerbombten Straßen unserer Städte erscheint ein Buch, das in der Aufmachung an das damalige Packpapier erinnert: Die Schwarzmarktzeit. Der ansprechende Titel ist zwar werbewirksam, doch irreführend. Den beiden Autoren geht es nicht allein um die im nachherein schon skurile Schwarzmarktzeit, sondern auch um die Jahre davor, als eine der letzten großen unfreiwilligen, Völkerwanderungen stattfand.

Das Autorenteam, dem durchaus Fleiß bei der Durchforstung alter Spiegel- und anderer Publikationen bescheinigt werden muß, hat das Buch in neun Kapitel aufgeteilt und ihnen mitunter Fotos beigeordnet, die dort nicht unbedingt hingehören, aber das beeinträchtigt nicht wesentlich die Qualität der Arbeit.

Der Ostpreuße Arno Surminski, bekannt durch sein Buch „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland", formulierte die Einleitung. Ein guter Griff, denn er glättete durch seinen Beitrag die danach kommenden, nicht immer recht passenden Bildunterschriften wohltuend aus. Die Kritik über das Buch ist eigentlich in diesen Passagen ungewollt (?) enthalten. Die griffig scheinende Schwarzmarktzeit ist so einfach nach dreißig Jahren auch nicht einzufangen und war nur selten und nur in der Erinnerung lustig. Die Komik entstand oft, weil man nur selten das bekam, was man haben wollte und schließlich das nahm, was man nicht gebrauchen konnte.

Das Klauen von Kohlen von den Güterwagen hat Tote gefordert, und angeklagt wurden Lehrer, Pastoren und Staatsanwälte. Über diese Prozesse steht in diesem Buch nichts, auch fehlen Inserate aus den damals erscheinenden Zeitungen, legalisierten sie doch den Schwarzmarkt.

Die Autoren verließen sich weitgehend auf Publikationen, statt die Chance zu nutzen und Neuland zu betreten. So finden wir viele Fotos wieder, die wir aus anderen Veröffentlichungen kennen, die wir aber aus unserem Bewußtsein verdrängt haben.

Am Schluß des Buches steht die Bemerkung: „Die Chancen für eine politische und soziale Erneuerung Deutschlands, die nach dem Ende der Hitler-Herrschaft gegeben waren, sind weitgehend vertan."

Dazu Arno Surminski in seinem Vorwort: „Es wäre unfair, einem Staat nach dreißig Jahren einen Vorwurf daraus zu machen, daß er sich bemüht hat, so zu werden, wie es die große Mehrheit seiner Bewohner haben wollte."

Das Buch ist gut, es hätte allerdings, so meine ich, noch besser sein können, es ist aber das Beste, was zusammengefaßt bisher veröffentlicht wurde. **Kurt Gerdau**

Frank Grube / Gerhard Richter, Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 200 Seiten, 150 Schwarz-Weiß-Fotos, 34,— DM.

Fortsetzung von Seite 17

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonnabend, 8. Dezember, Stadthalle, Adventsfeier. — Die Landesvorsitzenden von Schwichow und Hugo Rasmus eröffneten die Landesvorstandssitzung der Kreisgruppe und begrüßten die Teilnehmer. „Europa gestalten für seine Menschen ist unsere Aufgabe der Zukunft." Dieses, so betonte Otto von Schwichow nach einführenden Erläuterungen über Sinn und Tätigkeit der Landsmannschaften, solle der Wegweiser für die Zukunft sein. Regierungsdirektor Dr. Fiedler vom hessischen Sozialministerium sprach über Patenschaften und Partnerschaften zwischen Städten und Landkreises Hessens und ehemals deutschen Ostgebieten. Er betonte, daß echte Partnerschaften nicht entspannungsunfreundlich seien. Sinnvoll könne eine Partnerschaft aber nur unter Einschaltung der Heimatvertriebenen sein. Landrat Dr. Rehemann begrüßte alle Teilnehmer und bekundete sein großes Interesse für die Belange der Heimatvertriebenen. Als Vorsitzender der BdV-Kreisgruppe Dillenburg appellierte Dr. Häufler an das Geschichtsbewußtsein an den Schulen. Es dürften dort keine wahren Tatsachen unterschlagen werden. Jürgen Schuch, Münster, Bundessprecher der LW, referierte über „60 Jahre Versailler Vertrag. Erfahrungen auf dem Wege nach Europa?" Er betonte, daß die Geschichte über ihre Vergangenheit Rechenschaft ablegen müsse. Bernhard Sälzer, Marburg, Mitglied des Europa-Parlaments, hielt ein Referat über „Europa 1979 aus der Sicht eines Parlamentsmitgliedes". Otto von Schwichow dankte in seinen Schlußworten allen Teilnehmern für ihr Erscheinen. Ein besonderer Dank galt der Kreisvorsitzenden Lm. Franz als Gastgeberin.

Fulda — Sonnabend, 24. November, 15.30 Uhr, DJO-Heim an der Ochsenwiese, Monatszusammenkunft. Vorstandsmitglied Kurt Krakow wird einen Lichtbildervortrag halten über „Kreuz und quer durch Amerika". — Die Oktoberversammlung zeigte durch die Attraktivität des Themas als auch des Redners ihre besondere Anziehungskraft. So konnte der Vorsitzende nicht nur eine Reihe von Persönlichkeiten des Fuldaer Landes, sondern auch Landsleute begrüßen, die aus einer Entfernung von 30 bzw. 50 km angereist waren. Es referierte der aus Rastenburg stammende und von der Wetterkarte im ZDF her bekannte Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne über das Thema „Die Gefräßigkeit des russischen Bären". In fundierter Weise verstand es Thüne, seinen Zuhörern die schwierige Materie der Entwicklung des russischen Weltreichs aus 12 Teilfürstentümern zur heutigen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken aufzuzeigen.

Gießen — Landesvorsitzender Otto von Schwichow hielt vor kurzem einen Dia-Vortrag zum Thema „Königsberg heute". Nordostpreußen sei von den Sowjetrussen zu einem der unzugänglichsten Gebiete der Erde gemacht worden. So sei es nicht verwunderlich, daß nur unter größten Schwierigkeiten Bildmaterial aus neuerer Zeit über Königsberg zu erhalten sei. Recht lebhaft wurde es unter den Zuhörern, als die zahlreichen Königsberger unter ihnen dem Vortragenden dabei halfen, den Standort mancher nicht sicher zu bezeichnender Gebäude zu ergründen. Für seinen interessanten gründlichen Vortrag erntete der Referent lebhaften Dank. Anschließend ehrte der Landesvorsitzende durch verleihung des Ehrenzeichens die Landesmänninnen Klaucke und Lange, die sich beide in den zurückliegenden Jahren um die landsmannschaftliche Gruppe verdient gemacht haben.

Hanau — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Reinhardskirche Kesselstadt, Adventsfeier mit Musik und Gedichten zur Weihnachtsfeier sowie Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kulmbach — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Siedlerheim, Hohe Flur 31, Adventsfeier. — Im Oktober wurde der „Tag der Heimat 1979" begangen. Seit 1961 existiert dort der „Arbeitskreis der Kulmbacher Heimatvereine und Landsmannschaften", der es sich zur Aufgabe gemacht hat, einen Heimatabend in Verbindung mit dem jeweiligen Heimatgedenktag zu gestalten. Die Gedenkfeier am nächsten Tag wurde vom Kreisverband des BdV ausgerichtet. Der Heimatabend, gestaltet vom Trachtenverein „Edelweiß", war ernst, heiter und schwungvoll. Den Gruppen brachte dieser Abend Gelegenheit, zwei Trachtengruppen aus der Heimat zu zeigen. Dr. Ulbrich, der dies übernommen hatte, wies zunächst darauf hin, daß ca. 25 Prozent der heutigen Kulmbacher aus Vertreibungsgebieten stammen und charakterisierte dann die beiden Heimatländer unserer Trachtengruppen. Zunächst präsentierte er aus dem Sudetenland die Egerländer Tracht aus der Karlsbader Gegend und eine Tracht aus der Stadt Eger. Drei junge Ostpreußen zeigten ihre ermländische Tracht. Mit einem Tänzchen auf der Bühne wurde diese Vorstellung abgeschlossen. Zur Gedenkfeier am Sonntag trafen sich alte und neue Bürger am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Kulmbacher Friedhof, das 1952 von allen Kulmbacher Landsmannschaften errichtet und seitdem von der Stadtgärtnerei bestens gepflegt wird. Dr. Wolfgang Protzner, 2. Bürgermeister in Kulmbach, und aus Schlesien stammend, hielt die Gedenkrede. Dann legte er zusammen mit dem stellvertretenden Landrat Schneider einen Kranz nieder, der von den jungen Ostpreußen in Tracht getragen wurde. Die fränkischen Trachten der „Edelweißer" und die Farben in Egerländer Tracht umrahmten das Bild. Der hier amtierende Pfarrer Kleineidam, ein gebürtiger Breslauer, sprach daraufhin ein Gebet, in dem er aller Toten daheim, der Opfer der Vertreibung, der Kriegsereignisse und der politischen Wirren gedachte.

„Ja, so war das damals"

Arno Surminski war Gast der 2. Tafelrunde in Hamburg

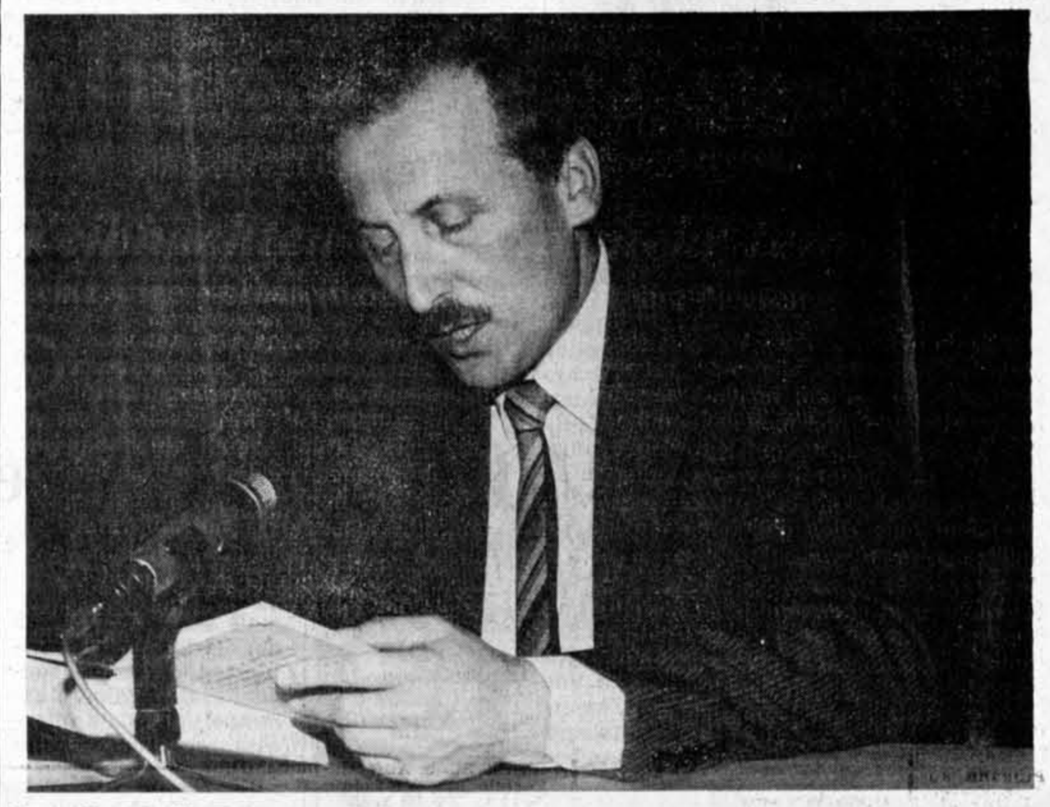
Hamburg — Wie beschämend ist es doch für das ganze deutsche Volk, daß sich die Heimatvertriebenen geradezu in unserem Land immer wieder nach allen Seiten für ihre Aktionen zur Erhaltung des deutschen Kulturguts absichern müssen, weil allzuoft Stimmen laut werden, die diese Menschen als „reaktionär" oder gar „revanchistisch" bezeichnen. So fühlte sich auch Fritz Scherkus bewogen, in seiner Eröffnungsrede zur 2. Preußischen Tafelrunde in Hamburg zu betonen, daß der Termin für diese Veranstaltung rein zufällig und nicht in Anlehnung irgendwelcher geschichtlicher Daten gefunden worden sei. Toleranz gegenüber anderen Völkern, Glaubensgemeinschaften und Lebensformen war ein Grundprinzip Preußens. Die Preußen waren seinerzeit toleranter gegen Polen und Litauer, als es heute viele Deutsche gegen ihre eigenen Landsleute sind.

In seiner Einstimmung auf diese Zusammenkunft erinnerte Scherkus an den 25. Februar 1947, als durch ein Kontrollratsgesetz der ehemaligen Kriegsgegner Deutschlands der Staat Preußen offiziell für aufgelöst erklärt wurde. Der Staat also gehöre der Vergangenheit an, aber die preußischen Tugenden wie Sparsamkeit, Fleiß, Pünktlichkeit, Ausdauer und viele andere mehr seien nicht vergessen. „Diese Tugenden haben Preußen und später Deutschland geformt", führte Scherkus aus. „Preußens Herkunft und Lebensdauer sind so eng mit der Geschichte Deutschlands und Europas verbunden, daß man den Staat einfach nicht totschweigen kann. Die Idee Preußen wird weiterleben. Unsere Aufgabe, die Aufgabe unserer Preußischen Tafelrunde, ist es, unseren Nachkommen die Geschichte Preußens zu erhalten." Scherkus endete mit einem Wort Jean Jaurès': „Tradition ist nicht das Sammeln von Asche, sondern Weitergabe einer Flamme."

Eine solche „Flamme" ist das schriftstellerische Schaffen Arno Surminskis, der an diesem Abend aus seinen Büchern „Jokehnen" und „Aus dem Nest gefallen" las. Beide Werke zeichnen den gebürtigen Jäglacker, Kreis Rastenburg, als faszinierenden Erzähler aus. Die liebevolle Schilderung von Mensch und Landschaft, die sorgsame Wahl der Sprache zeigen, daß dieser große Stilist Ostpreußen und seine Bewohner kennt und schätzt. Man sah förmlich, daß die Gedanken der interessierten Zuhörer zurückgingen in die Zeit des friedlichen Zusammenlebens in der Heimat, daß sie dem Autor zustimmten und dachten: „Ja, genauso war das damals."

Das Oboen-Konzert von Corelly, dargeboten vom Ahrensburger Jugendorchester mit den Geschwistern Cornelia, Gabriele, Michael und Andreas Klaue sowie Angela Domansky, gaben dieser besinnlichen Stunde den etwas auflockernden aber besinnlichen Rahmen.

Landsmann Wawzin, geborener Königsberger, nahm diese 2. Preußische Tafelrunde zum Anlaß, dem Veranstalter Fritz Scherkus ein selbstgemaltes Wappen mit dem Preußenadler für die Heimatstube in Hamburg zu überreichen. **Elke Lange**



Arno Surminski: Faszinierender Erzähler — Foto Ellermann

Zu Ehren General Ludendorffs

52. Preußische Tafelrunde in Baden-Württemberg

Pforzheim — Schon die viertägige Jahresfahrt der LO-Kreisgruppe Pforzheim nahm mit einer Kranzniederlegung am Grab von General Erich Ludendorff in Tutzing Bezug auf die vor 65 Jahren geschlagene Schlacht von Tannenberg, nachdem anläßlich einer vorausgegangenen Jahresfahrt nach Marburg in gleicher Weise des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg in der Elisabethkirche gedacht wurde. In Tutzing hatte zuvor Freiherr Karg zu Bebenburg, der Schwiegersohn der Ludendorffs, die Reisegesellschaft am Starnberger See empfangen und bei einer Kaffeestunde über das Leben und Wirken des Feldherrn gesprochen, der 1865 in Kruszewnia bei Posen geboren wurde.

Nun stand auch die 52. „Preußische Tafelrunde" unter dem Thema dieses bedeutenden Sohnes unserer entrückten ostdeutschen Heimat. Wieder waren unter den zweihundert Tafelrundegästen zahlreiche Vertreter des öffentlichen, politischen, militärischen, kirchlichen und kulturellen Lebens dieser Stadt der Einladung zu dieser vierteljährlich stattfindenden Veranstaltungsreihe gefolgt. Als fachkundiger Referent stand wiederum Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, Karlsruhe, zur Verfügung, der schon in der Vergangenheit Schicksal und Leistung großer Söhne aus dem Land zwischen Memel und Weichsel würdigte und auch heikle Themen sachlich behandelte. Diesmal war mit General Ludendorff als Soldat ein Thema gestellt, das mit der Schlacht von Tannenberg und der Masurischen Winterschlacht in engerer Beziehung stand. Wie Hindenburg im damals preußischen Posen geboren, stieg Ludendorff während jener 43jährigen Friedenszeit, als ringsum der russisch-japanische, der amerikanisch-spanische und die Kriege Englands gegen die Buren und die Balkankriege geführt wurden, vom Truppenführer zum Generalstabsoffizier auf und bewies sich alsbald als kritischer Denker und Mahner mit seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Verteidigungskraft Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg. Bei Kriegsbeginn war Ludendorff Oberquartiermeister der Zweiten Armee, die gemäß dem Schlieffenplan den rechten Flügel stark zu machen hatte. Der Sturm auf die Sperrfestung Lüttich blieb mit dem Namen Ludendorffs stets verbunden. Als im Osten zwei russische Armeen in Ostpreußen standen, erhielten am 22. August 1914 Hindenburg und Ludendorff den Auftrag, die Lage an der Ostfront zu meistern. Oberst Dr. Keller schilderte den dramatischen Hergang der Tannenberg-Schlacht und die weitere militärische Laufbahn Ludendorffs, die mit der Hindenburgs verbunden blieb. **bx.**

KULTURNOTIZEN

Die Graphikerin und Illustratorin Eva Schwimmer stellt zur Zeit im Berliner Deutschlandhaus aus.

Eine Ausstellung mit Arbeiten der Osteroder Künstlerin Harms-Lipsky, vor kurzem mit dem Kulturpreis der Stiftung Herzogtum Lauenburg ausgezeichnet, wurde am 20. November im Lübecker Sozialpfarramt eröffnet.

Bilder von der See ist der Titel einer Ausstellung mit Arbeiten von Kurt Schmischke. Galerie Peter Blänsdorf, Hamburg, Schweriner Straße 12.

Die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka liest aus eigenen Werken. Sonnabend, 24. November, 17 Uhr, Bielefelder Kunsthalle, Vortragsraum, Artur-Ladebeck-Straße 5.

Otto Schliwinski — Menschen und Straßen ist der Titel einer Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Malers. Kunstkabinett am Steintor, Haus Bogenstahl, Kurt-Schumacher-Straße 30/I, Hannover, bis 31. Dezember.

In der Folge 46, Seite 4, berichteten wir ausführlich über den Düsseldorfer Kulturstreit: Die geplante Aufstellung der Breker-Skulptur von Heinrich Heine war auf heftigen Widerstand gestoßen. Nun teilt das Atelier Arno Breker mit, daß es in Düsseldorf-Kalkum eine Gesellschaft Heinrich-Heine-Denkmal gibt (Oberdorfstraße 26), die das satzungsgemäße Ziel hat, die Heine-Skulptur von Breker zu verwirklichen. Die Gesellschaft gibt auch eine Original-Lithographie ‚Der junge Poet Heinrich Heine' heraus, mit deren Erlös das Denkmal finanziert werden soll.

Bekanntschaften

Niedersachsen, NRW: Dame, verwitwet, anhanglos, häuslich, sucht gutsituierten, naturverb. Lebensgefährten ab 62 J., motorisiert. Zuschr. u. Nr. 93 148 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 55/1,60, ortsgebunden, Schleswig-Holst., su. die Bekanntschaft eines netten, häuslichen Herrn, der das Landleben liebt. Zuschr. u. Nr. 93 124 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meine Tochter, 45/1,62, schlank, gute Erscheinung, med.-techn. Assistentin Forschungsinstitut Berlin, naturliebend., anpassungsbereiten, gleichwertigen Partner in gesi. Position. Nur ernstgem. Zuschr. m. näh. Angaben u. Bild (Rücksendung u. Verschwiegenheit Ehrensache!) von Landsleuten od. Norddeutschen, auch Witwer, bis etwa 50 J., u. Nr. 93 059 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Holstein: Rentnerin, 65 J., sucht aufrichtigen Partner. Zuschr. u. Nr. 93 060 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstiger Pensionär mit gut eingerichteter Wohnung sucht Landsmännin zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 93 063 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpr. Bauernsohn, 42 J., in gesi. Position, su. Bekanntschaft einer Dame bis 38 J. zw. spät. Heirat. Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 93 041 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreuße, 39/1,70, schlank, dklbl., o. Anh., su. nach schw. Enttäuschung nette, einf. Partnerin, gern Spätaussiedlerin, zw. Heirat, nur Raum Wuppertal (geschäftlich bin ich hier gebund.), Tel. 02 02/40 18 91

Ostpreuße, 40/1,80, mit gesicherter Position, sportlich, sucht einfache Frau bis 50 J. Nur ernstgem. Zuschriften u. Nr. 93 038 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Niedersachsen: Junggeselle, 44/1,76, ev., dklbl., eig. Haus, solide u. verständnisvoll, Nichtraucher, -trinker, des Alleinseins müde, su. eine nette, christl. Frau pass. Alters (mögl. alleinst.) für die Ehe, gern Spätaussiedlerin. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 93 040 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Grete Pillkahn aus Königsberg (Pr), Haberberger Neue Gasse 15, von ihrer Schulfreundin Else Böhm. Bitte melden unter (05 11) 57 68 20.

Suche Gertrud Alexander (Mädchenname) aus Sawaden/Balz, Kreis Sensburg. Ewald Jörg (Jedamzick), Auf der Weide 3, 6232 Bad Soden, Tel. (0 61 96) 2 84 06

Suche Herrn **Erich Jobs,** fr. Kl. Engelau, Kr. Wehlau. Frau Grete Schrade, fr. Gut Engelshöhe, jetzt Kieler Straße 15 a, 2353 Nortorf.

Urlaub/Reisen

Liebe Ostpreußen und andere! Im schönen Bad Harzburg ab Januar preisgünstigen Kurlaub, freundliche Privatatmosphäre, frühzeitige Anmeldung. Zuschr. u. Nr. 93 125 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23, Mod. Zi., z. T. mit Du./WC. Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 29,50 b. 37,— DM. **Telefon (0 55 24) 31 55**

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79 Moltkestraße 2 und 2 a.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung unserer einzigen Tochter

SABINE

mit dem Facharzt für Radiologie, Nuclearmedizin, Herrn

Dr. med.
HANSGERT HÜLBACH

geben wir nachträglich bekannt.

Heinz Ruhnke
und Frau Ursula, geb. Gudat

Sudetenweg 14
2430 Neustadt (Holstein)
früher Gut Großfelde
Kreis Tilsit-Ragnit

Wir haben geheiratet

Dr. med. Hansgert Hülbach
Sabine Hülbach
geb. Ruhnke

Emminghausen 5 b
5632 Wermelskirchen 2



Die diamantene Hochzeit feiern am 24. November 1979

Franz Kollwitz und Frau Antonie, geb. Skrypski
aus Waplitz, Kreis Ortelsburg
jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, Kreis Recklinghausen

Es gratulieren

ZWEI TÖCHTER, DREI SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER UND SCHWIEGERSÖHNE
SOWIE 17 ENKEL UND 2 URENKEL



Jahre
wird am 27. November 1979

Erna Wiemann
geb. Demnick
aus Königsberg (Pr)-Quednau
jetzt Kienhorststraße 74
1000 Berlin 51

Es gratulieren herzlich
ihr Lebensgefährte,
Tochter und Schwiegersohn

80
Jahre
vollendet am 15. November 1979

Otto Zansinger
aus Angerfelde, Kr. Gumbinnen
jetzt Fuchswinkel 6
7800 Freiburg-Hochdorf

Es gratulieren herzlich
KINDER
UND ENKELKINDER



Am 20. November 1979 wird Herr

Karl Ksoll
aus Pr. Eylau
jetzt Gartenstraße 1
2243 Albersdorf

90 Jahre alt.

Die herzlichsten Glückwünsche, Gottes Segen, Gesundheit und alles Gute für weitere Lebensjahre wünscht
SEINE NICHTE ERNA



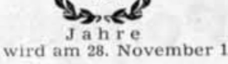
Am 30. November 1979 feiert unsere liebe Omami

Margarete Neumann
geb. Torner
Insterburg
Hotel „Dessauer Hof"
Goldap und Lötzen
jetzt Winkelserstraße 11 c
8730 Bad Kissingen

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute sowie Gesundheit und weiterhin Heiterkeit und Freude

DIE KINDER UND ENKEL
aus Lüneburg und Hamburg



Jahre
jung wird am 28. November 1979

Wwe. Auguste Woköck
geb. Kosemund
aus Großheidekrug, Samland
(Ostpreußen)
Erwerb: Tannenzweigehandel, auf dem Markt
in Königsberg (Pr)
jetzt Spreewaldstraße 2
3160 Lehrte

Es gratulieren
Sohn Gerd
Schwiegertochter Marianne
Enkel Claudia und Dirk



Am 25. November 1979 feiert meine liebe Mutter

Anna Gutzeit
geb. Schulz
aus Gnottau, Kreis Insterburg
jetzt Amsterdamer Straße 31
7030 Böblingen

ihren 85. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentag gratulieren wir herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

sowie alle Verwandten
Tochter Charlotte
und Bekannten



Am 22. November 1979 begeht, so Gott will, unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Luise Sobottka
verw. Czerwonka, geb. Malso
aus Binien, Kreis Lyck
jetzt Hartmattenstraße 43
7850 Lörrach

ihren 98. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder,
Enkel und Urenkel



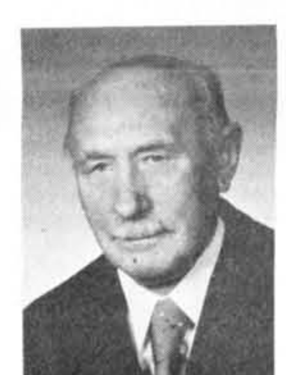
So Gott Gnade schenkt, begeht am 24. November 1979 unser lieber Vater

Landwirt
Heinrich Fischer
aus Wachsnicken — Sarkenkrug
Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Heideweg 4
4516 Bissendorf 1, OT Jaggen
Kreis Osnabrück

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Dir weiterhin alles Gute:

Deine dankbaren Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder



80

Am 28. November 1979 wird mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

August Tietz
aus Rastenburg, Nordstraße 15
(Ostpreußen)

80 Jahre jung.

Zu diesem schönen Feste wünschen wir alle:

Gattin, Sohn,
Schwiegertochter,
Enkel und Urenkel

weiterhin gute Gesundheit und weiter wie bisher rege Anteilnahme an allen Dingen des Lebens.

Ossenkampstiege 83, 4400 Münster

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Waschkowitz
geb. Baltrusch
† 10. November 1979 — Murnau (Obb)
* 7. Dezember 1906 — Gilge, Kr. Labiau (Ostpreußen)

In Dankbarkeit und Trauer
Günter Waschkowitz, Sohn, **mit Familie**
Heini Waschkowitz, Sohn, **mit Familie**
Karl Baltrusch, Bruder, **mit Familie**
Mia Liebich, geb. Baltrusch, Schwester **mit Familie**
Lotte Frohberg, geb. Baltrusch
Schwester, derzeit in der DDR, **mit Familie**

Ich vermag alles — durch den,
der mich mächtig macht.
Philip. 4/13

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Berta Gehrmann
aus Locken, Kreis Osterode

verstarb im Alter von 83 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Selma Fromberg
Kurt Strube
und alle Angehörigen

Holbeinstraße 52, 4450 Lingen

Nach einem tapferen Leben ist meine liebe Frau

Eva Maria Diekow
verw. Ostendorff, geb. Berseck

am 8. November 1979 von uns gegangen. Wir trauern sehr um sie. Sie wird uns unendlich fehlen.

Helmut Diekow
Götz und Elisabeth Ostendorff, geb. Wild
Heide Grosser, geb. Ostendorff
Frank Ostendorff
mit allen Angehörigen

Edeltraudstraße 55, 8000 München 82
Die Trauerfeier hat am 13. November 1979 auf dem Waldfriedhof München stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine geliebte Frau, meine Schwiegertochter, unsere Schwägerin und Tante

Elly Bär
geb. Groß
* 7. August 1924 † 30. Oktober 1979
aus Eichhorn, Pr. Eylau (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Karl Bär
Eduard Bär
Paul Köppencastrop und Frau Elisabeth
geb. Bär
und Jlona
Karl Heinz Fiebig und Frau Rita
geb. Bär
und Nils
und alle Anverwandten

Strümper Weg 78, 4150 Krefeld-Fischeln
Die Beerdigung hat am Montag, dem 5. November 1979, um 11.45 Uhr in Krefeld-Fischeln stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Schwager, lieber Onkel und Cousin

Willi Padaszus
* 9. Februar 1905 † 1. November 1979
Nettinen, Kreis Insterburg

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Padaszus, geb. Lemke
Siegfried Padaszus und Familie
Klaus Padaszus und Familie
Rudolf Birkholz und Familie
und alle Angehörigen

Bartenslebenring 37, 3180 Wolfsburg
Schackenau-Insterburg
Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 6. November 1979, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg stattgefunden.

Erika Huuck
geb. Lange
Caspershöfen
18. 3. 1919 — 13. 9. 1979

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Huuck

Stettiner Straße 45, 2863 Ritterhude

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
alles ist Gnade, fürchte dich nicht.
(Baltischer Spruch)

Maria Breitmoser
geb. Schweinberger
* 23. August 1900 † 3. November 1979
aus Ebenrode

Unsere geliebte Mutter hat ihren Lebenskreis geschlossen. In Dankbarkeit für ihre Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Albert und Eva-Maria Joch
geb. Breitmoser

5787 Olsberg 5 (Assinghausen), den 3. November 1979

Plötzlich und unerwartet entschlief am 4. November 1979, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Liedtke
aus Preußisch Holland, Bahnhofstraße 34

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Töchter Ursula und Renate

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Gottlieb Liedtke
Kreisinspektor a. D.

der am 21. April 1958 verstarb.

Mülheimer Straße 80, 4100 Duisburg
Brüderstraße 14/217, DDR 102 Berlin

Nach einem erfüllten Leben wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Maria Wilimzik
geb. Praetorius
geb. 15. August 1890 gest. 4. November 1979
aus Lötzen, Karlstraße 6

von ihrem tapfer und geduldig ertragenen schweren Leiden erlöst.
Wir sind dankbar, daß sie so lange bei uns sein durfte.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Friedel Wilimzik

Heinrichstraße 45, 2810 Verden (Aller)
Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Waldfriedhof in Verden.

Nach langer, schwerer Krankheit durfte heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hertha Nabakowski
verw. Müller, geb. Siebert
Friedrichsberg, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren in Gottes Frieden heimgehen.

Dankbar nehmen Abschied
Ursula Grommelt, geb. Müller
Gerhard Grommelt
und Enkelkinder

Unter den Selskämpen 50, 3472 Beverungen 1, den 25. Okt. 1979

Näher, mein Gott, zu Dir!

Nach einem langen Leben voller Liebe, Selbstlosigkeit, Güte und Bescheidenheit in Glück und Vertreibung entschlief plötzlich, aber sanft und nicht unerwartet unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Buczilowski
geb. Heiland
* 11. März 1886 Grundensee, Ostpreußen
† 9. November 1979 Stadthagen
aus Lyck

Im Namen ihrer Familien
Hedwig Dworak, geb. Buczilowski
Hildegard Kullik, geb. Buczilowski

Altenhäger Straße 16, 3051 Hagenburg, den 9. November 1979

Zum Totensonntag gedenken wir in tiefer Trauer und Wehmut meines lieben Mannes und Vaters

Rudolf Strauss
1913 — 1979
aus Herandstal, Kreis Goldap

meines Sohnes und Bruders

Burkhard Strauss
1941 — 1972

meiner Schwester und Tante

Ruth Dieffenbach
geb. Meyer
1919 — 1976

meiner Eltern und Großeltern

Gustav Meyer
Fischmeister i. R.

Martha Meyer
geb. Peikowski
Schwenten, Kreis Angerburg

meiner Schwiegereltern und Großeltern

Johann Nawrot
Johanna Nawrot
verw. Strauss
Schwenten, Kreis Angerburg

Margott Strauss, geb. Meyer
Sohn Hans-Joachim

Im Steinbrunnen 10, 6951 Billigheim-Sulzbach

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel im Alter von 89 Jahren.

Hermann Bartikowski
Postbetriebswart a. D.
aus Königsberg (Pr), Gneisenaustraße 13

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Bartikowski, geb. Venohr
Elli Knorr, geb. Bartikowski
Alfred Barnholt (Bartikowski) und Frau
Enkel und Urenkel

Herderstraße 94, 4200 Oberhausen, den 5. November 1979



In Trauer gedenken wir unseres lieben Corpsbruders

Dr. Bruno Beinert

Diplomlandwirt

* 28. Februar 1901 acc. W.S. 1924 † 16. Juni 1979

A.H.-Verband der Agronomia — Königsberg (Pr)
i. A. Benno Schwarz

Nach langem Leiden wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Fritz Störmer

Müller
aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg

im Alter von 81 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer
Elsbeth Störmer, geb. Boehnke
Karl-Heinz Störmer
Gerhard Weiß und Frau Irmtraut geb. Störmer

Vilsbiburgerstraße 105, 8316 Frontenhausen
Die Beerdigung hat am 9. November 1979 in aller Stille stattgefunden.

ZUM GEDENKEN

Dem Auge fern,
dem Herzen nah!

Herrn
Gustav Werner
geb. 29. Januar 1888 gest. 20. Februar 1979
aus Lengen, Kreis Ebenrode

Frau
Johanna Hartmann
geb. 23. Juni 1898 gest. 21. Februar 1979

Herrn
Karl Hartmann
geb. 15. Juli 1891 gest. 9. März 1979
beide wohnhaft: Hügeldorf, Kreis Ebenrode

Im Namen aller Angehörigen
Horst Werner
Elli Werner, geb. Hartmann

Alter Kirchweg 171, 2081 Hasloh

Von seinem Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Conrad Liedtke

aus Stobecken und Königsberg (Pr)
geb. 28. November 1904 gest. 13. November 1979

In stiller Trauer
Therese Liedtke, geb. Schmeer
Rudolf Piekut und Hanna, geb. Liedtke
Hubert Bluschke und Christa, geb. Liedtke
Erika, Hartmut, Armin und Arnold

Angelnstraße 24, 2160 Stade

Ein Ostpreuße ist heimgegangen.

Walter Lettau

geb. 17. 11. 1894 gest. 1. 10. 1979
aus Stollendorf, Kreis Johannisburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Lettau, geb. Ostrovski

Veilchenweg 6, 7915 Elchingen 3

Aus der Heimat wurde ich vertrieben,
die ich so sehr geliebt,
jetzt geh' ich heim in Frieden,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Für alle plötzlich und unerwartet verließ uns für immer

Paul Steffan

geb. 3. Mai 1905 gest. 30. Oktober 1979
aus Arys, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)
Lötzener Straße 23

In stiller Trauer
Else Steffan, geb. Leopold
Helmut Steffan und Helga Dreier
Ewald Trapp und Erika, geb. Steffan
Max Steffan als Bruder
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Lindenstraße 29, 2105 Seevetal 1 (Wittenberg)
Die Trauerfeier fand am 6. November 1979 in der Friedhofskapelle zu Hittfeld statt.

Am 13. November 1979 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa und Uropa

Julius Sudau

* 3. Juni 1896 in Padaggen, Kreis Tilsit
zuletzt wohnhaft in Gutsfelde, Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer
Martha Sudau, geb. Eisenbletter
Margarete Gottschalk, geb. Sudau
Detlef, Cornelia, Elsbeth und Markus

Paul-Mischke-Allee 13, 2082 Uetersen

In memoriam an unsere lieben Eltern

Johann-August Jakubeit
* 2. August 1890 † 6. Juni 1970

Maryke Jakubeit
geb. Juschka
* 2. November 1903 † 21. November 1978

Edith Hendey, geb. Jakubeit, USA
Waltraud Stevenson, geb. Jakubeit Canada
Georg Jakubeit
Eva Dobles, geb. Jakubeit
Dipl.-Ing. Heinz Jakubeit
Brigitte Jakubeit
Ingrid Jakubeit
Elke Aschmann, geb. Jakubeit

Kühneweg 15, 2360 Bad Segeberg
Jonaten, Kreis Heydekrug

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Kurt Gniffke

aus Horn, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im Alter von 58 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Margarete Gniffke, geb. Lipzick
Marita Binsfeld, geb. Gniffke
Helmut Binsfeld
Thomas und Maren als Enkel
und alle Anverwandten

Schulpfad 25, 5012 Bedburg-Lipp, den 26. Oktober 1979
Die Beerdigung hat am 30. Oktober 1979 stattgefunden.

Am 3. November 1979 verstarb nach längerer Krankheit, aber doch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater



Ernst Franz Treike

aus Heinriettenhof, Kreis Pr. Eylau

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Brigitta Wittenberg, geb. Treike
Lothar und Ingrid Petersen, geb. Treike
Arno Treike und Frau Inge
Lothar Treike und Frau Lisa
Enkel und Urenkel

Ostpreußenweg 7, 2070 Ahrensburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Plozitzka

geb. Kieselbach
aus Brachenfeld, Kr. Insterburg

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

2360 Weede
den 13. November 1979

In Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von meinem geliebten, treusorgenden Mann, meinem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Dr. jur. Hans-Georg Frhr. v. Braun

Regierungsdirektor a. D.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit am 27. Oktober 1979.

In tiefer Trauer
Hertha Freifrau v. Braun
verw. v. Frantzius, geb. Edle v. Graeve
Alexa Kalmus, geb. v. Frantzius
Michael Kalmus
Nicola und Sven-Christian
Gerda Freiin v. Braun
Helga Freifrau v. Braun
geb. Gräfin v. Rothkirch Freiin v. Trach
Barbara Hagemeyer, geb. Freiin v. Braun
Ursula Spaeter, geb. Freiin v. Braun
Helmuth Spaeter
Adolf Edler v. Graeve
Inge Edle v. Graeve, geb. Herder

Forstweg 92, 2300 Kiel

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31, 16

Lehrer i. R.

Willy Will

aus Königsberg (Pr)
* 3. Mai 1909 † 26. Oktober 1979

Wir danken Gott, daß er ihn von seinen schweren Leiden erlöst hat.

In stiller Trauer
Gerda Will, geb. Schirrmacher
Jürgen Will und Frau Franceska geb. Jennings
mit Carsten, Luan und Sharon
Ulrich Will und Frau Erika, geb. Specht
mit Catrin und Kirsten
Lothar Bodenburg und Frau Christa geb. Will
mit Anke

Beethovenstraße 6, 4520 Melle 1, den 26. Oktober 1979

Gott der Allmächtige hat am 14. November 1979 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und väterlichen Freund

Ulrich Macketanz

Mühlenbesitzer
in Guttstadt, Ostpreußen
geboren 28. April 1909

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Macketanz, geb. Aßmann

Hoffeld, 2352 Bordesholm
Trauerfeier am 22. November, 13.30 Uhr, in der Klosterkirche Bordesholm. Von Kranzspenden bitten wir abzusehen. Stattdessen bitten wir um Spenden für die Sozialstation Bordesholm, Konto Nr. 37 94 Bordesholmer Sparkasse.

Meine Zeit steht, Herr, bei Dir.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin

Margarete Gnadt

* 4. Juni 1916 † 8. November 1979

die plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth und Hildegard Gnadt

Jägerstraße 43, 1000 Berlin 20

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 16. November 1979, um 8.45 Uhr auf dem Friedhof Spandau „In den Kisseln", stattgefunden.

Kein Wunschdenken in Fragen Sicherheit

Europa muß einen höheren Verteidigungsbeitrag leisten

VON ODO RATZA

Der französische Staatspräsident Giscard d'Estaing sprach „etwas ganz Einfaches" aus, als er vor einigen Tagen den Berlinern gegenüber den Willen Frankreichs ausdrückte, „für Freiheit, Sicherheit und den Fortbestand Berlins zu wirken". Und er stellte dieses Ziel in den großen Rahmen der Entspannung, die in seiner Interpretation vor allem „auf der Achtung des Rechts" beruhe. Viel wird heute über Sicherheit und Entspannung geredet. Nicht alltäglich ist es, wenn jemand in diesem Zusammenhang Freiheit und Recht an erster Stelle nennt. Dies sind Richtpunkte in der verwirrenden Diskussion über Sicherheit und Entspannung. Es sind Meßwerte, nach denen die Lösungsvorschläge zu beurteilen sind.

Worum geht es bei den Strategie-Diskussionen? Lange Zeit fühlte sich der Westen im Schutze der nuklearen Überlegenheit der Amerikaner vor den Sowjets sicher. Die Kuba-Krise brachte eine Wende. Die Sowjetunion hatte vor dem entschlossenen Willen der USA zurückweichen müssen. Sie wollte sich nie wieder so „demütigen" lassen. Sie beschlossen aufzurüsten. Anders reagierten die USA. Sie suchten Verhandlungen, um für die Zukunft die Wahrscheinlichkeit eines gerade vermiedenen nuklearen Weltkrieges zu vermindern und zudem das kostspielige Wettrüsten zu beenden. Der Osten ging auch auf Verhandlungen ein, ohne jedoch die Aufrüstung zu stoppen. Und so schwand allmählich erst die qualitative, dann die quantitative nukleare Überlegenheit der USA.



In der Meerenge von Tsushima: Der sowjetische Flugzeugträger „Minsk" Fotos (2) ap

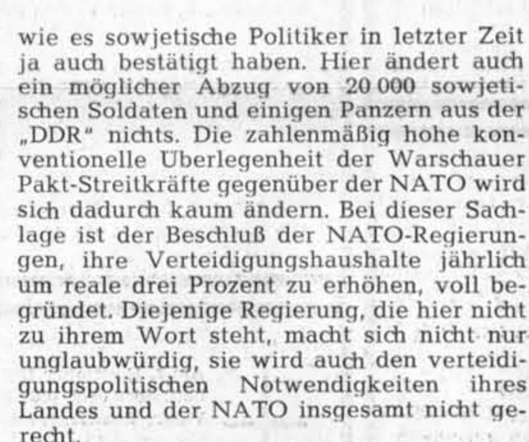
Im Prinzip wäre ein Gleichstand ausreichend. Nur muß dieser Gleichstand alle Ebenen der gegenseitigen Abschreckung umfassen. Schon lange war der Osten auf dem konventionellen Gebiet in Europa überlegen. Hier konnte der Westen zunächst durch seine taktisch-nuklearen Streitkräfte ausgleichen. Zudem strebte man an, solche Ungleichheiten in Analogie zu den bilateralen amerikanisch-sowjetischen Gesprächen über die Begrenzung der strategischen Waffen (SALT) durch die Wiener MBFR-Verhandlungen auszuräumen. Doch wieder einmal wandten beide Seiten verschiedene Methoden an. Der Westen beliebte zu verhandeln und mit der Rüstung zu verharren. Der Osten verhandelte zwar auch, fuhr aber gleichzeitig fort, zu modernisieren und aufzurüsten — nicht spektakulär, aber konsequent und stetig.

Alarmierend wurde die Situation, als auf dem letzten, dem dritten Feld der Triade der westlichen Flexible Response-Strategie, dem „eurostrategischen Gebiet", ein radikaler Wandel eintrat. Bereits seit Ende der 50er Jahre hatten die Sowjets Mittelstreckenraketen in ihren Westgebieten disloziert, von denen aus sie Westeuropa bedrohten. Diese Waffensysteme waren aber stationär und teilweise auch unverbunkert. In dem Gegenschlagplan des Westens waren sie „abzudecken". Sie stellten damit kein besonderes Problem dar. Ähnlich verhielt es sich mit den mittleren Bombern der sowjetischen Fernfliegerkräfte. Ihnen war die Luftverteidigung des Westens gewachsen. Nun aber wurden im Westen der Sowjetunion neue, mobile, mit Dreifach-Sprengköpfen versehene Mittelstreckenraketen disloziert. Sie — die NATO bezeichnet sie SS-20 — sind nicht im Voraus zu lokalisieren. Ihre Bekämpfung ist damit wesentlich erschwert. Zudem wurde ein technisch weit fortgeschrittener Nuklearbomber BACKFIRE den sowjetischen Streitkräften zugeführt, der die überalterten, mittleren Bomber BADGER und BLINDER ablösen soll. Beide Waffensysteme, SS-20 und BACKFIRE zusammen veränderten die Situation grundlegend, dies um so mehr, als die inzwischen verloren gegangene interkontinentale Überlegenheit der USA einen Ausgleich nicht mehr zuließ. So ergibt sich heute für den Westen eine prekäre Lage:

— auf interkontinentalem Gebiet annähernder Gleichstand,
— auf eurostrategischem Gebiet eine Überlegenheit des Ostens,
— das gleiche auf konventionellem Gebiet.

Die NATO-Planer haben die Konsequenzen hieraus gezogen: Modernisierung der eurostrategischen Waffensysteme, auch Grauzonen-Waffen genannt, insbesondere durch Marschflugkörper, die bis in die Dislozierungsgebiete der sowjetischen Mittelstreckenraketen reichen sollen, sowie vermehrte und stetige Modernisierung der konventionellen Streitkräfte. Damit soll die Abschreckung in allen drei strategischen Bereichen, interkontinental, nuklear-taktisch und konventionell glaubhaft sein. Es rechnet zwar auch heute kaum jemand, daß die Sowjets einen Krieg entfesseln würden. Das nukleare Risiko ist immer noch zu groß. Nüchterne Beobachter aber, wie zum Beispiel der ehemalige Außenminister der USA, Kissinger, schließen die Möglichkeit der Sowjets nicht aus, mit militärischer Überlegenheit massiven politischen Druck auf die europäischen Staaten ausüben zu können. Dies gilt es zu verhindern.

Wie so oft aber, kann es bei Absichtserklärungen, bei Worten, bleiben. Die Taten lassen auf sich warten. Neue Momente innen- und außenpolitischer Art, finanzielle und psychologische Faktoren treten auf. Die seinerzeitige Diskussion über die Neutronenwaffe — lange Zeit übrigens geplant — schürte die Emotionen: Perversion des Geistes war eine der unsachlichen Äußerungen. Niemand weiß heute, ob und wann



Eine glaubhafte Abschreckung

diese zum Ausgleich der sowjetischen Panzerüberlegenheiten geeigneten Munitionssysteme eingeführt werden. Heute fordert eine Entspannungseuphorie für den eurostrategischen Bereich erst Verhandlungen mit der Sowjetunion und dann gegebenenfalls taktisch-nukleare „Aufrüstung", obwohl es sich doch nur um ein Gleichziehen mit den Sowjets handelt. Eine andere Version verlangt, SALT II solle erst ratifiziert werden, dann könnte ja die nukleare Bedrohung für Westeuropa durch ein SALT III gebannt werden. Ob beabsichtigt oder nicht, es ist eine aufschubsuchende Version. Es wäre dann das dritte Mal, daß sich der Westen einer Hoffnung hingibt und damit verharrt, während der Osten weiter rüstet, wie es sowjetische Politiker in letzter Zeit ja auch bestätigt haben. Hier ändert auch ein möglicher Abzug von 20 000 sowjetischen Soldaten und einigen Panzern aus der „DDR" nichts. Die zahlenmäßig hohe konventionelle Überlegenheit der Warschauer Pakt-Streitkräfte gegenüber der NATO wird sich dadurch kaum ändern. Bei dieser Sachlage ist der Beschluß der NATO-Regierungen, ihre Verteidigungshaushalte jährlich um reale drei Prozent zu erhöhen, voll begründet. Diejenige Regierung, die hier nicht zu ihrem Wort steht, macht sich nicht nur unglaubwürdig, sie wird auch den verteidigungspolitischen Notwendigkeiten ihres Landes und der NATO insgesamt nicht gerecht.

Das Ziel der Sowjets ist klar. Die einmal errungene Überlegenheit in Europa soll erhalten bleiben. Zwei methodische Schwerpunkte sind erkennbar. Es gilt, die Modernisierung und Verstärkung der westlichen Streitkräfte zu verhindern und den Verteidigungswillen Europas zu lähmen. Und damit sind die beiden Säulen einer Verteidigung getroffen:

— die Verteidigungsfähigkeit, die sich entscheidend in der Ausrüstung der Streitkräfte ausdrückt und
— die Bereitschaft zur Verteidigung, die vor allem von der Ernsthaftigkeit des Verteidigungswillens der Soldaten, der Regierung und des ganzen Volkes abhängt.

Kleine Angebote und Vorleistungen der Sowjets sollen zu weiteren Verhandlungen einladen und Rüstungsentscheidungen des Westens verzögern. Massive Drohungen, gepaart mit vielfachen Beteuerungen des Entspannungs- und Friedenswillens und Garantieangeboten sollen die Regierungen und Völker des Westens verunsichern.

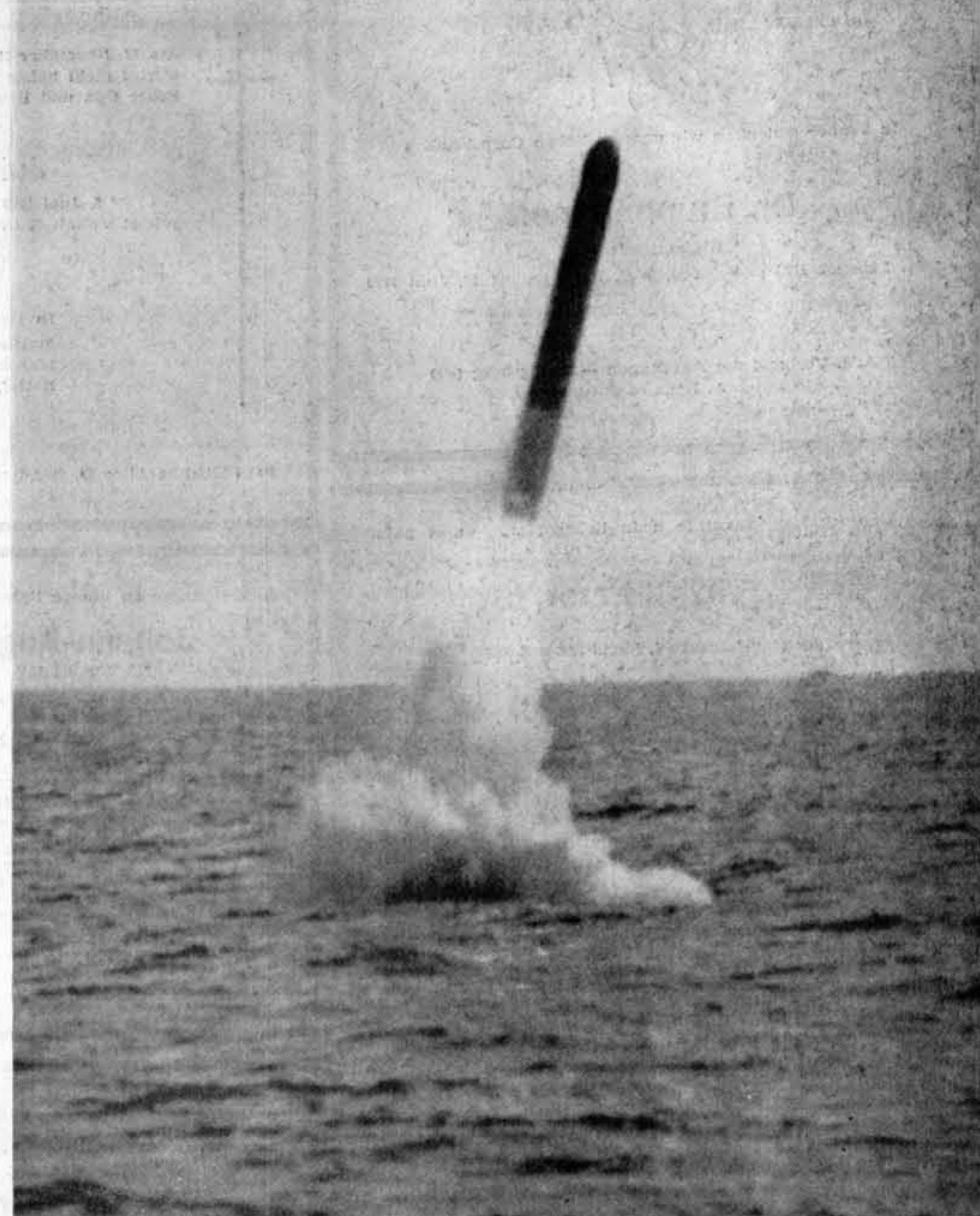
Es sind die alten Rezepte des psychologischen Kampfes, den die Sowjets oftmals mit Erfolg angewandt haben. Wir sollten einfach und klar denken, wie es der französische Staatspräsident den Berliner sagte. Freiheit und Recht des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, schwören auch heute noch die Soldaten der Bundeswehr. In diesem Geiste sollte die Bundesregierung den Soldaten und dem ganzen deutschen Volk ein Vorbild sein. Sie erklärte einst im Weißbuch 1973/74, sie wolle zwar jede Chance für Entspannung und damit für mehr Sicherheit nutzen. „Sie wird aber zugleich jedes Risiko vermeiden, das Sicherheit wie Entspannung und schließlich unsere Freiheit gefährden könnte." Diese Gefährdung bahnt sich an.

Aufgrund der veränderten militärischen Lage sind wir Westeuropäer gefordert, einen höheren Verteidigungsbeitrag als bisher zu leisten. Er nützt vornehmlich auch uns hier in Europa. Er bedroht niemanden, er ergänzt lediglich unsere Sicherheit und schafft das erwünschte annähernde Gleichgewicht zwischen dem Warschauer Pakt und der NATO. Und dies soll ja nach Äußerung maßgeblicher Politiker in West und auch in Ost eine

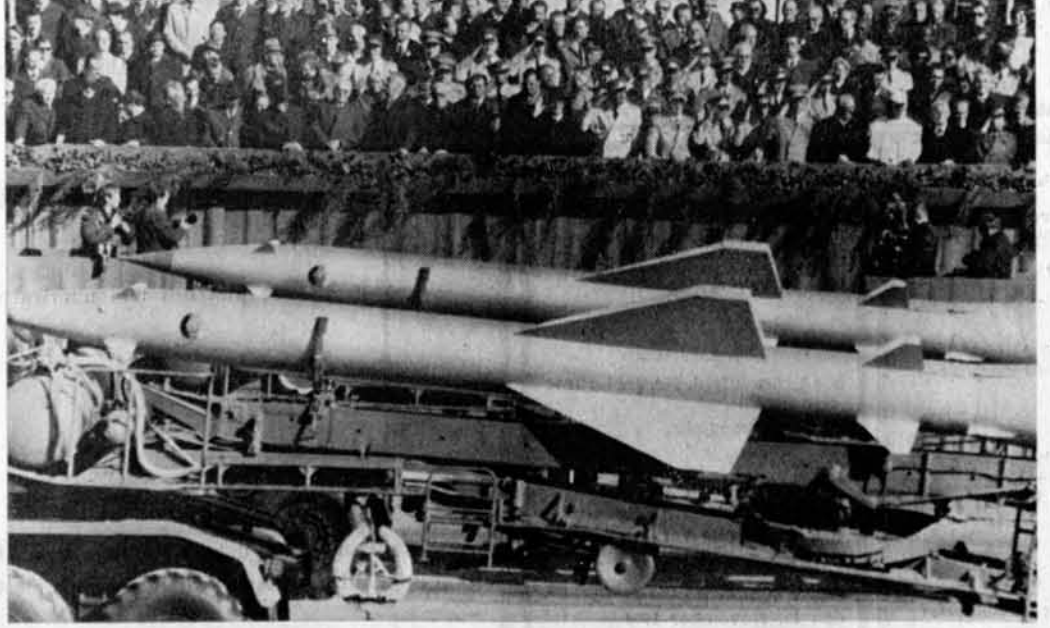
„... jedes Risiko vermeiden ..."

der Voraussetzungen einer wahren Entspannung sein. Gehen wir daher ohne Zögern den Weg, der zur Sicherung unserer Freiheit, des Rechts und Bestandes der Bundesrepublik erforderlich ist: Angemessene Nachrüstung und insbesondere Festigung des Verteidigungswillens. Daß uns die Sowjets mit Drohungen hiervon abhalten wollen, sollte uns in unserer Entschlossenheit nur bestärken. Die NATO scheint jetzt dieser Situation gerecht zu werden, indem sie im Interesse von Entspannung und Sicherheit nicht nur verhandeln, sondern gleichzeitig auch nachrüsten will.

An der Sowjetunion liegt es, durch spürbaren Abbau ihres überzogenen Drohpotentials eine Überrüstung in Europa zu vermeiden. Von der Hoffnung alleine kann eine Entspannungspolitik auf Dauer nicht leben, waren mit die ersten Worte von Verteidigungsminister Apel nach seiner Amtsübernahme.



Ein „Marschflugkörper" wird von einem US-U-Boot gestartet Foto dpa



Selbst in Ost-Berlin zeigt der Sowjetblock neue Raketen auf Abschußrampen